COMPACT ©

Ausgabe 8/2020 | 5,50 EUR
www.compact-online.de

© MAGAZIN FÜR SOUVERÄNITÄT

Satan in Hollywood

Das dunkle Geheimnis der Reichen und Schönen

ISBN 978-3-948781-08-8

Corona-Lügen
Panik vor der zweiten Welle

Kontrollverlust
Wie Politiker die Polizei zerstören

Bukowski
Dem alten weißen Mann zum 100.

Revisionist Putin
Die Westmächte und der 2. Weltkrieg

4 192153 205503 08

COMPACT feiert seine ersten 10 Jahre!

Holen Sie sich jetzt Ihr Jubiläumsabo!

Ab 59,40 €

Wer hätte das gedacht: Im Dezember feiern wir unseren 10. Geburtstag! COMPACT – das Magazin für Souveränität: Von unabhängigen Journalisten, die sich nicht vom großen Geld kaufen lassen und der schweigenden Mehrheit eine Stimme geben.

Zehn Jahre COMPACT – das ist ein Erfolg, den wir vor allem Ihnen, unseren treuen Lesern zu verdanken haben. Deswegen: Feiern Sie mit uns! Dazu haben wir eine Jubiläumsseite ins Leben gerufen: 10jahre.compact-online.de. Hier finden Sie Perlen aus zehn Jahren COMPACT, dazu Sonderangebote, Schmankerl und Gewinnspiele. Außerdem werden wir im Oktober, November und Dezember drei Sonderpublikationen an die Kioske bringen: Eine COMPACT-Edition mit den besten Editorials von Jürgen Elsässer, eine COMPACT-Spezial mit Peter Scholl-Latour und anderen berühmten COMPACT-Autoren und eine Jubiläumsausgabe.

Unser besonderes Geschenk: Wer COMPACT-Magazin ab sofort abonniert oder ein Abo verschenkt, erhält alle drei Hefte im Wert von über 20 Euro als Gratis-Prämie dazu.

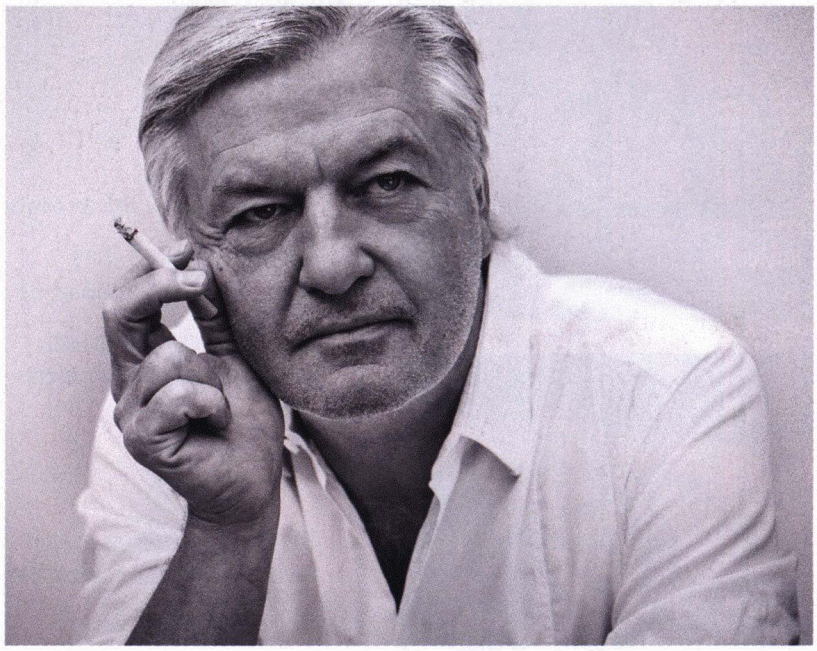
www.compact-abo.de

Panikmache vor der zweiten Welle

Sie wollen in diesem Sommer noch verreisen? Mein Tipp: Fahren Sie nach Ischgl in Tirol. Dort war fast jeder Zweite mit Corona infiziert, und kaum einer hat etwas davon gemerkt. Deshalb werden die Einheimischen Sie nicht mit Panik nerven, denn sie haben es ja selbst erlebt: Covid-19 ist keine Seuche, sondern höchstens eine Art Grippe, bei den allermeisten nicht einmal das. Auch eine Grippe kann tödlich sein, aber nur in sehr seltenen Fällen. Deswegen muss man keine Pisten und keine Strände sperren, ganz im Gegenteil: Das Vitamin-D, das man mit der Sonne tankt, stärkt das Immunsystem und schützt wirksamer vor Ansteckung als die verkeimten Gesichtsmasken.

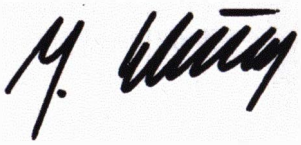
Aber selbst wenn uns die viel beschworene zweite Corona-Welle erreichen würde, hätte das nichts zu bedeuten. Es kann nämlich nicht genug betont werden: Wer sich das Virus eingefangen hat, ist noch lange nicht krank. Deswegen sind die Horrorstatistiken, die die Lügenpresse über Brasilien, Schweden, die USA und andere «Schurkenstaaten» verbreitet, überhaupt nicht aussagekräftig. Der Anstieg der Infiziertenzahlen beweist nur, dass vermehrt getestet wird – nicht, dass eine Pandemie grassiert. Das zeigt die Ischgl-Studie: 80 Prozent der Bewohner des Ski-Paradieses wurden untersucht, das war die repräsentativste Erhebung auf unserem Kontinent. Ergebnis: Fast jeder Zweite (42,4 Prozent) hat schon Antikörper im Blut. Das heißt, er hatte sich infiziert und die Sache gut überstanden. Der Clou: Satte 85 Prozent hatten überhaupt keine Symptome, nicht einmal Heiserkeit oder Halsschmerzen. Ganze zwei Personen sind in Ischgl gestorben! Die Mainstreampresse fabuliert von 25 Toten «im Zusammenhang mit Ischgl» – eine Fake-Zahl, die auf Klagen von geschäftstüchtigen Anwälten zurückgeht, die Schadensersatz von den Tiroler Behörden fordern.

Die Einzigen, die sich über Ischgl nicht freuen können, sind die professionellen Hysteriker. Also Leute wie Markus Söder, der auf der Angst-Welle ins Kanzleramt surfen will. Oder der Virus-Papst Christian Drosten, der sich im Frühjahr mit seiner Prognose von 250.000 Corona-Toten in Deutschland bis auf die Knochen blamiert hat. Oder die *Spiegel*-Redakteure, die ihre üppigen Saläre jetzt im Homeoffice verjuxen und sich nebenher ein paar Relotius-Stories aus den Fingern saugen: In den letzten Wochen wurden im einstigen Nachrichtenmagazin wahlweise Sylt, der Ballermann oder auch Kreuzberg als «das neue Ischgl» an die Wand gemalt. Besonders das letzte Beispiel spricht Bände: Die Warnung vor dem Berliner Szene-Kiez geht auf das Demonstrationsgeschehen am 1. Mai zurück, als sich tatsächlich tausende Linke wieder einmal im Revoluzzen versuchten, natürlich ohne Abstandsregeln und Mundschutz (außer den vermummten Gewalttätern). Noch spektakulärer war es Anfang Juni: In der Hauptstadt drängelten sich 15.000 Multikulti-Freunde zur Unterstützung der Bewegung Black Lives Matter, und die Polizei schritt nicht ein – anders als bei den Protesten gegen den Corona-Notstand in den Vorwochen. Die berechtigte Empörung von unsereins, dass der Staat hier – wieder einmal – den Roten erlaubt hat, was Otto Normalverbraucher unter Strafandrohung verboten ist, sollte eine wichtige Erkenntnis nicht in den Hintergrund drängen: Keine dieser «bumsvollen» (Söder) Veranstaltungen hat zu einem Krankheitsanstieg an der Spree geführt.

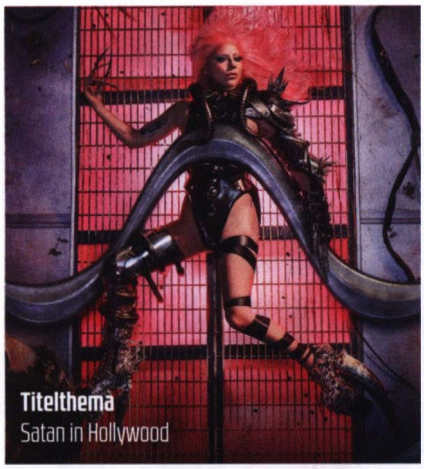


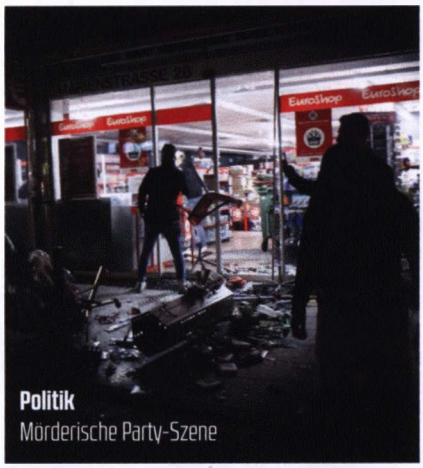
Chefredakteur Jürgen Elsässer.
Foto: mam/COMPACT

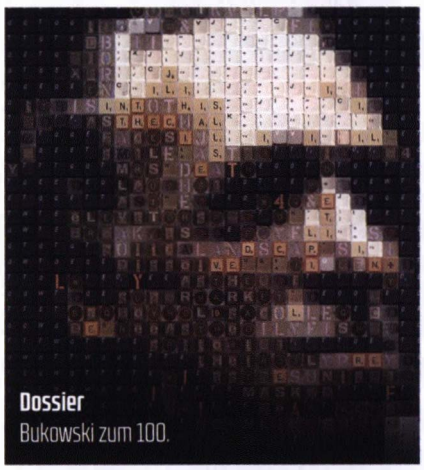
Am schönsten wird Ihr Urlaub übrigens, wenn Sie die Glotze auslassen. Die Massenmedien wollen Sie zu Covidioten machen, die sich vom Politbüro der Virologen alles diktieren lassen. Glauben sollte man nur das, was man mit eigenen Augen nachprüfen oder wenigstens nachvollziehen kann. Also: Fahren Sie nach Ischgl und fragen Sie die Einheimischen, was passiert ist. Oder wollen Sie sich wirklich wie das Kaninchen vor der Schlange Merkel ducken?



COMPACT Themen ©







05 Foto des Monats
06 Leserbriefe
07 Zitate des Monats
08 COMPACT Intern

Titelthema

09 Satan in Hollywood
Kabale der Reichen, Blut der Schönen

14 Das stille Sterben der Stars
Avicii und andere Erselbstmordete

16 Whistleblower im Wunderland
Robby Williams steht nicht allein

Politik

19 Wie der Staat die Polizei zerstört
Berlin: Freie Bahn für Multikulti-Gangs

22 Mörderische Party-Szene
Stuttgart in Angst vor der MigrAntifa

25 Das Kentler-System
Staatlich organisierter Kindesmissbrauch

28 Zwei Zentner Baklava
Eine «Fettaktivistin» gegen Deutschland

31 Wer zwang Hitler, Stalin anzugreifen?
Putin als Geschichtsrevisionist

36 Die große Säuberung
Facebook und Co. gegen US-Patrioten

39 Die Rache des Falken
Boltons Feldzug gegen Trump

Dossier

44 Aufschrei der Dirty Old Men
Hommage an die Literatur der Verzweifelten

47 Underdog aus Andernach
Charles Bukowski zum 100. Geburtstag

50 Der deutsche Bukowski
Diamant in der Gosse: Jörg Fauser

Leben

53 Das Geheimnis des rechnenden Raumes
Wie der Computer den Kosmos erschuf

56 Die Deutsch-Maschine
Kraftwerk und der Elektro-Sound

59 Noch ein Mal für Wilhelm Zwo
Rolf Hochhuths politisches Testament

60 Die Kapriolen des Weltgeistes
Hegel denkt, Marx lenkt – oder umgekehrt

Kolumnen

63 Hartlages BRO-Sprech _ Wutrede
64 Janichs Welt _ Viren – welche Viren?
65 Sellners Revolution _ White Lives Matter
66 10 Jahre COMPACT _ Broder kommt!

COMPACT Impressum ©

Herausgeber & Verlag
COMPACT-Magazin GmbH
Adolf-Damaschke-Str. 56/58, 14542 Werder
E-Mail verlag@compact-mail.de
Website www.compact-online.de

Vertrieb, Bestellungen, Abo-Betreuung
Fon 03327-5698611
Fax 03327-5698617
E-Mail vertrieb@compact-mail.de

Bankverbindung COMPACT-Magazin GmbH
Mittelbrandenburgische Sparkasse
BIC: WELADED1PMB
IBAN: DE74 1605 0000 1000 9090 49

Geschäftsführer Jürgen Elsässer

COMPACT Redaktion
Chefredakteur Jürgen Elsässer (V.i.S.d.P.)
Chef vom Dienst Martin Müller-Mertens
Redakteure Daniell Pföhringer (Politik), Jonas Glaser (Kultur), Mario Alexander Müller (Reportage), Federico Bischoff (Korrespondent)
E-Mail redaktion@compact-mail.de

Cover Iris Fischer, Markus Reinhardt
Fotoquelle Olya Che / Shutterstock.com
Layout/Bild Steffen Jordan

Anzeigenakquise
E-Mail anzeigen@compact-mail.de

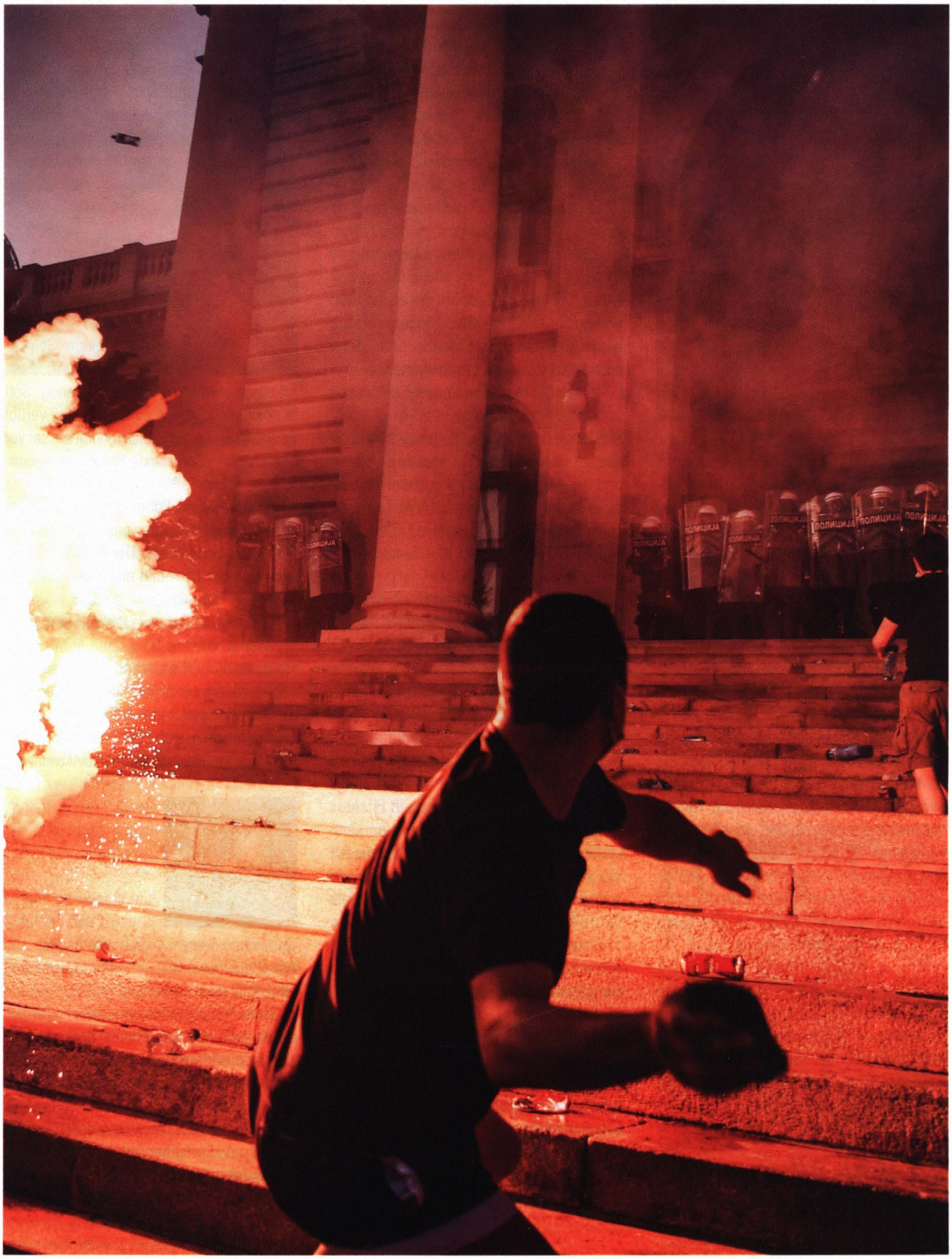
Gedruckt in Deutschland

Redaktionsschluss 7.7.2020

Erscheinungsdatum der nächsten Ausgabe Samstag, 26.9.2020

ISBN 978-3-948781-08-8

compact-online.de



Die erste Corona-Revolte in Europa: *Anfang Juli demonstrierten in Belgrad an mehreren Abenden Zehntausende gegen die geplante Verhängung einer erneuten Ausgangssperre. Am 7. Juli drang eine Gruppe sogar trotz riesiger Polizeipräsenz ins Parlament vor, es kam zu Gewaltexzessen auf beiden Seiten. Die Szenen erinnerten an den Oktober 2000, als der damalige Präsident Slobodan Milosevic bei ähnlichen Unruhen gestürzt wurde. Sein aktueller Amtsnachfolger Alexandar Vucic beschimpfte die Protestierenden als «Faschisten» und beschuldigte «ausländische Geheimdienste» der Einmischung. Tatsächlich ist Vucic in westlichen Hauptstädten nicht beliebt, weil er einen NATO-unabhängigen Kurs fährt und sich nicht von Russland lossagen will. Foto: AFP via Getty Images*

Zu COMPACT allgemein

Ihre neue COMPACT-Ausgabe ist sehr gut, besonders Ihre Einleitung trifft den Punkt. Klasse Journalismus. *L. Müller via E-Mail*

Als Abonnentin Ihres Magazins habe ich bisher jede Seite mit Aufmerksamkeit gelesen. Meine Meinung zum politischen Alltag fand ich in den Beiträgen überwiegend bestätigt. Sie haben mein Wissen ergänzt. Bei genauerem Hinsehen hat sich das, was man als typisch deutsche Tradition bezeichnen möchte, eben in der DDR erhalten, angefangen von der Kultur über kirchliche Traditionen bis zur Bildung. Das war möglich, weil in der Familie und im kommunalen Umfeld, vor allem auch im Rahmen der regelmäßigen Berufsarbeit, die gesellschaftliche Kontrolle im Hinblick auf den über Generationen hinweg erarbeiteten Wertekanon funktionierte. Und daran hat auch die SED nichts geändert.

Ich fände es gut, wenn die Arbeit als zentrales Persönlichkeitsmerkmal des Menschen auch in Ihrem Magazin gelegentlich einen Platz erhielte. Alles, was ein humanistisch geprägtes gesellschaftliches Miteinander ausmacht, hängt von dieser Prämisse ab.
Dr. H. Illgen via Brief

Sie lassen sich nicht beirren und kämpfen weiter. Ich bewundere Ihren Mut. Die Schlimmsten sind die Regierenden selbst und die sogenannten Gutmenschen. Ich kann nichts Schlimmes daran finden, was Sie und Ihre Redaktion tun. Schließlich haben nicht Sie Deutschland zugrunde gerichtet, sondern Merkel und viele andere.
D. Deweth via Brief

Das Heft lohnt. Die Damen und Herren vom COMPACT-Magazin haben sich auch durchaus ein Abo verdient, für die, die es sich leisten können. Immer sehr spannend zu lesen, zugepflastert mit Fakten, welche im TV und den Mainstreamblättern nicht zu sehen sind.
xBMCshortyx via Youtube-Kommentar

Respekt an COMPACT, die haben Eier. Richtige Journalisten halt.
R. Jörg via Youtube-Kommentar

Ich bin COMPACT-Abonnent der ersten Stunde und für mich ist jedes Magazin lesenswert. Abonniert das Magazin bitte, dann unterstützt Ihr etwas Lesenswertes.
M. Aquarius via Youtube-Kommentar

Hab lange damit gehadert, das Heft zu abonnieren! Jetzt aber ist der Mut zu belohnen und das Magazin zu unterstützen. Ich werde Werbung machen für COMPACT. Endlich kommen die wahren Dinge ans Licht. Danke, COMPACT! *A. Ennulat via Youtube-Kommentar*

Zum «Titelthema: Kinderschänder»

Ich habe Ihre aktuelle Ausgabe zum Thema Kinderschänder gelesen. Seit über 20 Jahren kämpfe ich für mein Recht als Opfer. Mein größter Wunsch wäre, wenn sich auch die anderen Jungs melden würden, damit man mein Erlebtes nicht weiter unter den Tisch kehren kann und ich nicht weiter der Gefahr ausgesetzt bin, ständig bedroht, beobachtet und eingeschüchtert zu werden. Was ich in den letzten 18 Monaten erleben und erfahren musste, ist gruselig und für Außenstehende wahrscheinlich fragwürdig. Insider werden jedoch die Zusammenhänge anders bewerten und verstehen. *S. Fahr via E-Mail*

Gute journalistische Arbeit im Gegensatz zum sinnfreien Mainstream. All jene, die spotten, was darüber geschrieben wird, haben sich nicht wirklich mit dem Thema auseinandergesetzt oder schlimmer: Täter machen ihre Opfer unglaubwürdig und werden dadurch freigesprochen.
Khaos via Website-Kommentar

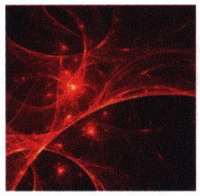
Die Podesta-Theorie ist in meinen Augen eine Ablenkung von den Tatsachen, denn sie unterstützt die falsche Annahme, dass Maddie entführt wurde. Die portugiesische Staatsanwaltschaft hat nach längerer Ermittlung ihr Interesse auf die Eltern von Maddie gerichtet und dies mit guten Gründen. Hunde haben ganz klar im Appartement und im Mietauto der Eltern Spuren von Verwesung aufgespürt. Der jetzige deutsche Verdächtige sieht für mich eher nach einem Sündenbock aus, und ich würde mich nicht wundern, wenn dieser in der nächsten Zeit «ge-epstein-t» wird. *I. Ulmann via Youtube-Kommentar*

Zum Dossier: «USA im Chaos»

Wenn ein Schwarzer durch einen Schwarzen umkommt, dann ist das wohl nicht interessant genug. Sollte solch eine Tat von einem Weißen verübt werden, lässt es sich auch medial besser verkaufen. *S. Ivicek via Youtube-Kommentar*

Der linksradikale Pöbel tobt seinen Hass gegen die Herrschenden aus und hinterlässt Bilder des Schreckens. Der multikriminelle Albtraum der USA und anderswo endet in Mord und Totschlag.
M. Bauer via Website-Kommentar

Hierzulande gibt es schon von verschiedenen Politikern einen Rassismus gegen Weiße, zum Beispiel «alte weiße Männer». Es beinhaltet auch noch eine Altersdiskriminierung. *Dago B. via Youtube-Kommentar*



Zu «Auf der Suche nach der Weltformel»

Ein Video zum Thema String- und Relativitätstheorie wäre wirklich interessant. Die Annahme, dass beide Theorien falsch sind, ist jedoch nicht so weit hergeholt, denn die meisten Physikprofessoren an unserer Uni sagen immer bei dem Thema, dass es durchaus viele Widersprüche in beiden gibt.
Cornelius H. via Youtube-Kommentar

Gott sei Dank, dass endlich jemand die Relativitäts- und Stringtheorie kritisch hinterfragt. Nicht umsonst heißt es immer noch Theorie statt Gesetz. Einfach alles in diesen Theorien beruht auf wildesten Fantasien.
D. Djurkovic via Youtube-Kommentar

Die String-Theorie ist das Analogon zur Gender-Theorie: Postmoderne in Reinkultur, Frankfurter Schule goes Physics.
Philipp S., per E-Mail

Satans Sudel-Serbin: Die mit Lady Gaga und den Podestas befreundete Performance-Künstlerin Marina Abramovic auf dem Cover der russischen «Vogue»-Ausgabe. Ihre Arme ruhen auf den Schultern eines jungen Mädchens. Gespenstisch, verstörend und vielsagend. Foto: Vogue

Satan in Hollywood

«Marylin Manson und diverse Black-Metal-Bands sind bekennende Satanisten. Die neue Riege der Teufelsanbeter besteht allerdings aus Hip-Hop- und Popkünstlern wie Jay-Z, Beyoncé, Rihanna oder Lady Gaga.» *(The Gap, 19.6.2013)*

«Clintons Wahlkampfmanager hat einen Bruder, Tony Podesta. Der sammelt Kunst. (...) Außerdem ist Podesta mit Marina Abramovic befreundet. Irgendwann tauchte auf der Enthüllungsplattform *Wikileaks* (...) eine E-Mail-Konversation zwischen Tony Podesta und Abramovic auf. Die Künstlerin lädt zum "Spirit Cooking Dinner", einer eigentlich eher harmlosen Abendunterhaltung, die zurückgeht auf die gleichnamige Performance in einer italienischen Galerie. (...) Gelegentlich wiederholt sie die Performance für Sammler und Freunde, 2016 für Tony Podesta. Das wurde als Hinweis auf ein satanistisches Untergrundnetzwerk um die demokratische Präsidentschaftskandidatin missverstanden.» *(Monopol, 9.10.2018)*

«Ist es Zufall, dass all diese Leute sterben und sich "selbst erhängt haben"? Ich beginne, mich zu fragen, wie tief dieses #Epstein-Debakel reicht... Wie viele werden noch "Suizid begehen", bevor sich die Regierung einschaltet und es ernst nimmt? #BillClintonBodyCount» *(Tobi Bennington, Schwester des verstorbenen Linkin-Park-Frontmann Chester Bennington, Instagram, 13.8.2019)*

«Aldous Huxleys 1954 erschienener Aufsatz "The Doors of Perception", der hauptsächlich von seinen Erfahrungen mit Meskalin handelt, diskutiert die Möglichkeit, dass Adrenochrom eine Verbindung mit ähnlicher Wirkung wie der des psychedelischen Kaktus sein könnte. Er habe es nicht eingenommen und wisse nicht, wie man es erhalten könne, doch er schreibt, dass es spontan vom menschlichen Körper produziert wird. Er beschreibt es als "ein Produkt der Zersetzung von Adrenalin", was erstaunlicherweise richtig ist.» *(The Spinoff, 7.4.2020)*

Der Bundespräser spricht

«Als weißer Mann mit weißen Haaren muss ich solche Erfahrungen nicht machen. (...) Nein, es reicht nicht aus, "kein Rassist" zu sein. Wir müssen Antirassisten sein!» *(Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, Rede im Schloss Bellevue, 16.6.2020)*

Otto, der Nazi

«*Otto – Der Film* ist bis heute der erfolgreichste deutschsprachige Film aller Zeiten. Schaut man sich die Komödie aus dem Jahr 1985 noch einmal an, wird der Klamauk von einst zu einem verstörenden Erlebnis. Weil darin rassistische Klischees verbreitet werden.» *(Jacek Slaski, Tip Berlin, 17.6.2020)*

Partyszene

«Hier in Stuttgart ist Krieg, wenn Du eine Uniform trägst, dann bist Du nur Opfer, ein Wunder, dass keiner erschossen worden ist.» *(Sprachnachricht eines Polizeibeamten, Youtube, 21.6.2020)*

Not all Greens are Bastards

«Junge Männer mit Migrationsvordergrund, die sich von "Bullen" nichts mehr sagen lassen wollen, weil sie sich angewöhnt haben, jede Forderung nach Normakzeptanz als rassistisch anzusehen und darin regelmäßig bestärkt werden: Sie sehen sich also im Recht, wenn sie gegen die Polizei vorgehen. Das ist der Kern des Problems.» *(Boris Palmer, Facebook, 21.6.2020)*

Kristallklar

«Jetzt hat auch Stuttgart seine kleine Kristallnacht erlebt. Und alle, der sensible Herr Kuhn [grüner Oberbürgermeister] vorneweg, sind ganz baff, wie es dazu kommen konnte.» *(Henryk M. Broder, Achse des Guten, 22.6.2020)*

Dumm, dümmer, SPD

«Alle Antifaschisten sind selbstredend und automatisch Demokraten, weil sie sich gegen Faschismus wenden und für Demokratie und Freiheit kämpfen. [...] Sie hätten in der Schule besser aufpassen sollen, denn Antifaschismus hat nichts mit Linksextremismus zu tun (...).» *(Uli Grötsch, MdB, Generalsekretär der SPD Bayern und seit Dezember 2017 Mitglied im SPD-Parteivorstand)*

Oskar, der Wutbürger

«Die Bundesregierung hat selbst so viel Dreck am Stecken, dass sie unglaubwürdig ist, wenn sie Auftragsmorde verurteilt und den moralischen Zeigefinger hebt. Die "westliche Wertegemeinschaft" unter Führung der Mörderbande in Washington ist eine zynische "Heuchelgemeinschaft" (...).» *(Oskar Lafontaine, Facebook, 19.6.2020)*

Rassistischer Mundschutz

«USA: Schwarze in Oregon müssen keine Corona-Masken tragen – um sie vor Rassismus zu schützen.» *(rtl.de, 24.6.2020)*

Redet der Dino über sich?

«Peter Altmaier: Das fossile Zeitalter in Deutschland geht unwiderruflich zu Ende». *(Webseite der CDU/CSU, 3.7.2020)*

Aus die Maus: Die «Woche» der FAZ ist am Ende. Das Magazin wurde Ende Juni nach vier Jahren eingestellt. Politisch korrekter Meinungsjournalismus – hier ein Cover mit Blödheiten gegen das Familienbild der AfD – findet immer weniger Leser. Foto: FAZ

Die zweite Auflage von COMPACT 7/2020 ist noch verfügbar: compact-shop.de. Foto: COMPACT

Katrin Nolte, Moderatorin von COMPACT-TV. Foto: COMPACT

Anekdoten, Schnäppchen, Gewinnspiele: 10jahre.compact-online.de Foto: COMPACT

Angriff!

Das gab es noch nie: Zum ersten Mal in der knapp zehnjährigen Geschichte von COMPACT musste unsere aktuelle Monatsausgabe nachgedruckt werden. Das war bisher nur bei unseren Sonderausgaben notwendig, zum Beispiel bei den «Longsellern» von COMPACT-Geschichte. Von den Monatsausgaben waren einzelne Nummern zwar auch mal ausverkauft, aber wir verzichteten auf eine zweite Auflage, denn für die Restnachfrage gab (und gibt) es ja immer noch die digitale Version zum Herunterladen. Dieses Mal lohnte sich ein Nachdruck, denn die im Verlag vorrätigen Juli-Hefte waren bereits vergriffen, bevor der Juli überhaupt angefangen hatte…

Schon nach der Ankündigung des Titelthemas «Kinderschänder. Die Netzwerke der Eliten» ist eine Flut von Bestellungen über uns hereingebrochen, die alle Rekorde geschlagen hat. Es war unglaublich! Wir haben mit dem Thema wohl einen Nerv getroffen. Besonders bemerkenswert: Viele Leser sind unserer Bitte nachgekommen, noch vor dem Kioskstart zu bestellen, weil man bei diesem Thema nicht wusste (und nie weiß), wie die von uns ins Visier genommenen pädokriminellen Eliten reagieren. Immerhin schreiben wir in COMPACT 7/2020 über die höchsten Kreise der US-Politik, vor allem über den Clinton-Podesta-Sumpf – und bei den Möglichkeiten des amerikanischen Rechtssystems könnte, nachdem VW kaputtgeklagt worden ist, dasselbe eines schönen Tages auch COMPACT passieren. Natürlich sind wir im Visier dieser Kreise: COMPACT ist «das weltweit einzige Print-Magazin, das den Mut hat, dieses heiße Eisen anzupacken» (Oliver Janich): Dutroux, Sachsensumpf, Pizza-Gate, Wewelsburg, Lügde, Maddie… ■

Verteidigung!

Die sogenannten sozialen Netzwerke – ein vernebelnder Begriff: es sind tatsächlich Propaganda- und Überwachungsinstrumente des Tiefen Staates – verschärfen ihren Kurs gegen jede Opposition: Vor allem Facebook und Twitter haben in den letzten Wochen zehntausende Konten gelöscht, die unangenehme Wahrheiten zum Corona-Schwindel verbreiteten. Besonders im Visier der Zensoren ist die sogenannte Hassrede – sie dient als Vorwand für das Abschalten vermeintlicher rechter Kanäle. Selbst Donald Trump musste hinnehmen, dass Twitter bei ihm löscht.

COMPACT macht derzeit besonders Youtube zu schaffen. Im Zuge der Corona-Krise stiegen unsere Zugriffszahlen sehr stark: Unsere Abonnentenzahl wuchs um ein Drittel auf 131.000, jedes Video kam im Schnitt auf 150.000 Zugriffe, in der Spitze sogar auf über 500.000. Anfang Mai kam die Vollbremsung der Youtube-Zensoren: Unsere Nachrichtensendung *Die Woche COMPACT* erreichte nur noch etwa 50.000 Zuschauer, andere Formate gerade noch 30.000. Anderen oppositionellen Kanälen ging es nicht besser. Die Abschnürung wurde mit dem sogenannten Shadowban erreicht: Filme werden nicht gelöscht, aber versteckt, das heißt – anders als bei nicht-oppositionellen Kanälen – auch jenen Nutzern nicht mehr angezeigt, die sich bisher für die angebotenen Themen interessiert oder COMPACT-TV sogar abonniert haben.

Was tun? Bestellen Sie unseren kostenlosen Newsletter: Der kommt in Ihr E-Mail-Postfach und informiert sie dreimal pro Woche über alle unseren Neuigkeiten, auch unsere aktuellen Filme: *compact-online.de/newsletter-anmeldung/* ■

Party!

Wer hätte das gedacht: Im Dezember feiern wir unseren 10. Geburtstag! Unsere erste Ausgabe mit dem berühmten Thilo-Sarrazin-Cover kam am 5.12.2010 aus der Druckerei und brachte es auf gerade 2.000 Verkäufe – heute stehen wir bei 40.000 und mehr, Monat für Monat, und sind damit das bei Weitem auflagenstärkste Printmedium der Opposition.

Was sich gezeigt hat: COMPACT, das ist wirklich das «Magazin für Souveränität», gemacht von unabhängigen Journalisten, die sich nicht vom großen Geld kaufen lassen und der schweigenden Mehrheit eine Stimme geben. Diese zehn Jahre waren jedoch kein Zuckerschlecken. Wir wurden beschimpft, verklagt, bespuckt und getreten. Aber wir haben uns nicht unterkriegen lassen – und sind heute angriffslustiger als je zuvor. Das ist eine Erfolgsgeschichte, die wir vor allem Ihnen zu verdanken haben: unseren Lesern, Spendern, Unterstützern, Abonnenten und Zuschauern. Ihnen allen gebührt unser Dank! Feiern Sie mit uns!

Dazu haben wir eine Jubiläumsseite ins Leben gerufen: 10jahre.compact-online.de. Hier finden Sie Perlen aus zehn Jahren COMPACT, dazu Sonderangebote, Schmankerl und Gewinnspiele. Außerdem werden wir im Oktober, November und Dezember drei Sonderpublikationen an die Kioske bringen: Eine COMPACT-Edition mit den besten Editorials von Jürgen Elsässer, eine COMPACT-Spezial mit Peter Scholl-Latour und anderen berühmten COMPACT-Autoren und eine Jubiläumsausgabe. Wer COMPACT-Magazin im Jubeljahr abonniert, erhält alle drei Hefte im Gesamtwert von über 20 Euro gratis dazu. Jetzt nichts mehr verpassen: *compact-abo.de.* ■

Satan in Hollywood

_ von Daniell Pföhringer

Die Welt der Reichen und Schönen – voller Glitzer und Glamour. Doch hinter der bunten Fassade tun sich dunkle Abgründe auf. Das okkulte Böse ist im politisch-cineastischen Komplex eine feste Größe – und zwar nicht nur auf der Leinwand.

Am 2. Juli 2020 um 8.30 Uhr klickten die Handschellen. Die seit einem Jahr gesuchte Ghislaine Maxwell wurde im US-Bundesstaat New Hampshire festgenommen und sitzt seither streng bewacht in Untersuchungshaft. Die Anklage: Als rechte Hand des Multimilliardärs Jeffrey Epstein soll sie hunderte Minderjährige missbraucht und als Sexsklavinnen rekrutiert haben – Epstein habe die Opfer zur Vergewaltigung an Promis aus Politik und Showbiz weitervermittelt.

Die Verhaftung Maxwells schickt Schockwellen durch das angloamerikanische Establishment. Eine Zeugin bezichtigt Prinz Andrew als Komplizen. Der Royal stritt den Missbrauch zwar ab, musste aber die häufige Anwesenheit bei Epstein-Parties einräumen. Ebenso tief sitzt Bill Clinton in der Tinte. Die Journalistin Conchita Sarnoff wertete für ihr 2016 erschienenes Buch *TrafficKing* die Logbücher der Piloten von Epsteins privater Boeing 727 («Lolita-Express») aus und fand heraus, dass der Politiker 27 Mal als Passagier registriert war. «Viele Male hatte Clinton seinen Geheimdienst bei sich, oft aber auch nicht», so die Autorin, die über das Flugzeug schreibt, es sei «mit einem Bett ausgestattet» gewesen, «in dem Passagiere Gruppensex mit jungen Mädchen hatten». Virginia Giuffre, die Hauptbelastungszeugin gegen Prinz Andrew, hat ausgesagt, dass sie auch den Ex-Präsidenten auf Little St. James Island, der privaten Karibikinsel des Sexring-Betreibers, gesehen habe, zusammen mit zwei «jungen Mädchen». Clinton habe in einer der «vier oder fünf verschiedenen Villen auf der Insel, die vom Haupthaus getrennt waren», gewohnt. In einem Interview sagte sie: «Ich erinnere mich, dass ich Jeffrey so etwas gefragt habe wie "Was macht Bill Clinton hier?", und er lachte nur und sagte: "Nun, er schuldet mir einen Gefallen."»

Tatverdächtige wie der ehemalige US-Präsident oder der britische Adelsspross dürften aufgeatmet haben, nachdem Epstein im August 2019 tot in seiner Gefängniszelle aufgefunden worden war, bevor der Prozess gegen ihn begonnen hatte. Doch mit der Verhaftung seiner Komplizin beginnt das Zittern von Neuem: Sie soll Kopien aller Videos haben, mit denen Epstein die Verbrechen prominenter Kinderschänder dokumentiert hat.

Düstere Pop-Diva: Mit ihrem neuen Album «Chromatica» wolle sich Lady Gaga «vom Ballast der Vergangenheit befreien, von Depression und Drogensucht», meint der «Spiegel». Elitenkritiker deuten das ganz anders. Foto: Interscope Records

Maxwell soll Kopien aller Videos haben, mit denen Epstein die Verbrechen der Promis dokumentiert hat.

«Schneide Dir mit einem scharfen Messer tief in den Mittelfinger der linken Hand. Iss den Schmerz!» – Solche Anweisungen schmierte Marina Abramovic 1997 mit Schweineblut an eine weiße Wand. Foto: *dpa - Fotoreport*

«Gaga ist nackt, Gaga ist blutig – genau so wird sie Erwartungen gerecht.» N-TV

Auch Filmstars müssen die Aussagen Maxwells fürchten. Die Schauspieler Chris Tucker and Kevin Spacey flogen 2002 mit Epstein in dessen Privatjet nach Afrika. Mit an Bord war, neben Bill Clinton, eine der Sexsklavinnen, die dem Enthüllungsmagazin *Daily Beast* im Frühjahr 2020 davon berichtete. «Jeffrey Epstein nutzte seine Verbindungen zu Hollywood-Mogul Harvey Weinstein, um junge Frauen zu beeindrucken, und half einem Opfer eine Rolle in einem Horrorfilm zu bekommen, der von einer Weinstein-Firma produziert wurde (...). Chauntae Davies war im Jahr 2001 für Epsteins Sexring rekrutiert worden (...). Sie sagte, dass der perverse Finanzmann sie jahrelang (...) sexuell missbraucht hat.» Weinstein wurde im März 2020 wegen Vergewaltigung zu 23 Jahren Haft verurteilt. Er gehört zu den Großspendern der Demokratischen Partei, insbesondere für die Wahlkampagnen Bill Clintons, und war als Filmproduzent einer der wichtigsten Strippenzieher in Hollywood.

Mittlerweile versucht die Traumfabrik, selbst Geld mit den Verbrechen der Sexmonster zu machen: *Netflix* präsentierte eine Serie über den Epstein-Skandal (*Filthy Rich*), und Ryan Murphy, Co-Produzent von *American Horror Story*, plant eine filmische Attacke auf Weinstein. Doch man wird den Eindruck nicht los, dass hier Leute davon ablenken wollen, dass sie selbst tief im Sumpf stecken.

Im Horror-Hotel

Die US-Serie *American Horror Story* erfreut sich auch hierzulande großer Beliebtheit. Neun Staffeln, die jeweils eine in sich geschlossene Handlung an verschiedenen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten erzählen, wurden bereits abgedreht, eine weitere ist in Arbeit. Besonders hohe Einschaltquoten erzielte die 2015 produzierte fünfte Staffel, die in dem fiktiven Hotel Cortez in Los Angeles spielt. Der mondäne sechsstöckige Art-déco-Bau befindet sich im Besitz der rätselhaften Countess (Gräfin), um die sich ein düsteres Geheimnis rankt. Eine schaurige Mordserie, die offenbar dem Muster der Zehn Gebote folgt, führt Polizeikommissar John Lowe zu dem Hotel, das, wie er herausfindet, 1926 errichtet wurde, um darin kaltblütig Gäste zu foltern und zu töten. Es zeigt sich, dass die jetzige Besitzerin diese Tradition fortführt. In einer Schlüsselszene sieht man, wie verschleppte Kinder gefesselt in einem dunklen Raum sitzen. Ihnen wird Blut abgezapft, das anschließend der Countess gereicht wird. Sie erhofft sich davon ewige Jugend...

Pakt mit dem Teufel

Die Rolle der adligen Hotelbesitzerin – die offenbar der historischen Figur der ungarischen Gräfin Bathory nachempfunden ist, die im 16. Jahrhundert reihenweise junge Frauen umbrachte, um in deren Blut zu baden – spielt Lady Gaga, die nicht nur hier ihren Hang zum Morbiden offenbart. Auch die Musikvideos des 1986 als Stefani Germanotta in New York geborenen Megastars strotzen vor okkulter Symbolik. Sie liebt das Spiel mit der Finsternis, hat in einer Late-Night-Show sogar auf Satan geschworen. Ihr aktuelles Album heißt *Chromatica*, worin manche eine Anspielung auf die sogenannte Adrenochrom-Theorie (siehe Seite 16 ff.) sehen. Auch die anfangs geschilderte Szene aus *American Horror Story* nährt solche Vermutungen. Die Rolle der Blutgräfin scheint der Popsängerin geradezu auf den Leib geschnei-

dert zu sein. Das findet auch die Journalistin Anna Meinecke, die in einer Filmkritik für N-TV schreibt: «Gaga ist furchtlos. Im Dialog mit Kollege Bomer [der ihren ebenso grausamen Liebhaber spielt] braucht es kaum Worte bei so viel sexueller Energie. Gaga ist nackt, Gaga ist blutig – genau so wird sie Erwartungen gerecht. Ein bisschen steif mag ihr Spiel vielleicht wirken. Doch bei einer derart erfahrenen Show-Frau muss man davon ausgehen dürfen, dass ihre Kälte bewusste Inszenierung ist und ihre Designerfummel nicht ewig werden herhalten müssen für die dramatische Wendung einer Szene.»

«Ich habe meine Seele an den Teufel verkauft.» Katy Perry

Die elffache Grammy-Gewinnern ist nicht der einzige Star aus dem Showbusiness, der geradezu besessen vom Okkultismus zu sein scheint. Auch dem Pop-Paar Beyoncé und Jay-Z, Rihanna oder Katy Perry werden solche Neigungen nachgesagt. Als Letztere 2015 in einem Fernsehinterview zu ihrem Einstieg ins Showgeschäft befragt wurde, sagte sie freimütig: «I sold my soul to the devil.» («Ich habe meine Seele an den Teufel verkauft.») Hollywood hatte einen solchen Pakt 1987 mit dem Film *Angel Heart* auf die Leinwand gebracht. Darin beauftragt der mysteriöse Louis Cyphre (Robert De Niro) den morphiumsüchtigen Privatdetektiv Harry Angel (Mickey Rourke), der an Amnesie leidet, mit der Suche nach einem Schuldner, dem Musiker Johnny Favourite, der seit Ende des Zweiten Weltkriegs als verschollen gilt. Letztendlich stellt sich heraus, dass es sich bei dem heruntergekommenen Ermittler selbst um Favourite handelt, der den jungen Soldaten Harry Angel ermordet und seine Identität angenommen hat. Louis Cyphre ist niemand anderer als Luzifer, der von Favourite nun die Begleichung der Schuld dafür einfordert, dass er ihm einst bei seiner Musikerkarriere geholfen hat. Katy Perry erwies dem Leibhaftigen mit dem Song «Dance with the Devil» (Tanz mit dem Teufel) auf dem Album *Witness* (2017) ihre Reverenz.

Das tat auch der Schauspieler Christian Bale, der in der Kinoadaption von Bret Easton Ellis' *American Psycho* (2000) die Rolle des durchgeknallten Investmentbankers Patrick Bateman spielt. Als Bale im vergangenen Jahr den Golden Globe für seine Darstellung Dick Cheneys in der satirischen Filmbiografie *Vice* (2018) erhielt, dankte der Mime nicht nur seiner Familie, sondern auch «Satan, der mir die Inspiration gab, wie ich diese Rolle zu spielen habe». Auch wenn es sich dabei vermutlich um eine ironische Bemerkung handelte, zeigt dies doch, wie schnell man in Hollywood mit dem Teufel bei der Hand ist.

Abramovics Blutorgien

Lady Gaga, die sich besonders intensiv dem Okkult-Spektakel widmet, pflegt eine herzliche Beziehung zu einer anderen dubiosen Figur der Kulturschickeria – der 1946 in Belgrad geborenen Performance-Künstlerin Marina Abramovic. 2013 sorgte ein Video für Aufsehen, in dem die US-Sängerin splitternackt und maskiert mit erhobenen Armen über eine Wiese schreitet, auf einem großen Kristall kauert und wild herumschreit. Der zweieinhalb Minuten lange Clip zeigt sie bei der Ausübung der sogenannten Abramovic-Methode, laut *Welt* ein «mit esoteri-

Abramovic im Okkult-Outfit auf dem Cover einer bekannten Frauen- und Modezeitschrift. Foto: Elle

Bild unten links: Jeffrey Epstein: Er vermittelte junge Mädchen als Sexsklavinnnen an prominente Kunden. Foto: picture alliance/ZUMA Press

Bild unten rechts: Royal im Zwielicht – Prinz Andrew mit der damals 17-jährigen Virginia Giuffre, die ihn schwer belastet. Im Hintergrund Epsteins Ex und mutmaßliche Komplizin Ghislaine Maxwell. Foto: picture alliance/Capital Pictures

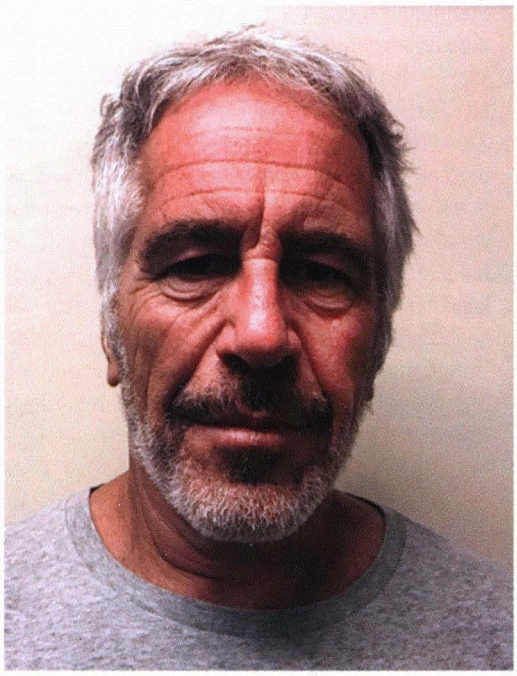
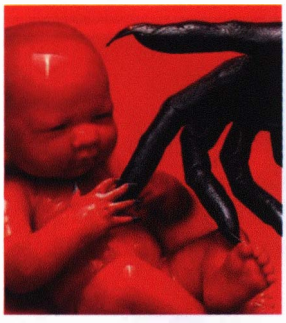


Bild oben links: Aleister Crowley inspirierte angeblich die Rolling Stones zu ihrem Hit «Sympathy for the Devil» und Led Zepplin zu «Stairway to Heaven». Ozzy Osbourne widmete ihm den Song «Mr. Crowley». Foto: United Archives

Bild oben rechts: Lady Gaga als blutrünstige Countess in der fünften Staffel der US-Serie «American Horror Story». Foto: Prashant Gupta/FX



Teuflisch: Promo-Bild zur achten Staffel von «American Horror Story: Apokalypse», in der es um die Geburt des Antichristen geht. Foto: FX Networks

schem Hokuspokus garnierter Mix aus bruchstückhaften Yoga- und Meditationsübungen», die ihr nach eigener Aussage geholfen habe, vom Kiffen loszukommen. Abramovic wiederum ließ verlautbaren, sie habe in dem Popstar eine «Inspiration» gefunden.

> «Crowleys Schriften über Magick, Mystik, Sexualität und Drogen trafen den Zeitgeist.»
>
> Henrik Bogdan / Martin P. Starr

Die Tochter serbischer Tito-Partisanen arbeitete schon in den 1970er Jahren mit dem Wiener Aktionskünstler Hermann Nitsch zusammen. Der wurde vor allem durch sein Orgien-Mysterien-Theater bekannt. Dabei werden Tierkadaver und Blut in Zusammenhang mit Kreuzigungsszenen gesetzt. Nitschs Weggefährte Otto Muehl gründete 1971 in seiner 120 Quadratmeter großen Wohnung an der Wiener Praterstraße eine Künstlerkommune, in der er schon bald wie ein Alleinherrscher agierte. 1988 wurde ein Strafverfahren gegen Muehl eröffnet, in dem verschiedene Mitglieder der Wohngemeinschaft gegen ihn aussagten. Laut Anklage habe das «gemeinsame Aufziehen des Nachwuchses» für den Kommunenchef auch sexuellen Missbrauch und die Vergewaltigung von Kindern und Jugendlichen beinhaltet. Diesen seien zudem Drogen verabreicht worden. 1991 wurde Muehl «wegen Sittlichkeitsdelikten, Unzucht mit Minderjährigen bis hin zur Vergewaltigung, Verstößen gegen das Suchtgiftgesetz und Zeugenbeeinflussung» zu einer Haftstrafe von sieben Jahren verurteilt. In seinem Plädoyer erklärte der Staatsanwalt damals: «Otto Muehl hat mit Menschen experimentiert, er hat sie manipuliert. (...) Die Jugendlichen waren nicht freiwillig dort, er hatte ihnen die Eltern genommen und damit die Möglichkeit, die Kommune zu verlassen.»

Das Tier 666

Wie die Wiener Aktionisten scheint auch Abramovic von Blut fasziniert zu sein. 1996 veröffentlichte sie unter dem Titel «Spirit Cooking» eine Reihe von vermeintlichen Rezepten, zu denen auch folgendes zählt: «Mische frische Muttermilch mit frischer Spermamilch, trink sie in Erdbeernächten.» Das erinnert an die sogenannte Hostie der Gnostischen Messe des britischen Okkultisten Aleister Crowley (1875–1947), die laut seinen Anweisungen aus Menstruationsblut, Honig und Öl hergestellt werden soll. In seinem Buch *Magick in Theory and Practice* (Magie in Theorie und Praxis) beschreibt der vor allem wegen seiner sexualmagischen Rituale berüchtigte Schwarzmagier ein «Blutopfer». Dazu kann man lesen, dass ein «männliches Kind von völliger Unschuld und hoher Intelligenz» eine geeignete Opfergabe sei. In einer Fußnote teilt Crowley mit, dass er zwischen 1912 und 1928 durchschnittlich 150 solcher Kinder pro Jahr getötet habe.

Zwar erschließt sich einem bei genauer Lektüre, dass dies wohl nur eine Metapher für die ungenutzte Verschwendung seiner Körpersäfte bei der Sexualmagie sein soll, doch allein dieses geschmacklose Bild zeigt deutlich, wes Geistes Kind der Brite war. Es ist zudem nicht ausgeschlossen, dass manche

seiner Anhänger, von denen es gerade im Rockbusiness eine Menge gibt, die Anweisungen des Okkultisten allzu wörtlich nehmen.

Crowley wurde 1904 in die Freimaurervereinigung Anglo-Saxon Lodge No. 343, die unter der Oberhoheit der Grand Loge de France stand, aufgenommen und schon nach kurzer Zeit in den Meistergrad erhoben. Stark beeinflusst wurde er zudem vom Rosenkreuzertum und sah sich als Verkünder des Wassermannzeitalters. Mit dem Wechsel der Äonen sollte ein spiritueller Wandel vom Christentum zu der von ihm vertretenen Thelema-Lehre einhergehen. Deren Grundlagen hat er in seinem bizarren *Liber AL vel Legis* (Buch des Gesetzes), formuliert. Crowley behauptete, die Schrift sei ihm von seinem Schutzengel Aiwaz diktiert worden. Sein Leitsatz ist: «Tu, was Du willst, soll das ganze Gesetz sein!» Als Überwinder des Christentums identifizierte er sich mit dem Großen Tier aus der biblischen Johannesoffenbarung, dessen Zeichen die Zahl 666 ist.

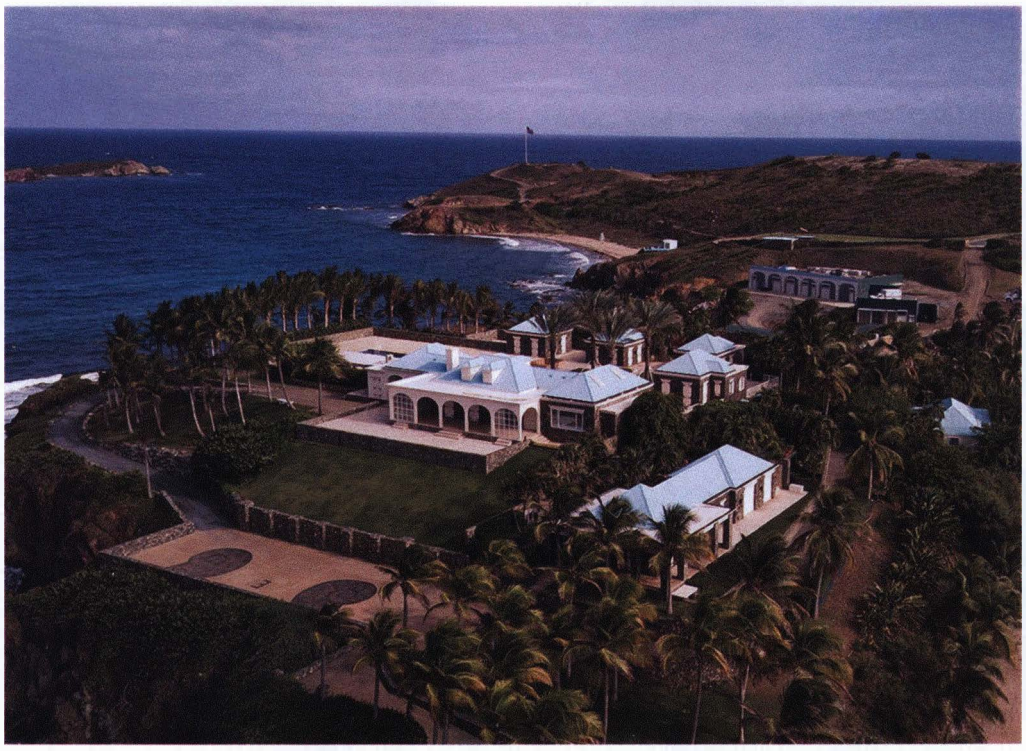
Starken Aufwind erlebten die Ideen des Esoterikers schon in der Hippie-Bewegung der 1960er Jahre. Henrik Bogdan und Martin P. Starr schreiben dazu in ihrem Buch *Aleister Crowley und die westliche Esoterik*: «Crowleys Schriften über Magick, Mystik, Sexualität und Drogen trafen den Zeitgeist, und Crowley wurde bald zu einer Art antinomischer [widersprüchlicher] Ikone der Gegenkultur und der Flower-Power-Generation. Tatsächlich integrierten die Beatles ihn in das Coverbild ihres Albums *Sgt. Pepper's Lonely Hearts Club Band* (1967), wo er als Zweiter von links in der hinteren Reihe zu sehen ist, und Led Zeppelin beschrifteten das Vinyl des Albums *Led Zeppelin III* (1970) mit Crowleys Leitspruch "Do what thou wilt" [Tu, was Du willst] (...).» Die Adaption okkulter Motive in der Musikbranche gibt es also nicht erst seit gestern.

Auch Marina Abramovic spielt mit solchen Elementen. Ihre Fans finden sich jedoch nicht nur im Showbiz, sondern auch in der großen Politik. Offenkundig wurde dies im Pizzagate-Skandal um Hillary Clintons ehemaligen Wahlkampfmanager John Podesta (siehe COMPACT 7/2020). In den 2016 von *Wikileaks* veröffentlichten E-Mails von und an Podesta findet sich auch ein Schreiben vom 28. Juni 2015, mit dem Abramovic ihn und seinen Bruder Tony zu einem Spirit-Cooking-Dinner eingeladen hat. Wie auf später an die Öffentlichkeit gelangten Bildern zu sehen ist, lag auf dem Buffet eine nackte Frau in einer blutfarbenen Flüssigkeit, die sich nicht nur diverse Politiker genussvoll mit Löffeln einverleiben, sondern auch Lady Gaga.

Vom Fallen der Dominosteine

Nach der Maxwell-Verhaftung könnte möglicherweise auch John Podesta bald ins Visier der Ermittler geraten. Die bislang vom Mainstream als Verschwörungstheorie abgetane Pizzagate-Affäre würde dann in einem ganz neuen Licht erscheinen. In einer Art Dominoeffekt dürfte das Ganze dann bis in die Glitzerwelt der Reichen und Schönen durchschlagen. Dann dürfte letztlich deutlich werden, wie fest Satan die Eliten im Griff hat. ■

Sex-Hölle unter Palmen: Epsteins Anwesen auf der Karibik-Insel Little Saint James. Foto: picture alliance / abaca



«Euer Kumpel»

Im Januar 2020 sorgte der Komödiant Ricky Gervais mit seiner Rede bei der Verleihung der Golden Globes in Beverly Hills für Unruhe unter den versammelten Stars. In Gags verpackt, brachte der Brite Dinge zur Sprache, die einigen bei der Preisverleihung der versammelten Filmgrößen sichtlich unangenehm waren. Dass er kein Blatt vor den Mund nehmen würde, machte Gervais schon zu Beginn klar. Ihm sei ohnehin «alles egal», schließlich sei es sein fünfter Auftritt bei den Globes – und höchstwahrscheinlich sein letzter. «In diesem Raum sind einige der wichtigsten Fernseh- und Filmleute der Welt. Leute aus allen Bereichen. Sie alle haben eines gemeinsam: Sie haben alle Angst vor Ronan Farrow. Er ist hinter ihnen her», so der Comedian. Farrow ist einer der Journalisten, die den Weinstein-Skandal aufgedeckt hatten. Mehrfach machte Gervais Anspielungen auf die Vorliebe mancher Stars für junge Mädchen. Dann holte er zum ultimativen Schlag aus. Gervais wörtlich: «Sie könnten sich die gesamte erste Staffel von *After Life* ansehen, anstatt sich diese Show [Golden-Globes-Verleihung] anzuschauen. Das ist eine Serie über einen Mann, der sich umbringen will, weil seine Frau an Krebs stirbt, und sie macht immer noch mehr Spaß als das hier. Spoiler-Alarm! Staffel zwei ist in Arbeit, also hat er sich am Ende offensichtlich nicht umgebracht. Genau wie Jeffrey Epstein. Haltet die Klappe. Ich weiß, er ist Euer Kumpel, aber das ist mir egal.» Ein halbes Jahr zuvor war Epstein in seiner New Yorker Gefängniszelle tot aufgefunden worden.

Sein Mund tut Wahrheit kund: Ricky Gervais. Foto: Thomas Attila Lewis

Das stille Sterben der Stars

_ von Marty McCarthy

Avicii, Chris Cornell, Chester Bennington – offiziell sollen die Musiker Selbstmord begangen haben. Es gibt jedoch Spuren, die in eine andere Richtung deuten: Alle drei waren Missbrauchsopfer.

«Unsere Theorie ist, dass ... es eher so etwas wie ein Verkehrsunfall war.»
Aviciis Vater

Ein schwarzer Mercedes fährt zu einem abgelegenen Acker. Dort wartet eine Gruppe von Männern. Einer von ihnen öffnet die Hecktür eines Armeelasters, bietet den anderen etwas zum Kauf an. Der Fahrer der Limousine steigt aus, zündet sich eine Zigarette an, beobachtet das Feilschen. Schnitt! Ein Junge und ein Mädchen rennen durch ein Kornfeld. Sie blicken hinter sich, werden verfolgt. An einem Kliff angekommen, nehmen sie all ihren Mut zusammen und springen ins Wasser...

Ein maskiertes Paar greift sich einen der Männer, die zuvor auf dem Acker zu sehen waren, brandmarken ihn und zwingen ihn, sich mit einem Revolver selbst zu richten. Sie streichen sein Foto mit rotem Filzstift aus ihrer Liste. Danach fahren die beiden zu einem hochrangigen Politiker. Auch er stand an dem Lkw. Sie verpassen ihm ein Brandzeichen, legen ihm eine Schlinge um den Hals und stoßen ihn vom Dach eines Hochhauses. Zuvor machen sie ihm klar, dass sie die Kinder waren, die einst durch das Kornfeld gejagt wurden.

Nun sieht man, was auf dem Acker geschah. In dem Lastwagen befanden sich kleine Jungen und Mädchen, kaum bekleidet, die von den Männern gekauft und verschleppt wurden. Die beiden Maskierten konnten bald entkommen und üben nun Selbstjustiz an den Tätern, die nie zur Rechenschaft gezogen worden waren. Das Mal, das sie ihnen in die Haut brennen, trägt den Schriftzug «Pedophilia» – Pädophilie.

Epsteins langer Arm

Diese Geschichte erzählt das Musikvideo zu dem Song *For A Better Day*, das der schwedische Produzent und DJ Avicii im August 2015 veröffentlicht hat. Zum ersten Mal wurde damit ein Thema über die Popkultur in die breite Öffentlichkeit getragen, das sonst ein Schattendasein fristet: die Verstrickung der Reichen und Mächtigen in den Kinderhandel.

Drei Jahre danach ist Avicii tot. Der Künstler, der eigentlich Tim Bergling heißt und im Laufe seiner Karriere mit Größen wie Robbie Williams und Madonna zusammengearbeitet hat, wird am 20. April 2018 auf einem Anwesen der Königsfamilie von Oman in Maskat leblos aufgefunden. Der 28-Jährige hatte dort seinen Urlaub verbracht. Die genauen Umstände seines Todes sind bis heute unklar.

Tag der Abrechnung: In Aviciis Video «For A Better» brandmarken zwei Opfer ihre pädophilen Peiniger und sorgen dafür, dass von ihnen keine Gefahr mehr ausgeht.
Foto: Screenshot Youtube

Es soll anderthalb Jahre dauern, bis – im Oktober 2019 – offiziell verkündet wird, was vorher als Gerücht durch die Welt geisterte: Bergling, der an psychischen Problemen gelitten habe, sei durch Suizid aus dem Leben geschieden. Dabei hatte sein Vater dies noch im Juli 2019 gegenüber CNN bestritten. Allerdings äußerte er sich seltsam unklar. «Unsere Theorie ist, dass er seinen Selbstmord nicht geplant hat, dass es eher so etwas wie ein Verkehrsunfall war.»

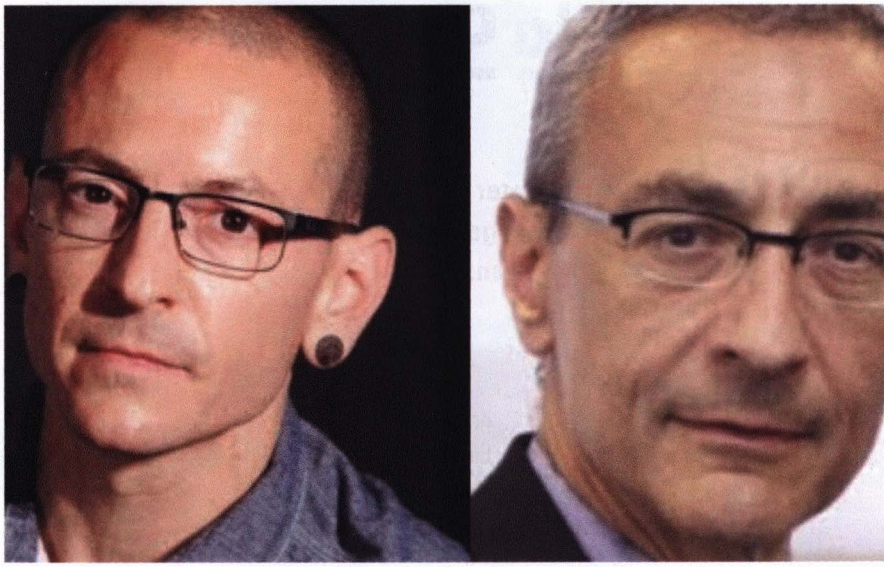
Eine Veröffentlichung des Anonymous-Kollektivs vom Juni dieses Jahres nährt die Zweifel an der Suizid-Version. Die Internet-Leaker behaupten, dass Avicii Kenntnisse über das Sex-Sklaverei-Netzwerk Jeffrey Epsteins hatte und mit *For A Better Day* den Scheinwerfer darauf richten wollte. Der Schwede sei jedoch nicht der einzige Künstler gewesen, der das Engagement gegen solche Machenschaften mit dem Leben bezahlt habe. Anonymous nannte auch Chris Cornell und Chester Bennington.

Cornell war Sänger, Gitarrist und Songwriter von Soundgarden und Audioslave. Am 18. Mai 2017 wurde er im Alter von 52 Jahren in einem Hotelzimmer in Detroit tot aufgefunden. Laut Polizeibericht soll er sich mit seinem Fitness-Expander an der Türklinke erhängt haben. Dazu passt allerdings nicht, dass verschiedene Zeitungen ein Bild des Fundortes der Leiche veröffentlichten, auf dem deutlich eine Blutlache zu sehen ist. Er hatte eine Kopfverletzung, die Autopsie ergab zudem, dass Rippen gebrochen waren. Erklärt wurde dies mit Wiederbelebungsversuchen. Könnte es nicht auch so gewesen sein, dass der Rockstar überfallen, niedergeschlagen und dann stranguliert wurde?

Cornell und Bennington kämpften gegen Pädophilen-Netzwerke.

Nach Angaben seiner Familie litt Cornell an Depressionen, weil er in seiner Jugend sexuell missbraucht worden war. Selbstmordgefahr habe jedoch nicht bestanden. Er und seine Frau gründeten die Chris & Vicky Cornell Foundation, die sich um Jugendliche kümmert, die unter den Folgen von Missbrauch und Vernachlässigung leiden. Zudem war Cornell Hauptfinanzier des Dokumentarfilms *The Silent Children* über die Strukturen des Kinderhandels. Die Arbeiten daran wurden nach seinem Tod vorerst eingestellt.

Die Musik zu dem Film sollte die Rockband Linkin Park beisteuern. Deren Kopf Chester Bennington war mit Cornell befreundet und unterstützte ihn im Kampf gegen Pädophilen-Netzwerke. Nur zwei Monate nach Cornells Tod fand man den 41-Jährigen erhängt im Schlafzimmer seiner Villa im kalifornischen Palos Verdes Estates auf. Laut erstem Autopsiebericht soll der Linkin-Park-Sänger Alkohol und Ecstasy im Blut gehabt haben. Zwei weitere Tests fielen jedoch negativ aus.



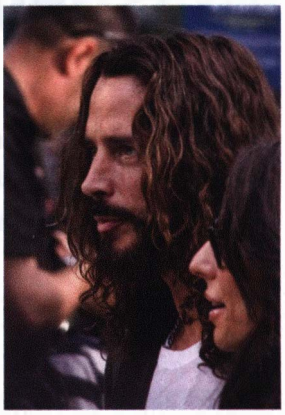
Wie aus dem Gesicht geschnitten – Chester Bennington (l.) und John Podesta: Ist der frühere Sänger von Linkin Park der Sohn des Clinton-Vertrauten? Möglicherweise wurde ihm dies zum Verhängnis. Foto: Screenshot Youtube

Immer wieder Podesta

Benningtons Schwester Tobi glaubt nicht an die Suizid-Theorie. Sie ist überzeugt davon, dass ihr Bruder ermordet wurde. Gut zwei Jahre nach seinem Tod veröffentlichte sie auf Instagram ein Foto und schrieb dazu: «Ist es Zufall, dass all diese Leute sterben und sich "selbst erhängt haben"? Ich beginne, mich zu fragen, wie tief dieses #Epstein-Debakel reicht... Wie viele werden noch "Suizid begehen", bevor sich die Regierung einschaltet und es ernst nimmt. #BillClintonBodyCount.» Eine entsprechende Vermutung hatte auch Benningtons Witwe kurz nach dem Tod ihres Mannes via Twitter verbreitet, jedoch dann wieder gelöscht.

Hat jemand Druck auf sie ausgeübt? Die Antwort könnte in Begebenheiten zu finden sein, die weit zurückliegen. Auch Bennington wurde im Kindes- und Jugendalter sexuell missbraucht. Aus Scham ging er damit jedoch erst spät an die Öffentlichkeit. Der Täter ist unbekannt, es soll sich aber um einen Freund der Familie handeln.

Ist diese Person möglicherweise sein Erzeuger? Als der Junge neun Jahre alt war, verließ sein Vater die Familie, weil er herausgefunden hatte, dass Chester nicht sein leiblicher Sohn ist. Verschiedenen Quellen zufolge soll John Podesta mit den Benningtons zu tun gehabt haben. Die Ähnlichkeit von Chester und Hillary Clintons früherem Wahlkampfmanager ist frappierend – er ist Podesta wie aus dem Gesicht geschnitten. Möglicherweise liegt hier der Schüssel zu dem stillen Sterben der Stars. ■



Chris Cornell: Mit «Black Hole Sun» landete seine Band Soundgarden 1994 einen Mega-Hit. Foto: Joshua Jensen

_ Marty McCarthy (*1982) ist Investigativjournalist und schreibt für verschiedene Medienportale in den USA.

Whistleblower im Wunderland

_ von Daniell Pföhringer

Sie sind echte Superstars – doch sie gehören nicht zum Sumpf, sondern wollen ihn trockenlegen. Immer mehr internationale Berühmtheiten klären die Welt über die dunklen Seiten der Musik- und Filmindustrie auf.

Super-Droge: Johnny Depp als Raoul Duke in «Fear and Loathing in Las Vegas». Nur ein paar Tropfen Adrenochrom genügen, um den hedonistischen Freak auf den heftigsten Trip seines Lebens zu schicken. Foto: Universal City Studios Productions Inc

Sandra Bullock lässt sich mit Stammzellen von Babys behandeln.

Vor wenigen Wochen strahlte der türkische TV-Sender *TGRT Haber* einen Beitrag aus, der es in sich hat. Zu Beginn wird ein Ausschnitt aus einem Interview mit der Schauspielerin Sandra Bullock (*Miss Undercover*) im US-Fernsehen gezeigt. Darin erläutert sie, wie sie ihr Gesicht faltenfrei hält – mit sogenannten «penis facials». Was wie aus einem Pornofilm klingt, hat einen ganz anderen Hintergrund: Bullock ist Kundin in dem exklusiven Kosmetikstudio von Georgia Louise an der noblen Upper East Side in Manhattan, die ein sehr spezielles Serum anbietet. Auf ihrer Homepage kann man lesen, dass dieses mit Stammzellen angereichert sei, «die aus der Vorhaut koreanischer Babys extrahiert werden». Sie verspricht, dass durch die rund 650 Dollar teure Behandlung die körpereigene Produktion von Kollagen und Elastin angeregt wird, was für eine straffere Haut sorgen soll.

Bullock ist nicht der einzige Superstar, der sich von Louise behandeln lässt. *Bild* berichtete schon 2018, dass sich Cate Blanchett (*Der Herr der Ringe*) immer mal wieder eine, wie sie sagt, «Penis-Kosmetik» gönnt. Auch Comedian Amy Schumer schwört auf diese Methode. Kate Beckinsale (*Underworld*) schrieb in einer Instagram-Story über ihre Besuche in dem Beauty-Salon: «Nach einem langen Flug lege ich mich gerne hin und lasse mir eine Maske mit verflüssigten, geklonten Vorhäuten auftragen – wer macht das nicht?»

Laut *TGRT Haber* erzählen die Hollywood-Promis nur die halbe Wahrheit. «Sie schauen uns in die Augen und belügen uns», so der Moderator in besagter Sendung. Er vermutet, dass die Verjüngungskuren der Reichen und Schönen auf einem ganz anderen Stoff basieren. Dann präsentiert der türkische Kanal seinen Zuschauern als erster Nachrichtensender weltweit eine Hypothese, die bislang nur im Untergrund sozialer Netzwerke waberte: die sogenannte Adrenochrom-Theorie.

Auf Adrenochrom in Las Vegas

Adrenochrom ist ein Stoffwechselprodukt des Adrenalins, das vom Körper in Stresssituationen, also auch bei Angst oder Schmerz, ausgeschüttet wird. Die regenerative Wirkung des Metabolits wurde bereits in einer am 1. März 1949 im *Journal of Physiology* veröffentlichten Studie nachgewiesen. Die belgischen Ärzte G. Derouaux und J. Roskam beschreiben, wie sie die geschädigte Haut eines Kaninchenohrs mit einer Adrenochrom-Injektion heilen konnten. Wenige Jahre später entdeck-

ten die US-Forscher Humphry Osmond und Abram Hoffer bei ihren Untersuchungen der Schizophrenie die psychoaktive Wirkung der Substanz, die ähnlich wie LSD oder Meskalin wirken soll. In der Populärkultur fand dies Niederschlag in dem Roman *Fear and Loathing in Las Vegas* (1971) von Hunter S. Thompson, der 1998 von Terry Gillam verfilmt wurde. Der Sportjournalist Raoul Duke (Johnny Depp), das Alter Ego des Autors, träufelt sich in einer Szene Adrenochrom auf die Zunge und bekommt Halluzinationen, die ihn förmlich wegblasen. Sein Kumpel, der schräge Rechtsanwalt Dr. Gonzo (Benicio del Toro), antwortet ihm auf die Frage, woher er das Zeug habe: «Es gibt nur eine Quelle für diesen Stoff – die Adrenalindrüse eines lebendigen menschlichen Körpers.» Im Roman ergänzt er noch: «Das Zeug ist schlecht, wenn der Körper bereits tot ist.»

> «Ich weiß zu viel über diese Arschlöcher.» Robbie Williams

Fear and Loathing in Las Vegas spielt eine wichtige Rolle bei den Anhängern des angeblichen Trump-Orakels Q. Die sogenannten QAnons gehen davon aus, dass es verborgene Netzwerke gibt, in denen Kinder nicht nur sexuell missbraucht, sondern auch systematisch in Angst versetzt oder gefoltert werden, um ihr Blut mit Adrenalin anzureichern und durch Oxidation Adrenochrom zu gewinnen. Dies werde von den Reichen und Schönen als Superdroge oder für Anti-Aging-Kuren eingesetzt. Ein Kronzeuge dieser Theorie ist der ehemalige CIA-Mitarbeiter Robert David Steele, der 2017 behauptete, der weltweite Kinderhandel diene auch solchen Zwecken. Pädophilie und satanische Rituale gingen dabei Hand in Hand. Oft würden die Opfer getötet und ihre Organe verkauft. Der Pizzagate-Skandal um Hillary Clintons früheren Wahlkampfleiter John Podesta (siehe COMPACT 7/2020) wird meistens in diesem Zusammenhang erwähnt.

Hollywoods Pädo-Sumpf

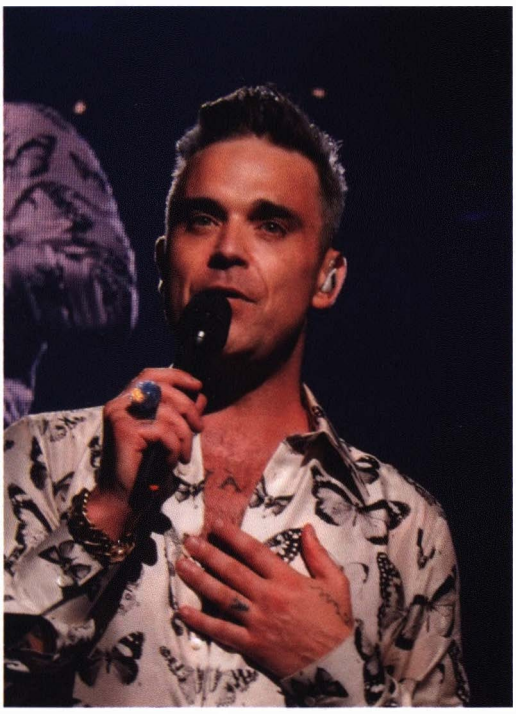
Der bekannteste Vertreter dieser Theorie in Deutschland ist der Soul-Sänger Xavier Naidoo. Doch es gibt noch prominentere Persönlichkeiten, die von der Existenz solcher verbrecherischen Netzwerke überzeugt sind. Jüngstes Beispiel ist der britische Popstar Robbie Williams. Ende Juni sagte er der BBC-Journalistin Anna Brees, dass man im Falle von Pizzagate einfach noch nicht den richtigen Leuten die richtigen Fragen gestellt habe. Bereits im Mai hatte Williams, der seine Karriere als Mitglied der Boygroup Take That startete, dem Youtuber Chris Thrall ein Interview gegeben, in dem er dieses Thema anspricht. «Ich weiß zu viel über diese Arschlöcher», so der 46-Jährige, der weltweit über 77 Millionen Tonträger verkauft hat. «Diese dämonische Energie durchdringt doch das ganze Mediensystem.» Die Terminologie in den Podesta-Mails sei «verdammt noch mal hochverdächtig». Williams kommt zu dem Schluss: «Diese Sache, von der wir glauben, dass sie vor sich geht, ist das Schlimmste, was man sich vielleicht jemals für die Erde vorstellen kann.»

Williams ist nicht der erste Whistleblower des Showbiz. Bereits vor vier Jahren wies der Schauspieler Elijah Wood auf Kinderschänder-Strukturen in der US-Filmindustrie hin. «Ich wurde in die

Folge dem weißen Kaninchen: Die Zahl der Anhänger von Q wächst weltweit. Laut Voraussage des mysteriösen Trump-Drakels steht das Waterloo der dunklen Mächte kurz bevor. Foto: Nikita Goel

Bild unten links: Mega-Star Robbie Williams ist der prominenteste Kopf der Truther-Bewegung. Foto: Drew de F Fawkes, CC BY-SA 2.0, Wikimedia Commons

Kein Sex mit Illuminaten: Tila Tequila steht auf Trump und Q. Dunkelmänner werden von dem Ex-Model hingegen eiskalt von der Bettkante gestoßen. Foto: picture alliance / empics



Manfred Paulus

Menschenhandel und Sexsklaverei

Als ehemaliger Polizeikommissar kämpfte der Autor gegen das Organisierte Verbrechen. In seinem Buch beleuchtet er die dunklen Kanäle des Menschenhandels, deren Ausgangspunkt die Region rund um das Schwarze Meer ist. Junge Frauen, oft sogar minderjährige Mädchen, werden von dort aus in deutsche Bordelle oder auf den Straßenstrich verschleppt. Ein aufrüttelnder Report!

Broschiert, 208 Seiten

19,90 Euro

COMPACT Buchdienst

Tel: 03327 / 569 86 11
Fax: 03327 / 569 86 17
verlag@compact-mail.de
www.compact-shop.de

dunklen Abgründe geführt und erkannte, dass diese Dinge möglicherweise noch immer passieren», wird der heute 39-Jährige, der als Teenager den Frodo in der Tolkien-Verfilmung *Der Herr der Ringe* spielte, in der *Sunday Times* vom 22. Mai 2016 zitiert. «Es war alles organisiert. (...) Menschen mit solchen Interessen sehen Dich als Beute.» Ob er selbst Opfer von Triebtätern wurde, blieb offen.

> «Pädophile sind überall in Hollywood, sie umringten mich und die anderen wie Geier.» Corey Feldman

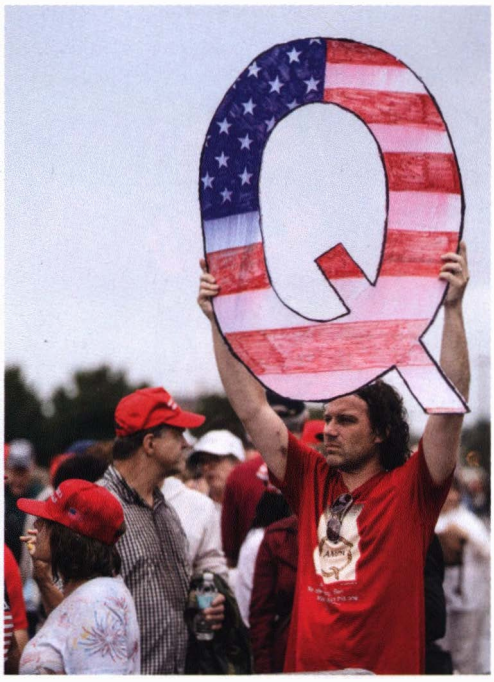
Anders ist das bei dem einstigen Kinderstar Corey Feldman (*Stand by Me*), der 2014 in der Doku *An Open Secret* äußerte: «Pädophile sind überall in Hollywood, sie umringten mich und die anderen wie Geier.» Dass er – wie auch sein 2010 verstorbener Freund und Kollege Corey Haim – in den 1980er Jahren sogar am Set sexuell missbraucht wurde, offenbarte Feldman schon 2011 in der ABC-Show *Nightline*. Später benannte er Jon Grissom, der mit den beiden Jungstars 1988 den Film *Daddy's Cadillac* drehte, als einen der Täter. In einem anderen Fall war Grissom 2003 wegen Kindesmissbrauchs verurteilt worden. Feldman sprach auch von einem weiteren Täter, «den jeder auf der Welt kennt». Dieser habe den damals 13-jährigen Haim während des Drehs von *Lucas* (1986) vergewaltigt. Erst in seinem im März dieses Jahres veröffentlichten Dokumentarfilm *(My) Truth: The Rape of the two Coreys* traute er sich, den Namen zu nennen: Charlie Sheen. Der streitet dies vehement ab.

Blickte Ex-Kinderstar Macaulay Culkin womöglich in noch tiefere Abgründe? Im Februar 2019 bezichtigte er in einem Radio-Interview maßgebliche Hollywood-Größen, «blutrünstige Satanisten» zu sein, die «rituell Kinder ermorden» – allerdings ohne Namen zu nennen. Die Zeitung *Les Échos* berichtete darüber auf ihrer Website, doch nach kurzer Zeit verschwand der Artikel aus dem Netz. Culkin, der als Hauptdarsteller in *Kevin – Allein zu Haus* (1990) weltberühmt wurde, sagte in dem Gespräch: «Man lernt sehr früh zu erkennen, welche von ihnen Dich missbrauchen wollen und welche einen noch dunkleren Geschmack haben.» Er selbst sei der Hölle entkommen, weil er ein «kluges und misstrauisches Kind» gewesen sei, das «zu früh berühmt geworden ist, um wie einige andere Kinder getötet zu werden». Dass zu Letzteren die 1988 verstorbene Heather O'Rourke zählt, habe ihm, damals elf Jahre alt, ein «mächtiger Mann im Anzug» während der Dreharbeiten zu *Kevin – Allein in New York* (1992) angedeutet. O'Rourke war im Alter von sieben Jahren als Carol Anne in Steven Spielbergs *Poltergeist* (1982) zu sehen. Als offizielle Todesursache des Mädchens wurde eine durch eine Darmverengung ausgelöste Sepsis festgestellt. Culkin will jedoch erfahren haben, dass sie ermordet wurde.

Roseannes Abrechnung

Auch Roseanne Barr möchte, dass die Wahrheit ans Licht kommt. Während des US-Präsidentschaftswahlkampfes 2016 legte sich die Titelheldin der populären Sitcom *Roseanne* (1988–1997) für Donald Trump ins Zeug und bezichtigte die Demokraten um Hillary Clinton – Stichwort Pizzagate – des Betreibens eines Kindersex-Rings. Trump werde die Opfer retten, so die Ex-Linke auf Twitter. Einer ihrer Tweets, der sich gegen George Soros richtete, wurde sogar von Donald Trump Jr., dem ältesten Sohn des Präsidenten, geteilt.

Als 2018 die erste Folge einer neuen Staffel von *Roseanne* ausgestrahlt wurde, bekam Barr einen Anruf vom Mann im Weißen Haus, der ihr zu den grandiosen Einschaltquoten gratulierte. Ein unbedachter Tweet über eine afroamerikanische Ex-Beraterin Obamas sorgte dann für das vorzeitige Aus der Serienfortsetzung. Doch die 67-Jährige lässt nicht locker und verbreitet weiter «Verschwörungstheorien», wie die US-Presse meint. Wie andere QAnons ist sie davon überzeugt, dass nach der Wiederwahl Trumps das große Aufräumen mit dem pädophilen Hollywood-Sumpf beginnt. Die Verhaftung der Epstein-Komplizin Ghislaine Maxwell Anfang Juli könnte der Anfang sein. ■



Er vertraut dem Plan: Ein QAnon bei einer Trump-Kundgebung im August 2018. Foto: AP Photo/Matt Rourke

Wie der Staat die Polizei zerstört

_ von Martin Müller-Mertens

Schrittmacher Berlin: Mit dem Antidiskriminierungsgesetz nehmen Multikulti-Politiker, Migrantenverbände und die Schadenersatzindustrie die deutsche Hauptstadt in Geiselhaft. Für seine Beamten hat der rot-rot-grüne Senat nur Ignoranz übrig – und für die Bürger offene Verachtung.

Es dauerte nur wenige Stunden, bis aus Warnungen bittere Realität wurde. Am frühen Nachmittag des 4. Juni hatte das Berliner Abgeordnetenhaus das umstrittene Landesantidiskriminierungsgesetz (LADG) verabschiedet. Zu diesem Zeitpunkt war die Regelung noch gar nicht in Kraft. Doch der Inhaber eines Neuköllner Spätverkaufes – Angehöriger eines arabischen Clans – wusste bereits um die neue Wunderwaffe der bunten Republik. Bei der Kontrolle nicht genehmigter Stühle auf dem Gehweg habe ihn ein Beamter als «Scheiß Ausländer» beleidigt, behauptete er ohne jeden Beweis. Was vorher nur Teil der üblichen Tiraden verdächtiger Migranten war, wurde für den betroffenen Polizisten nun zur echten Gefahr. Mit einem vierseitigen Gedächtnisprotokoll versuchte er, sich vor einer juristischen Dampfwalze zu schützen.

Mehr als 110.000 Landesdiener halten die Hauptstadt Tag für Tag am Laufen. In über 140 Berufen zeige sich Berlin als «attraktive Arbeitgeberin» mit Verantwortung «für die berufliche Zufriedenheit, Fortentwicklung und Gesundheit ihres Personals», heißt es in der Selbstdarstellung des Senats. Tatsächlich dürften sich viele Beschäftigte derzeit als eine Art Freiwild empfinden – schutzlos ausgesetzt einer Phalanx aus bauernschlauen Migranten und geschäftstüchtigen Antidiskriminierungsanwälten. In deren Fadenkreuz kann künftig praktisch jeder Beamte mit Bürgerkontakten geraten. Es reicht der Vorwurf irgendeiner Diskriminierung.

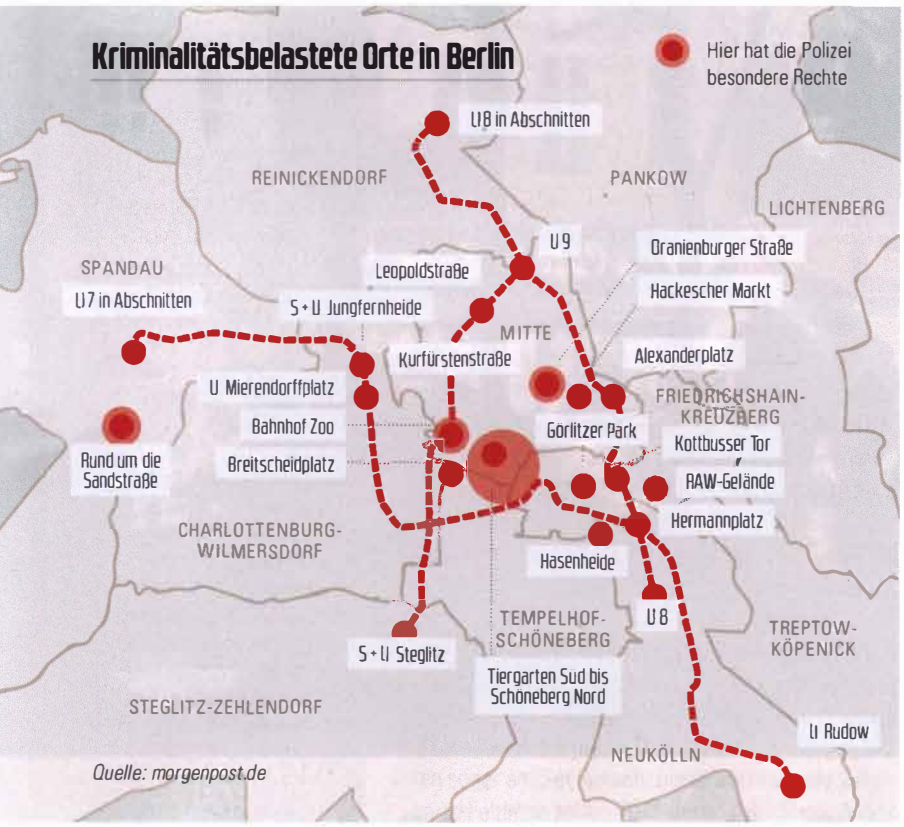
Schuldig bei Verdacht

Beweisen müssen die selbst ernannten Opfer staatlicher Herabsetzungen ihr Ungemach nicht. Es genüge, «Tatsachen glaubhaft» zu machen, die eine Ungleichbehandlung «wahrscheinlich» sein ließen, hieß es im Entwurf des rot-rot-grünen Senats. Dieser Freifahrtschein ging sogar Abgeordneten der Koalition zu weit. Nach einer Änderung im Rechtsausschuss muss die angebliche Diskriminierung nun zumindest «überwiegend wahrscheinlich» sein. Ausreichend sei in einigen Fällen aber bereits «eine unerwünschte Bemerkung».

Abendszene aus dem arabischen Berlin: In der berühmten Sonnenallee im Problemkiez Neukölln funkelt die Neonreklame aus tausendundeiner Nacht, auf dem Gazastreifen zwischen den Fahrbahnen wird die Palästina-Flagge geschwenkt. Aber diese Leute sind nicht gefährlich – sie wollen nur spielen! Foto: picture alliance/Stefan Jaitner/dpa

«Clanmitglieder werden reflexhaft den Vorwurf der Diskriminierung erheben.»

Polizeipräsidentin



Grafik: COMPACT

Barbara Slowik ist die erste Frau im Amt eines Polizeipräsidenten in Deutschland. Seit April 2018 steht sie in Berlin an der Spitze der Behörde. Foto: picture alliance/Paul Zinken/dpa

«Schwarze Expert*innen und Fachleute of Color» beklagen Diskriminierung.

Dabei muss nicht einmal eine konkrete Ungleichbehandlung vorliegen. Maßstab «kann auch eine hypothetische Vergleichsperson (...) sein». Im Rahmen einer sogenannten Beweiserleichterung – faktisch eine Beweislastumkehr – hat anschließend der Beschuldigte die Behauptungen zu widerlegen. Andernfalls wird Schadenersatz in noch unbekannter Höhe fällig, den jedenfalls vorerst die jeweilige Behörde übernimmt.

Bereits im Sommer 2019 war der Entwurf des LADG bekannt geworden. Zaghafte Kritik regte sich vor allem mit Blick auf die Polizei, bei deren Einsätzen in kriminalitätsbelasteten Migrantenvierteln sich die Neuregelung als regelrechte Falle entpuppen könnte. «Betrachtet man die Diskussionen um das sogenannte "Racial Profiling" aus den letzten Jahren, schafft man mit diesem Gesetz eine Grundlage für Massenklagen», hieß es damals vom Gesamtpersonalrat. Die Berliner Polizeiführung hielt sich dagegen lange Zeit bedeckt, wohl mit Rücksicht auf den Dienstherren, SPD-Innensenator Andreas Geisel. In einem Interview mit dem *Spiegel* wurde Polizeipräsidentin Barbara Slowik Ende Juni dann jedoch deutlich: «Auch Clanmitglieder werden das Gesetz testen und reflexhaft den Vorwurf der Diskriminierung erheben.»

Vorfreude auf Klagen

Bei rund 750.000 Funkwageneinsätzen im vergangenen Jahr gab es gerade einmal 14 Beschwerden wegen angeblicher Diskriminierung. Diese Zahl dürfte nun in die Höhe schnellen – und Rot-Rot-Grün womöglich auch noch als Begründung für weitere Verschärfungen dienen. «Es wird in den ersten Monaten überall dort zu Klagen kommen, wo wir im Verwaltungshandeln Antidiskriminierungslücken lassen», dozierte die Grünen-Fraktionsvorsitzende im Abgeordnetenhaus Antje Kapek gegenüber der Nachrichtenagentur dpa.

Die Konsequenzen spürten Polizisten auf der Straße bereits nach wenigen Tagen – nicht nur in Neukölln. Der Ruf «Rassismus» ertönt inzwischen regelmäßig zur Begrüßung, wenn Beamte irgendwo auftreten. Fünf Mal wurden in den ersten Wochen Einsätze gegen die Drogenszene mit Verweis auf das LADG hintertrieben, schreibt sogar der multikultifreundliche *Tagesspiegel*. «Einsatzkräfte berichten, dass seit der Beschlussfassung des Gesetzes die Emotionalisierung bis hin zur negativen Grundhaltung gegenüber den Polizeieinsätzen zumindest im Görlitzer Park [einem Hotspot der Drogenszene] zugenommen hat», heißt es demnach vonseiten der Behörde.

Die Polizei ist nur das erste Opfer. Immerhin richtet sich das Gesetz gegen den gesamten Öffentlichen Dienst. Auch Ordnungs- und Grünflächenämter, Hygienekontrolleure und die chronisch überlasteten Bürgerämter dürfen künftig zum Anerziehen «einer Kultur der Wertschätzung von Vielfalt» nach Belieben Diskriminierungsvorwürfen ausgesetzt werden.

Diese Wirkung der Diversity-Brechstange scheint auch Kapek nicht entgangen zu sein. «Ich rechne damit, dass es die größte Zahl der Klagen im Schulbereich geben wird.» Dies betrifft etwa den Wechsel von den Grund- zu den erweiterten Schulen, der in Berlin nach der 6. Klasse erfolgt. Dabei erhält der größte Teil der Kinder einen Platz auf ihrer Wunschschule – aber eben nicht alle. Während deutsche Familien das auch künftig weitgehend hinnehmen müssen, dürften Migranten hier verstärkt eine lukrative Diskriminierung wittern. Dabei ist nicht auszuschließen, dass begehrte Schulplätze künftig bevorzugt an Migranten vergeben werden, um Schadenersatzforderungen vorzubeugen.

Gegenüber den Betroffenen verfolgt Rot-Rot-Grün offenbar eine Politik des arroganten Aussitzens – womöglich sogar der Einschüchterung. Nach seinem frühen Aufmucken war vom Hauptpersonalrat kaum mehr öffentliche Kritik zu vernehmen. Tatsächlich hatten jedoch «viele Personalräte sehr deutlich ihre Bedenken und Sorgen zum Ausdruck gebracht», heißt es in einem internen Rundschreiben vom Juni. Dabei ging es unter anderem um mögliche Regressforderungen an Mitarbeiter, sollte das Land infolge des LADG Schadenersatz zahlen müssen. Ende September 2019 sagte Justizsenator Dirk

Berendt (Grüne) eine Regelung zu, um dies auszuschließen. «Jetzt, im Juni 2020, gibt es immer noch keinen Entwurf einer Dienstvereinbarung, aber das Gesetz wurde beschlossen», resümiert der Personalrat in resigniert wirkendem Ton.

> «Bisher ist unseren Befürchtungen ... nur Ignoranz entgegengebracht worden.» Polizeigewerkschaft

Selbst die Gewerkschaft Verdi scheint mit Blick auf das Gesetz von leichten Bauchschmerzen geplagt. Das LADG sei «ein brauchbarer und annehmbarer Kompromiss», applaudierte Vize-Landesvorsitzende Andrea Kühnemann in einer Erklärung. Aufschlussreich ist jedoch eine Nebenbemerkung: Intern traf bei Verdi der Entwurf demnach vor allem beim Arbeitskreis Queer auf Zustimmung. Dagegen äußerten die Fachleute aus dem Bereich Öffentlicher Dienst mit «BürgerInnenkontakten» sogar Sorgen vor einer «Strafverfolgung» von Beschäftigten in Folge des LADG.

Deutlich schärfere Kritik kam hingegen von den Polizeigewerkschaften – doch die Vertreter der Ordnungshüter bissen bei Innensenator Geisel auf Granit. «Bisher ist unseren Befürchtungen und Anmerkungen nur Ignoranz entgegengebracht worden», beklagte sich der Landesvorsitzende der Gewerkschaft der Polizei (GdP), Norbert Cioma.

Nepper, Schlepper, Beamtenfänger

Wesentliche Vorarbeiten für das LADG leistete ein Gutachten des 2013 gegründeten Büros für Recht und Wissenschaft (BRW). Die in der Öffentlichkeit eher unbekannte Organisation fiel in der Vergangenheit unter anderem mit einer von der Antidiskriminierungsstelle des Bundes bestellten Evaluation des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes auf. Anders als der Name suggeriert, handelt es sich jedoch keineswegs um eine wissenschaftliche Einrichtung, sondern eine als GbR organisierte Beratungsagentur. Die Gesellschafter eint reichliche Erfahrung in der Antidiskriminierungsindustrie. So heuerte Kerstin Kühn im Gründungsjahr der GbR als Beraterin beim Antidiskriminierungsnetzwerk des Türkischen Bunds Berlin-Brandenburg an. Ihre Kollegin Doris Liebscher war für Antidiskriminierungsorganisationen in Sachsen tätig, etwa «im Zusammenhang mit Klagen».

Die zentrale Schnittstelle beim LADG ist jedoch der dritte Gesellschafter Alexander Klose, aus dessen Feder offenbar der Entwurf des Gesetzes stammt. Scheinbar neutral veröffentlichte er den Text unter dem Namen des BRW. Doch tatsächlich ist Klose seit Ende 2016 Büroleiter des Justizsenators Dirk Behrendt (Grüne).

Klose ist nicht die einzige auffällige Personalie im Hause Behrendt. Als dessen persönliche Referentin wirkt bis heute Armaghan Naghipour. Die Rechtsanwältin mit dem Promotionsthema «Affirmative Action im Migrationsdiskurs» ist zugleich Vorstandsmitglied im Lobbyverein NDO – Das postmigrantische Netzwerk. Im Januar 2020 verlangte NDO vehement die Einführung des LADG, da nicht näher genannte «schwarze Expert*innen und Fachleute of Color» dies wünschten. Dabei ging es wohl auch ums Geld. «Wir brauchen endlich ein robustes Verbandsklagerecht», fabulierte NDO-Vorstand Daniel Gyamerah.

Aus Sicht von Rot-Rot-Grün ist das LADG nun das Ergebnis einer Politik «mit bundesweiter Strahlkraft». Welche Rolle den eingeborenen Hauptstädtern dabei zukommt, wurde während der Debatte im Abgeordnetenhaus wohl eher zufällig deutlich. Auf die rhetorische Frage in der Rede des fraktionslosen Parlamentariers Andreas Wild, wofür eigentlich «der Berliner seine Steuern» zahle, entfuhr es dem Linken-Politiker Carsten Schatz ausweislich des Plenarprotokolls: «Für gar nichts! Der hat keinen Anspruch auf irgendwas!» Zwei Tage zuvor war Schatz mit 77,7 Prozent zum Fraktionschef der Regierungspartei gewählt worden. ■

Antirassistische Demonstration mit 15.000 Teilnehmern, vollständige Ignoranz der Corona-Abstandsregeln: Am 6. Juni 2020 musste die Polizei in Berlin gute Miene zum bösen Spiel machen. Anweisung von oben. Foto: picture alliance/ZUMA Press

Persilschein für Illegale

Im Windschatten des LADG änderte Rot-Rot-Grün auch das Allgemeine Sicherheits- und Ordnungsgesetz, in dem die Befugnisse der Polizei geregelt sind. Dabei könnte die bessere «Berücksichtigung der Belange trans- und intergeschlechtlicher Menschen» bei Hausdurchsuchungen noch als Teil linksgrüner Folklore durchgehen. Einschneidender ist, dass der Polizei künftig Kontrollen wegen des Verdachts auf einen Verstoß gegen die aufenthaltsrechtlichen Bestimmungen an sogenannten Kriminalitätsbelasteten Orten (KOB) untersagt sind. So können die Beamten nicht mehr feststellen, ob unter den jeweiligen Passanten Ausländer oder Asylbewerber sind, die sich gesetzwidrig nach Berlin oder Deutschland eingeschmuggelt haben.

Als KOB gelten nach Angaben der Berliner Polizei derzeit etwa das Dealer-Refugium Görlitzer Park, der Alexanderplatz sowie mehrere Gebiete in Kreuzberg und Neukölln – allesamt Brennpunkte der Migrantenkriminalität.

Zudem darf die Polizei bei Lärmbelästigungen künftig Wohnungen nur noch dann betreten, wenn mit dem Krach eine erwiesene Gesundheitsgefährdung verbunden ist.

Mörderische Party-Szene

_ von Paul Klemm

Tatort Stuttgart: Brandanschläge, körperliche Attacken, nächtliche Krawall-Exzesse. In der grün regierten Schwabenmetropole radikalisiert sich die linke Szene zunehmend. Der freie Gewerkschafter Andreas Ziegler bezahlte das fast mit seinem Leben.

«Danke, Migrantifa!» Martina Renner, Die Linke

Am 19. Juni steht Martina Renner, Vize-Chefin der Linken, vor den Abgeordneten des Deutschen Bundestages und frohlockt: «In verschiedenen Städten haben sich in den letzten Monaten Migrantifa-Gruppen gegründet, auch als Reaktion auf den rechten Anschlag in Hanau im Februar.» Renner trägt ein biederes Rüschenkleid mit buntem Blumenmuster. An ihren Ohren baumeln Perlenohrringe. «Diese Gruppen verbinden antirassistische und antifaschistische Kämpfe und schlagen damit eine dringend notwendige Brücke. (...) Danke, Migrantifa!» In der Nacht des Folgetages, am 20. Juni, explodiert in der Stuttgarter Innenstadt die Gewalt.

Schaufenster werden eingeschlagen, Mülleimer aus ihren Verankerungen gerissen, Pflastersteine als Wurfgeschosse verwendet. Vermummt mit Sturmhauben und bewaffnet mit Knüppeln ziehen Gruppen junger Männer durch die Straßen. Handyaufnahmen zeigen, wie sie Geschäfte plündern, Polizeiautos umzingeln und demolieren, einen Beamten mit Anlauf zu Boden treten. Es sind fünf Stunden, in denen Baden-Württembergs Hauptstadt in Anarchie versinkt. Nur durch äußerste Anspannung seiner Kräfte, durch den Einsatz von Hubschraubern und die Hinzuziehung von 100 zusätzlichen Polizisten aus der Region kann der bundesdeutsche Rechtsstaat die Lage schließlich unter Kontrolle bekommen.

Anheizer Antifa

Die Bilanz: 19 Beamte werden verletzt, einer davon ist jetzt dienstunfähig. Der Sachschaden liegt Schätzungen zufolge im Millionenbereich. Wer ist verantwortlich für die Schreckensnacht? Laut Einschätzung der Polizeiführung war es die jugendliche «Party- und Eventszene», die an diesem Tag maßlos über die Stränge geschlagen habe – eine Schuldzuweisung, die mehr als sonderbar wirkt. Später die Relativierung: Es könne nicht ausgeschlossen

Spötter sprachen von der «Bundeskristallnacht»: Plünderungen auf der Marienstraße, einer der Stuttgarter Flaniermeilen. Neben Nobelgeschäften musste an diesem 20. Juni auch ein Ein-Euro-Shop dran glauben. Foto: picture alliance/dpa/ Julian Rettig

werden, dass auch «Einzelpersonen aus dem linken Spektrum» verstrickt gewesen seien. Sehr viel deutlicher äußerte sich ein beteiligter Polizist, der den *Badischen Neuesten Nachrichten* versicherte: «Die Antifa war dabei.» Ihn habe das ganze Geschehen an den G20-Gipfel in Hamburg erinnert. Ihm und seinen Kollegen seien Einkaufswagen voller Steine und anderer Wurfgeschosse aufgefallen. «Und es flogen Flaschen, die mit Lackfarbe gefüllt waren. So etwas hat kein normaler Partygänger dabei.» Zudem habe er Personen mit Brechstangen gesehen. Jürgen Engel, der stellvertretende Landesvorsitzende der Deutschen Polizeigewerkschaft, glaubt ebenfalls an eine linksextreme Beteiligung: «Nach allem, was mir die Kollegen berichtet haben und was man auf den Videos sieht, ist davon auszugehen, dass die Ausschreitungen zwar innerhalb der sogenannten Eventszene begonnen haben, aber dann von Linksautonomen unterstützt und angeheizt worden sind.»

Bereits in den Wochen vor der nächtlichen Randale ist deutlich geworden, wozu die Stuttgarter Antifa fähig ist. Besonders rund um die Corona-Demos auf dem Cannstatter Wasen kam es immer wieder zu brutalen Übergriffen auf die als rechts gebrandmarkten Lockdown-Gegner. In einem Schreiben, das auf der linken Propagandaseite *Indymedia* veröffentlicht wurde, rechtfertigt die Antifa ihre Gewalt gegen Andersdenkende: «Es geht uns mit körperlichen Angriffen darum, das öffentliche Auftreten der Faschisten soweit wie möglich zu unterbinden», heißt es dort. «Sie sollen mit Schmerzen, Stress und Sachschaden rechnen und dadurch möglichst isoliert, gehemmt, desorganisiert und abgeschreckt werden.» Das alles diene natürlich dazu, «eine freie und solidarische Gesellschaft» zu erkämpfen. Auch den Tod der Attackierten nehmen die anonymen Verfasser billigend in Kauf: «Schon ein Faustschlag kann unter Umständen tödliche Folgen haben. (...) Dieses Risiko gehen wir ein, weil es keine Alternative wäre, der Straßenpräsenz der Faschisten (...) keine Grenzen zu setzen.»

Kommt bieder daher, trägt aber den Anstecker der gewalttätigen Antifa am Revers: Martina Renner, Vizechefin der Linksfraktion im Bundestag. Foto: picture alliance/dpa | Arne Immanuel Bänsch

Kopfschuss und Koma

In einem Fall wären die Folgen tatsächlich um ein Haar tödlich gewesen: Am 16. Mai wollten Andreas Ziegler, Ingo Thut und Jens Dippon die Stuttgarter Corona-Demo besuchen. Die Drei sind Arbeiter aus dem Mercedes-Benz-Werk, wo sie sich auch in der alternativen Gewerkschaft Zentrum Automobil engagieren. Als sie auf der gegenüberliegenden Seite eine Gruppe von circa 50 schwarz Maskierten bemerkten, gingen sie sofort in Alarmbereitschaft. Schon in der Vorwoche waren Zentrum-Mitglieder in derselben Straße attackiert worden. Zunächst schien sich die vermummte Truppe jedoch nicht für sie zu interessieren. Sie hielt wohl Ausschau nach Oliver Hilburger – im Vorfeld der Demo hatten linke Aktivisten den Daimler-Betriebsrat und Zentrum-Vorsitzenden mit Steckbriefen zur Fahndung ausgeschrieben. An diesem Tag war der Gewerkschaftsvorsitzende mit einer Gruppe von etwa zwanzig Leuten unterwegs, die vom schwarzen Block zwar

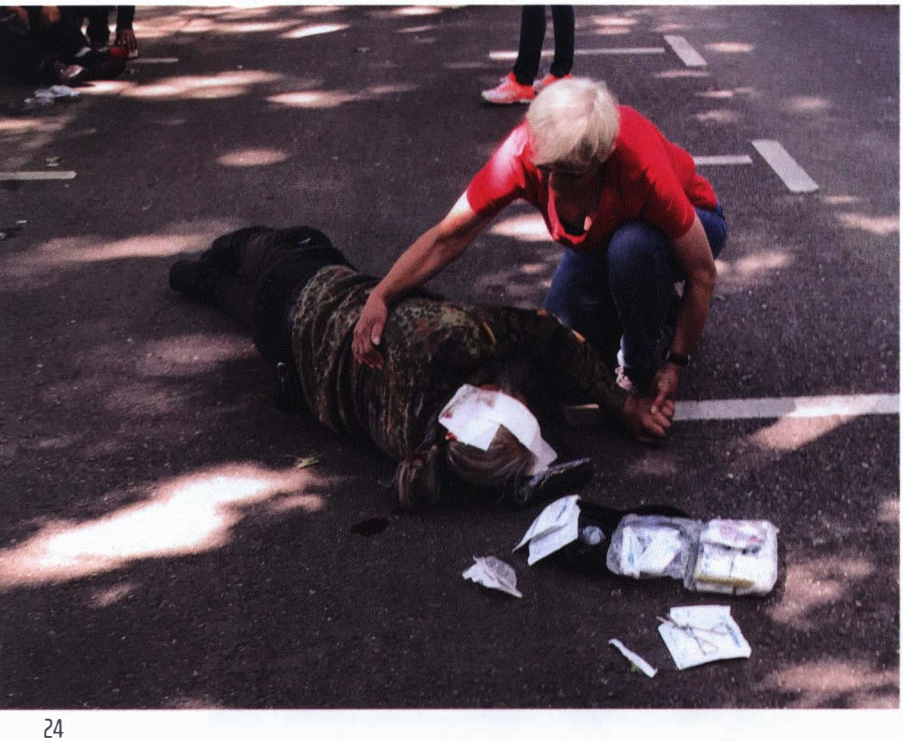
«Die Antifa war dabei.» Polizist

Razzien bei der Antifa

Inzwischen hat die Polizei Fortschritte bei ihren Ermittlungen zum mörderischen Überfall auf den Gewerkschafter Andreas Ziegler gemacht: Am Morgen des 2. Juli rückten mehrere hundert Polizisten aus, um Antifa-Zentren und Wohnungen von neun Tatverdächtigen in Stuttgart, Tübingen, Ludwigsburg, Remseck, Fellbach, Waiblingen und Karlsruhe zu durchsuchen. Dabei wurde ein 21-jähriger Tatverdächtiger festgenommen. Gegen ihn bestand bereits ein Haftbefehl wegen versuchten Totschlags. Ein weiterer Beschuldigter ist laut *Stuttgarter Nachrichten* Mitarbeiter des Bundestagsabgeordneten Tobias Pflüger, Vizevorsitzender der Partei Die Linke.

_ Paul Klemm (*2000) arbeitet als Reporter für COMPACT. In Ausgabe 7/2020 berichtete er über die Black-Lives-Matter-Proteste in Hamburg.

Von einem 50-köpfigen Mob ins Koma geprügelt: Der Gewerkschafter Andreas Ziegler liegt in seinem Blut. Foto: Simon Kaupert/einprozent



gesichtet, aber – vermutlich ihrer Größe wegen – nicht angegriffen wurde. Stattdessen machten die Linken wieder kehrt und stürzten sich auf die drei Werksarbeiter. Dann ging alles ganz schnell: Ingo Thut ergriff die Flucht, wurde jedoch von zwei Angreifern eingeholt und zu Boden geprügelt. Seinem Kollegen Dippon schlugen die Linken mit einem Schlagring ins Gesicht, bis heute kann er auf seinem linken Auge nicht mehr richtig sehen. Am härtesten aber traf es Andreas Ziegler, der einen Schädelbruch erlitt. Da mehrere Zeugen einen Schuss hörten und am Tatort eine Gaspistole gefunden wurde, ist davon auszugehen, dass ihm aus nächster Nähe ein Kopfschuss verpasst wurde.

> «Schon ein Faustschlag kann ... tödliche Folgen haben. ... Dieses Risiko gehen wir ein...» Indymedia

Wochenlang schwebte der 54-Jährige in Lebensgefahr. Wegen des Schädelbruchs musste er notoperiert und ins Koma versetzt werden. Inzwischen ist er wieder bei Bewusstsein, doch er kann sich weiterhin nicht bewegen und auch nicht sprechen. Er wird künstlich ernährt und beatmet. Den etablierten Medien war sein Schicksal keine einzige Meldung wert. Und auch der Autobauer Daimler, für den Ziegler 33 Jahre gearbeitet hat, hüllt sich in Schweigen. Zu groß scheint der Einfluss der IG Metall im Betrieb. Die bewirbt seit Jahren ein «breites Bündnis gegen Rechts». Die Aussage von IG-Metall-Pressesprecherin Anaïck Geißel, dass IG-Metall und Antifa «in keiner Weise miteinander verstrickt» seien, ist schlichtweg falsch, wie Fotos eindeutig beweisen. So haben sich führende DGB-Funktionäre auf Demos hinter Transparente gestellt, auf denen zu lesen war: «Antifa und Gewerkschaften – Gemeinsam gegen Rechts» oder sogar «Zentrum Automobil zerschlagen». Ein gewaltbereiter Autonomer namens «Basti», der nach einem schweren Anschlag auf den AfD-Landtagsabgeordneten Stefan Räpple im Dezember 2018 vorläufig festgenommen worden war, wurde angeblich mehrfach zusammen mit mächtigen Gewerkschaftern gesehen, zum Beispiel im Gespräch mit Verdi-Geschäftsführer Cuno Brune-Hägele. Auch bei Seminaren der Verdi-Jugend soll «Basti» bereits als Vortragsredner aufgetreten sein.

Täter und Beschützer

Das Beweismaterial lässt in Stuttgarts linkem Gewerkschaftsmilieu ein weitverzweigtes Netz vermuten, das auch gewaltbereite Antifa-Gruppen umfasst und im grün regierten Baden-Württemberg auf keinerlei Einschränkung zu stoßen scheint. Es bleibt unklar, wie sage und schreibe 50 Angreifer einfach wieder vom Tatort verschwinden konnten, wo doch am anderen Ende der Mercedesstraße, auf dem Cannstatter Wasen, eine von starken Polizeikräften gesicherte Corona-Demonstration samt linkem Gegenaufmarsch stattfand. Zentrum Automobil wurden hochbrisante Informationen von Insidern zugespielt, wonach ein Teil der mutmaßlichen Täter am angrenzenden Großmarkt von der Polizei gestellt wurde, der zuständige Bereitschaftsrichter diese Personen jedoch umgehend wieder auf freien Fuß setzte.

So gesehen sind die Ausschreitungen in der Nacht vom 20. auf den 21. Juni nur der vorläufige Höhepunkt eines immer weiter eskalierenden Linksterrorismus. In einer kürzlich veröffentlichten, aber medial kaum beachteten Analyse des Bundesamtes für Verfassungsschutz verzeichnet die Behörde eine «deutliche Radikalisierung in Teilen der gewaltorientierten linksextremistischen Szene». Selbst «gezielte Tötungen» durch Linksextremisten hält sie jetzt für «nicht mehr undenkbar».

Dabei sollte eines nicht vergessen werden: Sieht man sich die Videos aus der Stuttgarter Krawallnacht an, so fällt auf, dass es überwiegend Migranten sind, die da randalieren. Die Linken mögen sie in ihrer Zerstörungswut bestärkt haben, doch erwachsen sind die Krawalle ganz offenkundig aus einer migrantischen Parallelwelt, die nicht bereit ist, sich den Regeln ihrer Aufnahmegesellschaft anzupassen. Diese unheilvolle Verschränkung entspricht dem neuen Brückenschlag, den Martina Renner in ihrer Bundestagsrede als «dringend notwendig» erachtet hat – gefolgt von dem Ruf: «Danke Migrantifa!» ■

Das Kentler-System

_ von Manja May

30 Jahre lang wurden Kinder und Jugendliche in Berlin von Amts wegen bei Pädokriminellen untergebracht. Im Zentrum des Skandals steht ein Pädagoge, dessen Netzwerk sich offenbar über die ganze Republik erstreckt.

Fritz H. war wegen Sexualdelikten vorbestraft, den Behörden waren seine pädophilen Neigungen bekannt. Und doch haben Berliner Jugendämter zwischen 1973 und 2003 insgesamt zehn Minderjährige in die Obhut des Mannes gegeben. Mindestens zwei von ihnen – sie kamen im Alter von sechs Jahren zu ihrem Pflegevater – wurden sexuell missbraucht, erfuhren tagtäglich Gewalt. Hinweise wurden von den Behörden ignoriert, sogar ein Verfahren wegen Kindesmissbrauchs und der Tod eines schwerbehinderten Jungen, den Fritz H. zu sich genommen hatte, blieben ohne Konsequenzen. Geschildert wird dies in einer aktuellen Studie, die Wissenschaftler der Universität Hildesheim im Auftrag der Berliner Senatsverwaltung erstellt haben.

Was fassungslos macht: Die Causa Fritz H. ist kein Einzelfall. Vielmehr wurden in Berlin von Ende der 1960er bis Anfang der 2000er Jahre Findel- und Straßenkinder, die als besonders «schwere Fälle» galten, systematisch bei pädophilen Pflegevätern untergebracht. Dabei handelte es sich um ein sogenanntes Experiment des Pädagogen und Sexualwissenschaftlers Helmut Kentler, der von 1966 bis 1974 Abteilungsleiter am Pädagogischen Zentrum Berlin – einer nachgeordneten Dienststelle der Senatsbildungsverwaltung – war. Den Pflegevater und Sexualstraftäter Fritz H. kannte der spätere Professor für Sozialpädagogik an der Universität Hannover persönlich: Er hatte Gerichtsgutachten in seinem Sinne verfasst.

Perverser Zeitgeist

Kentler war eine Schlüsselfigur der westdeutschen Pädo-Szene seit den späten 1960er Jahren. Er behauptete, dass auch Kinder schon sexuelle Wesen seien, die ein Recht auf Ausleben ihrer Triebe hätten. Befreie man die kindliche Sexualität von repressiven Moralvorstellungen, so die freudomarxistische Argumentation des 2008 in Hannover verstorbenen Pädagogen, setze dies Kräfte frei, die zu einer echten Demokratisierung der Gesellschaft führen würden. Mit solchen Thesen gab Kentler, der ein gern gesehener Gast in Rundfunk und Fernsehen war, Kinderschändern geradezu einen Freibrief an die Hand.

Unter vermeintlich progressiven Intellektuellen in Westeuropa waren solche Ideen seinerzeit durchaus en vogue, wie der Skandal um den fran-

Die Hilflosigkeit von Kindern stachelt bei Pädophilen die Perversion an. Foto: 271 EAK MOTO / Shutterstock.com

«Er war das, wovor wir uns Kinder fürchten sollten: ein Oger, ein Menschenfresser»

Springora über Matzneff

Kinderstrich in Westberlin in den 1980er Jahren, hier dargestellt im Film «Wir Kinder vom Bahnhof Zoo» nach einer wahren Geschichte der Drogenabhängigen Christiane F. Jugendliche auf Trebe, mittellos und ohne Elternhaus, sind eine leichte Beute für Pädokriminelle. Foto: Neue Constantin Film

Helmut Kentler schrieb das Vorwort: «Zeig Mal!» war Propaganda für Kindersex, erschien erstmals 1974 in einem Verlag, der der evangelischen Kirche nahestand. Foto: Repro

_ Unsere Autorin mit dem Pseudonym Manja May (*1990) ist Diplom-Sozialpädagogin und arbeitet für einen freien Träger in der Jugendhilfe. In COMPACT 4/2019 schrieb sie über sexuellen Missbrauch an der Odenwaldschule.

zösischen Schriftsteller Gabriel Matzneff zeigt. Dieser schwärmte in vielen seiner Schriften von Sex mit Teenagern. In seinem 1974 erschienenen Essay *Les moins de 16 ans* (Die unter 16-Jährigen) heißt es: «Wenn Sie einen Jungen von 13 Jahren oder ein Mädchen von 15 Jahren in den Armen gehalten, geküsst, liebkost, besessen haben, kommt ihnen alles andere fad, schwer, langweilig vor.»

> «Ich habe ... die Erfahrung gemacht, dass sich päderastische Verhältnisse sehr positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung eines Jungen auswirken können.»
>
> Helmut Kentler

Jahrzehntelang nahm kaum jemand Anstoß an solchen Schmuddeltexten. Im Gegenteil: 1987 und 2009 erhielt Matzneff Auszeichnungen der Académie française sowie 2013 den Prix Renaudot, einen der renommiertesten Literaturpreise Frankreichs. Erst Anfang dieses Jahres fielen die Ergüsse auf ihren Urheber zurück. In ihrem im Januar erschienenen Buch *Le Consentement* (Die Einwilligung) berichtet Vanessa Springora darüber, wie sie in den 1980er Jahren von Matzneff als 14-Jährige sexuell ausgebeutet wurde. «Er war das, wovor wir uns Kinder fürchten sollten: ein Oger, ein Menschenfresser», so die heute 48-jährige Leiterin des berühmten Pariser Verlags Éditions Julliard.

Der 1936 in Neuilly-sur-Seine geborene Literat war nicht der Einzige, der sich am Sex mit Teenagern berauschte. Springora schreibt, dass in weiten Teilen der Pariser Eliten eine sexuelle Libertinage ausgelebt worden sei, wie es sie zuletzt am Hofe Ludwigs XIV. gab – nun allerdings im Geiste von 1968. Führende Intellektuelle wie Jean-Paul Sartre, Simone de Beauvoir und Roland Barthes unterzeichneten eine Petition für drei angeklagte Pädosexuelle, die linke Zeitung *Libération* veröffentlichte Kleinanzeigen, in denen Kinder zum «Schmusen» gesucht wurden. Bei *Le Monde* erschienen von 1977 bis 1982 laufend Texte von Matzneff, Kritiker lobten den «ungezogenen Herrn» als «mutig», und noch 1990 amüsierte man sich in der TV-Literatursendung *Apostrophes* über die Ausführungen des Erotomanen zu «Schulmädchen». Inzwischen wurden strafrechtliche Ermittlungen gegen Matzneff eingeleitet – die Verlage und Publikationen, die ihn einst feierten, geben sich reumütig.

Kentlers geistige Erben

Der gleiche Ungeist, der das linksliberale Justemilieu in Frankreich beseelte, herrschte damals auch unter Gesinnungsfreunden in der Bundesrepublik. Davon zeugt etwa der Missbrauch Minderjähriger im Umfeld der Grünen in den 1980er Jahren, gedeckt durch die damalige Programmatik der Partei. Über 1.000 Fälle wurden 2013 im Zuge der Aufarbeitung durch das Göttinger Institut für Demokratieforschung publik.

Einer der wichtigsten Stichwortgeber war Kentler, auf den sich die Pädo-Lobby innerhalb der Öko-Partei gerne berief. 1974 schrieb er in einem Vorwort für die Sexaufklärungsbroschüre *Zeig mal!*

über «gleichberechtigte» sexuelle Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern: «Werden solche Beziehungen von der Umwelt nicht diskriminiert, dann sind umso eher positive Folgen für die Persönlichkeitsentwicklung zu erwarten, je mehr sich der Ältere für den Jüngeren verantwortlich fühlt.» Das *Handbuch sexueller Missbrauch* zitiert ihn mit den Worten: «Ich habe (...) in der überwiegenden Mehrheit die Erfahrung gemacht, dass sich päderastische Verhältnisse sehr positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung eines Jungen auswirken können, vor allem dann, wenn der Päderast ein regelrechter Mentor des Jungen ist.» Kentler selbst war bekennender Homosexueller und hatte drei Adoptivsöhne.

Es gab Verbindungen zwischen Kentlers Pädagogischem Zentrum und der Odenwaldschule.

In Kentlers Fußstapfen trat sein Schüler Uwe Sielert, der von 1992 bis 2017 eine Professur am Institut für Pädagogik der Universität Kiel innehatte und bis heute im Vorstand der Gesellschaft für Sexualpädagogik (GSP) sitzt. Die Vereinigung Deutscher Psychotherapeuten und der Missbrauchsopferverein Zartbitter werfen ihm vor, ganz im Sinne seines Lehrmeisters «die Schamgrenzen von Kindern und Jugendlichen aufzubrechen» und sexuell übergriffige Verhaltensweisen von Erwachsenen gegenüber Minderjährigen zu befördern.

Der Jugendforscher Martin Voigt schrieb in einem großen Aufsatz für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (23.10.2014) über die vor allem im Umfeld von Sielerts GSP gedeihenden Ideen für eine «repressionsfreie» Sexualpädagogik: «Unter neuen, wohlklingenden Namen wie "sexualfreundliche Erziehung" werden die Grenzen zwischen Pädophilie und vermeintlicher sexueller Befriedigung von Kindern auch heute noch verwischt.» Auffällig sei hierbei auch die «Überbetonung des Lustaspekts von Sexualität, während das Gelingen stabiler Bindungen und tragfähiger Beziehungen bewusst vernachlässigt» würden. So habe der heutige Vorsitzende der GSP, Stefan Timmermanns, 2013 auf einer Tagung des evangelischen Modellprojekts «Mehr Männer in die Kitas» die «Vorteile der frühzeitigen Sexualerziehung» erläutert. Voigt unter Berufung auf Timmermanns weiter: «Zum Beispiel könnten Erzieher mit Kindern besser über verschiedene Umgangsweisen mit Sexualität reden als Eltern. Auf die sexuellen Ausdrucksformen der Kinder sollten sie freundlich reagieren und ihnen hilfreich zur Seite stehen, um die Lebensenergie Sexualität und die Entwicklung der Geschlechteridentität zu fördern. So könnten Kinder ihre Körper in Kuschelhöhlen gegenseitig erforschen. Den Ängsten der Eltern soll mit Transparenz begegnet werden.» Timmermanns sei «Fachbeirat in Schwulenverbänden», merkt Voigt zusätzlich an. Dessen Kollege Sielert veröffentlichte über die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung mehrere Schriften zur Sexualaufklärung.

Netzwerk der Kinderschänder

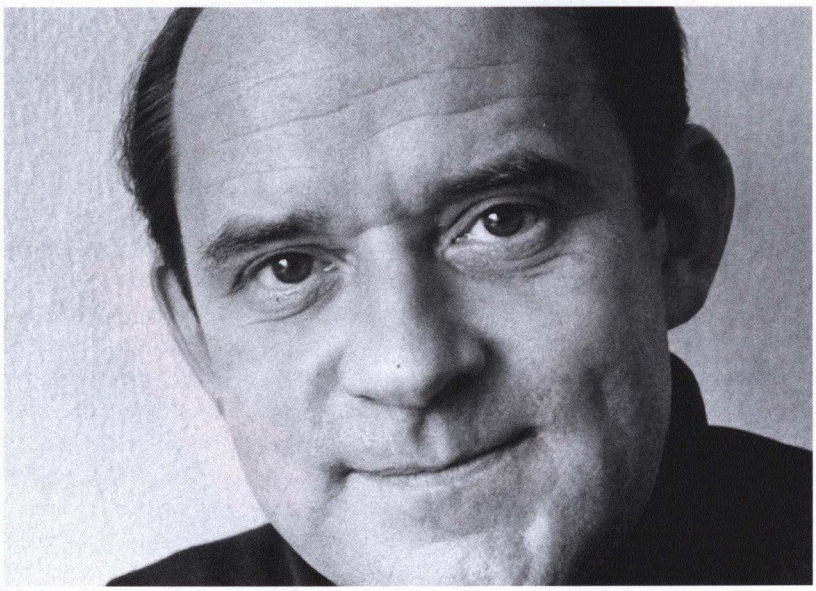
Das perverse Treiben ihres Spiritus Rector Kentler ging offenbar weit über Berlin hinaus. Die Erziehungswissenschaftlerin Meike S. Baader und ihre Kollegen von der Universität Hildesheim schreiben in ihrem Bericht, «dass es ein Netzwerk quer durch die wissenschaftlichen pädagogischen Einrichtungen, insbesondere der 1960er und 1970er Jahre gab, in dem pädophile Positionen akzeptiert, gestützt und verteidigt wurden». Genannt werden neben dem Pädagogischen Zentrum Berlin auch das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, die Freie Universität und das Pädagogische Seminar in Göttingen.

Nachweislich gab es auch Verbindungen zwischen Kentlers Pädagogischem Zentrum und der Odenwaldschule in Hessen, wo Schülerinnen und Schüler über Jahrzehnte sexuell missbraucht wurden (siehe Infobox). Es gebe zudem die begründete Annahme, so die Autoren der Studie, dass Berliner Behörden weitere Pflegestellen oder Wohngemeinschaften von Jugendlichen und Pädophilen in Westdeutschland organisiert haben.

Es ist davon auszugehen, dass es darüber hinaus auch in der Politik Mitwisser und vielleicht sogar Mittäter gab. Jedenfalls ist es auffällig, dass sich die Berliner Senatsverwaltung der Sache erst 2016 annahm und die Untersuchung bei der Uni Heidelberg in Auftrag gab. Kentlers Machenschaften in Berlin und andernorts waren da schon längst bekannt. ■

Tatort Odenwaldschule

Im vergangenen Jahr deckte der Rostocker Pädagogikprofessors Jens Brachmann in seinem Buch *Tatort Odenwaldschule* auf, dass an der Bildungseinrichtung zwischen den 1960er und 1990er Jahren bis zu 1.000 Kinder und Jugendliche Opfer sexuellen Missbrauchs wurden. Im Zentrum stand Gerold Becker (1936–2010), der die Schule von 1972 bis 1985 leitete. Brachmann spricht von einem «System Becker», das erst «durch den Flankenschutz der Kulturelite der alten Bundesrepublik» möglich gewesen sei. Anhand der Akten ließen sich «Rückschlüsse auf weit mehr als zwei Dutzend Täter allein unter den pädagogischen und technischen Mitarbeitern der Odenwaldschule» ziehen. «Die Odenwaldschule wurde insbesondere unter Gerold Becker ein Ort diskursiver Verknüpfungen von antiken Bildungsideologien und vermeintlich progressiven Erziehungsdiskursen im weltanschaulichen Umfeld der sogenannten 68er-Bewegung. Pädophile Handlungen wurden hierdurch ethisch und pädagogisch legitimiert», so Brachmann.



Helmut Kentler (1928–2008). Foto: Göttinger Institut für Demokratieforschung

Zwei Zentner Baklava

von Mario Alexander Müller

Eine Taz-Kolumnistin sorgte im Juni mit einer Hass-Kolumne gegen Polizisten für einen Medienskandal. Der Fall der selbsternannten «Fettaktivistin» offenbart das ganze Elend linker Identitätspolitik.

«Deutsche, schafft Euch ab!»
Yaghoobifarah

Hengameh Yaghoobifarah betrat das Licht der Öffentlichkeit auf einer Toilette: Genauer gesagt im Youtube-Format *Auf Klo*, das zum *Funk*-Netzwerk von ARD und ZDF gehört. «Hengameh ist ein Novemberkind», wird eine dicke Frau mit einem Look irgendwo zwischen Berlin-Opfer und *Little Britain* anmoderiert. «Sie hasst Sommer, Sonne, Hitze. Dafür liebt sie Pink, Beyoncé und zu Hause abhängen. Sie ist kein Mann, keine Frau, smash the Binary – soll heißen: Ich bin irgendwas dazwischen.» Für 17,50 Euro konnte man der Tochter iranischer Einwanderer dann dabei zuschauen, wie sie sich in Sirup getränkte Baklava-Teilchen in den Mund stopfte und dazu Songs ihrer Lieblingssängerin brummte: «Crazy in Love», «Survivor», «Run the World (Girls)». Das sollte natürlich als politisches Statement verstanden werden. Die Botschaft: Hengamehs wahre «Problemzone» liege nicht in den überflüssigen Pfunden oder ihren imposanten Hüftringen, sondern in der «Gesellschaft». Der nämlich hat das persische Pummelchen den Krieg erklärt: Die 29-Jährige führt als Superheldin linker Identitätspolitik einen neurotischen Kampf gegen die, wortwörtlich, «Dreckskultur» von «Kartoffeln».

Horst versus Hengameh

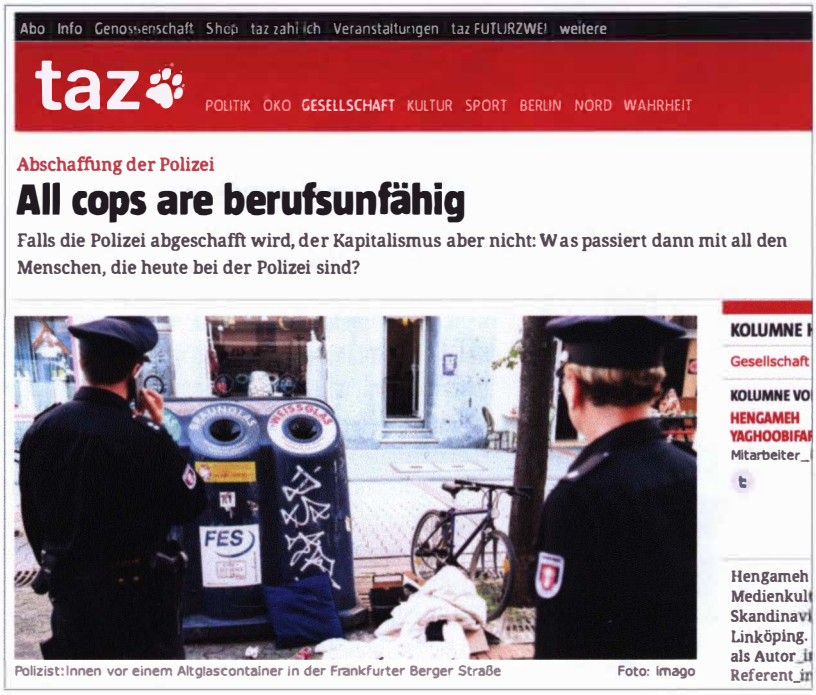
Damals, im Herbst 2016, konnte die Migrantentochter, die sich selbst als «Fettaktivistin» bezeichnet, noch als unappetitliches Internet-Kuriosum gelten. Knapp vier Jahre später sorgte sie für einen Medienskandal, dessen Wellen bis ins Innenministerium schlugen: Beschwipst von der internationalen Black-Lives-Matter-Randale träumte Yaghoobifarah in einem Taz-Artikel namens «All cops are berufsunfähig» von der Abschaffung der Polizei. Schließlich sei «der Anteil an autoritären Per-

Isst gerne Baklava, hasst die Deutschen, trägt neckische Netzwäsche, ist aber keine Frau: Hengameh Yaghoobifarah. Foto: Screenshot Queer Vanity

sönlichkeiten und solchen mit Fascho-Mindset in dieser Berufsgruppe überdurchschnittlich hoch». Wohin also mit den 250.000 Gesetzeshütern, wenn die Jungs in Blau aufgelöst werden? «Spontan fällt mir nur eine geeignete Option ein: die Mülldeponie. Nicht als Müllmenschen mit Schlüsseln zu Häusern, sondern auf der Halde, wo sie wirklich nur von Abfall umgeben sind. Unter ihresgleichen fühlen sie sich bestimmt auch selber am wohlsten.» Der Ärger unter Polizisten, die auch deshalb ihre Streifen schieben, damit die Hengamehs dieses Landes nachts allenfalls von Angstneurosen oder Fressattacken geplagt werden, war groß. Doch anders als bei den bisherigen Ergüssen der Kolumnistin ließen auch mediale Reaktionen diesmal nicht lange auf sich warten. Das lag vor allem an Horst Seehofer: Als Retter in der Not sprang der Schutzpatron aller Ordnungshüter den Beamten bei. «Ich werde morgen als Bundesinnenminister Strafanzeige gegen die Kolumnistin wegen des unsäglichen Artikels in der Taz über die Polizei stellen», so der Unionspolitiker am 22. Juni gegenüber der *Bild*-Zeitung. Eine Enthemmung der Worte führe unweigerlich zu einer Enthemmung der Taten und zu Gewaltexzessen wie in Stuttgart – dort hatte die örtliche «Event- und Partyszene» (Neudeutsch: Ausländer und Antifa) die Polizei in einer Krawallnacht in arge Bedrängnis gebracht (siehe Seite 22 ff.). «Das dürfen wir nicht weiter hinnehmen», tönte Seehofer – nur um kurz darauf wieder einmal einzuknicken. Wie schon bei der Grenzschließung, der Obergrenze für Migranten oder großspurig angekündigten Abschiebungen brauchte es offenbar nur ein Gespräch mit Angela Merkel, um den «Meister des siegreichen Rückzugs» (*Cicero*) zur Aufgabe zu bewegen.

«Meister des siegreichen Rückzugs» Cicero über Horst Seehofer

Dafür allerdings verhalf Seehofers Getöse der adipösen Nicht-Frau zu ungeahnter Berühmtheit. In den Medien wurde Hengamehs Hass-Kommentar mit gemischten Gefühlen quer durch alle Lager aufgenommen. Dabei ging die Autorin sogar manchem aus der eigenen Redaktion zu weit: «Sie wusste, was sie schrieb», rügte Taz-Korrespondentin Bettina Gaus ihre Kollegin. Sie warf Yaghoobifarah vor, die Menschenwürde verletzt zu haben – wozu ihr auch kein angeblicher Minderheiten-Opferstatus das Recht gebe. «Zusammengefasst: Ihr privilegierten Weißen habt ja keine Ahnung. Ihr wisst nicht, wie es sich anfühlt, aufgrund äußerer Merkmale diskriminiert zu werden, lebenslang benachteiligt zu sein. Und deshalb (...) Wut zu empfinden. Stimmt. Das wissen wir nicht. Aber das rechtfertigt nicht jeden Tabubruch.» So ein Maß an Differenzierung hätte man der linken Postille kaum zugetraut. Andererseits überraschte auch die ehemals konservative *Frankfurter Allgemeine Zeitung*: Während Hengamehs Zeilen, wären sie von rechts gekommen, wohl unweigerlich zum Ruf nach dem Verfassungsschutz geführt hätten, verteidigte ausgerechnet FAZ-Redakteur Patrick Bahners die Kolumne als gelungene Satire. «Eine maßlose Pointe, die es auf die Herstellung moralischer Gerechtigkeit abgesehen hat», schwärmte er auf Twitter.


Abo Info Genossenschaft Shop taz zahl ich Veranstaltungen taz FUTURZWEI weitere

taz

POLITIK ÖKO GESELLSCHAFT KULTUR SPORT BERLIN NORD WAHRHEIT

Abschaffung der Polizei

All cops are berufsunfähig

Falls die Polizei abgeschafft wird, der Kapitalismus aber nicht: Was passiert dann mit all den Menschen, die heute bei der Polizei sind?

Polizist:Innen vor einem Altglascontainer in der Frankfurter Berger Straße Foto: imago

KOLUMNE

Gesellschaft

KOLUMNE VO

HENGAMEH YAGHOOBIFA

Mitarbeiter_

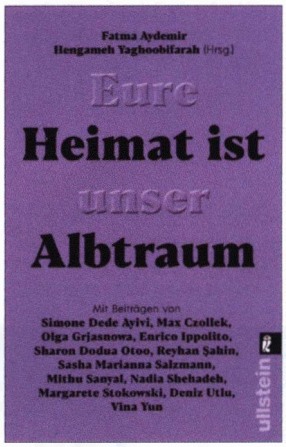
Hengameh Medienkul Skandinavi Linköping. als Autor_i Referent_i

Zentralorgan der Linken und Grünen: Die «Tageszeitung», abgekürzt «taz», erscheint seit 1978 und hat eine Auflage von knapp 50.000 Exemplaren, Tendenz sinkend. Foto: Repro

Krieg der Kartoffelkultur

Die meisten Journalisten witterten in Seehofers Anzeigen-Drohung einen weiteren Beweis für institutionellen Rassismus. In einem offenen Brief wandte sich die Crème de la Crème der linksliberalen Erziehungsmedien an die Bundeskanzlerin und forderte eine Debatte über «Rassismus (...), Polizeigewalt und Machtmissbrauch». Zu den Unterzeichnern gehören unter anderem Jan Böhmermann, Margarete Stokowski und Carola Rackete. Letztere gab den absurden Rassismus-Film, den das mediale Establishment an der Seite von EU und Kapital fährt, wohl am besten wieder: «Wir machen mal eben alle die Augen zu und stellen uns ein Land vor, in dem das Innenministerium die Chefredaktion einer Zeitung einbestellt, weil ihnen die kritische Kolumne einer schwarzen Journalistin nicht passt», schrieb die Sea-Watch-Kapitänin auf Twitter – dass Yaghoobifarahs Hautfarbe blasser ist als die des durchschnittlichen Biodeutschen, ist ihr vor lauter Empörung offenbar völlig entgangen.

So verlogen wie Racketes Hirngespinste ist auch der Skandal selbst. Denn anders, als es manche Medien nun beschönigen wollen, ist «All cops



Der Titel dieses Buches ist Programm – kein Wunder, dass Mannfräulein Yaghoobifarah zu den Autoren gehört. Foto: Ullstein Verlag

Der Warlord von Seattle

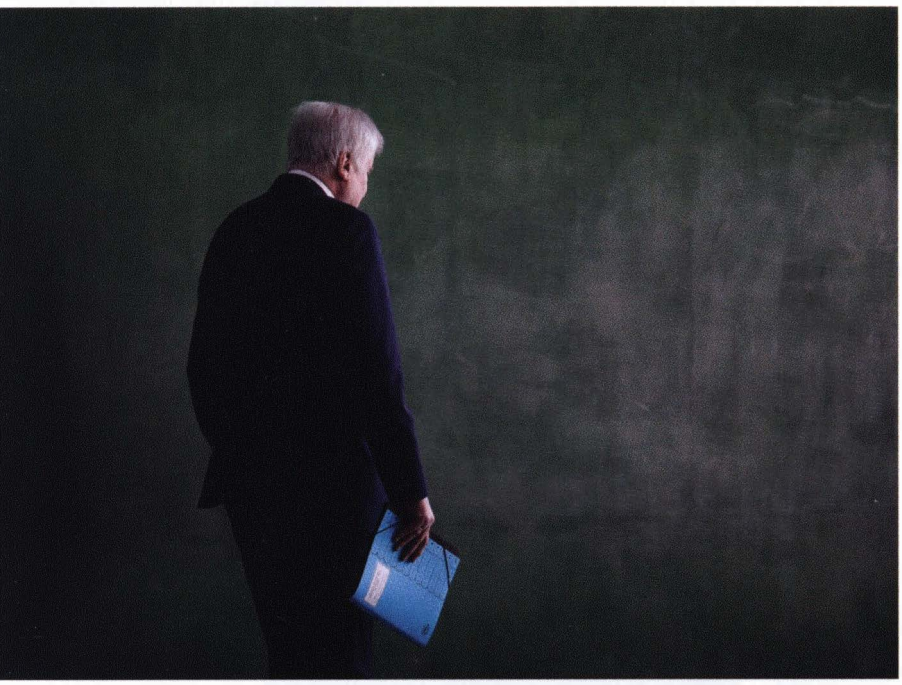
Wie gut eine Gesellschaft ohne Polizei funktioniert, ließ sich im Zuge der Black-Lives-Matter-Aufstände in der US-Metropole Seattle beobachten. Nachdem sich die Sicherheitskräfte Anfang Juni aus einem sechs Häuserblocks großen Areal zurückgezogen hatten, riefen Linksextremisten ein polizeifreies Gebiet aus: die «Capitol Hill Autonomous Zone» (CHAZ). Ein nach Quote besetzter «Konfliktlösungsrat» – bestehend ausschließlich Nicht-Weißen mit LGBTQ-, Obdachlosen- und Behindertenquoten – sollte die schnell aufkommenden Probleme lösen. Tatsächlich aber regierte bald der schwarze Rapper Raz Simone mit seinen bewaffneten Anhängern wie ein «Warlord», berichtete das Portal RT. «Die CHAZ ist gesetzlos und brutal geworden. Vier Schießereien – zwei davon tödlich –, Raubüberfälle, Überfälle, Gewalt und unzählige Eigentumsdelikte haben sich (...) ereignet», erklärte die Polizeichefin von Seattle – und setzte dem Anarcho-Experiment ein Ende.

are berufsunfähig» kein Ausrutscher einer ansonsten tadellosen Nachwuchsautorin. Vielmehr ist der Text nur einer in einer ganzen Reihe geifernder Entgleisungen: Geboren in Kiel, schloss Yaghoobifarah ihr Studium mit einer Abschlussarbeit über «Die Farbe Pink im feministischen Diskurs» ab, bevor sie – als homosexuelle Migrantin mit den besten Einstellungskriterien ausgestattet – in Berlin Obdach bei feministischen Nischenmedien fand. Schließlich landete sie bei der Taz, wo sie in ihrer Kolumne «Habibitus» seither so richtig die Sau rauslassen und volle Kanne der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit gegen Einheimische frönen darf. Zum Beispiel, wenn sie mit aufgesetztem Hermannplatz-Slang über die deutsche «Paranoia» vor der Islamisierung aufregt. Die nämlich hindere sie daran, «ein schöneres Leben zu führen» – darüber, wie prickelnd das regenbogenbunte Einhorn-Dasein mit 58 Geschlechtern in einem islamischen Land wäre, hat sie sich offenbar keine Gedanken gemacht.

Die dicke Migrantin wird verehrt wie die Venus von Willendorf von den Steinzeitmenschen.

Vielleicht ist das auch besser so. Denn selbst auf dem linksalternativen Fusion-Festival bleibt die Arme von «kultureller Aneignung» und «Rassismus» nicht verschont: Nur schwer kann sie das zu mild gewürzte, pseudo-exotische Imbissangebot oder die allgegenwärtigen Würstchenhaare ertragen. Kein Wunder, dass Hengameh über Depressionen klagt. Schuld daran sind – wer hätte es gedacht – die Almans und ihre «Dreckskultur». Ihre Forderung: «Deutsche, schafft Euch ab!» Wer das auf 208 Seiten lesen möchte, kann sich den von ihr editierten Sammelband *Eure Heimat ist unser Albtraum* geben, in dem Migranten in allen Brauntönen sich darüber auslassen dürfen, wie ekelhaft der Heimatbegriff ihres Gastlandes sei.

Hat sich wieder mal zum Horst gemacht: Seehofer, genannt Drehhofer. Foto: AP POOL



Stammeskult um Perser-Venus

Würde man diese Autorin als Vorkämpferin des Fortschritts feiern, wenn sie kein fettes, «nicht-binäres» Zuwandererkind wäre? Wohl kaum. An Yaghoobifarahs schizophrener Mischung aus narzisstisch zur Schau getragenem Opferstatus und knallhartem Rassismus zeigt sich das ganze Elend der linken Identitätspolitik. Längst hat man die Arbeitnehmer und kleinen Leute im Stich gelassen und durch ethnische und sexuelle Minderheiten ersetzt. Je «intersektionaler», wie es im Szene-Sprech heißt (gemeint ist: auf mehreren Ebenen), sich jemand diskriminiert fühlen darf, desto moralisch wertvoller ist diese Person. Für jede behauptete Benachteiligung winken Zuspruch der Filterblase und Quoten-Privilegien. So ist die Verteilung von Wohlstand als früheres Kernanliegen linker Politik längst durch das lautstarke «Ermächtigen» sogenannter Marginalisierter ersetzt worden, die in die Mitte die Gesellschaft drängen, um die einheimische, weiße und zumindest kulturchristliche Mehrheit umzustürzen. Die Idee: Soziale «Kämpfe» sollen sich in einer «Migrantifa» vereinen. Geradezu religiös muten die Mantras an, die Bewegungen wie Black Lives Matter (BLM) vortragen. «Es gibt keinen Rassismus gegen Weiße» lautet ein solches. Ironischerweise spielen Rasse und Identität aber eine gewaltige Rolle: Die Jünger der weißen Schuld-Ideologie predigen ein gesellschaftliches Klein-Klein samt neuem Stammeskult für Minderheiten. Dabei bestärken sie Migranten in dem Glauben, dass Deutschland ihnen als Wiedergutmachung für die Sünden seiner Vorväter rechtmäßig zustünde. Und obwohl *Netflix* uns jetzt «Black History» vorschlägt, *Spotify* BLM-Playlists erstellt und Instagram Pride-Stories einspielt, wähnen sie sich noch in der Rolle als Rebellen gegen Kapitalismus und Polizeistaat. Opferhelden wie Yaghoobifarah werden dabei verehrt wie einst die Venus von Willendorf von den Steinzeitmenschen. Die deutschen Arbeitnehmer, die das Rückgrat unserer Gesellschaft bilden, sind dann allenfalls noch dazu gut, den Wohlfahrtsstaat mit Sonderrechtspolitik für Drogendealer und Gender-Experten zu finanzieren.

Doch zurück zu Hengameh: Wie der *Focus* unter Berufung auf Sicherheitskreise berichtete, erhielt die Taz-Autorin nach Erscheinen ihrer letzten Kolumne zahlreiche bedrohliche E-Mails und Anrufe – und bat in der Berliner Wache am Checkpoint Charlie um Polizeischutz. Karma ist a Bitch! ■

Wer zwang Hitler, Stalin anzugreifen?

_ von Jürgen Elsässer

Geschichtsrevisionist Putin: Der russische Staatschef gibt den Westmächten und Polen eine Mitschuld am Zweiten Weltkrieg. Die Empörung in den NATO-Staaten ist groß – dabei hat er noch gar nicht alle Katzen aus dem Sack gelassen.

Zum 75. Jahrestag des alliierten Sieges über Hitler-Deutschland hat der russische Präsident eine strategische Rede gehalten, die von den Medien hierzulande in der Luft zerrissen wurde. «Putins Geschichtsklitterung», beschwerte sich die staatseigene *Deutsche Welle*, «Putins verkehrte Geschichte» war die Überschrift der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, von «Provokation aus Moskau» wusste die *Berliner Zeitung* zu berichten, und die *Times* beklagte ein «Geschichtsverständnis, das eigene Schandtaten nicht thematisiert».

Tatsächlich markiert der Essay, pikanterweise zuerst in *The National Interest*, dem Theorieorgan der US-Neokonservativen, erschienen und erst anschließend von der Russischen Botschaft in Berlin auf Deutsch übersetzt und an einen breiten Verteiler in Politik, Medien und Wissenschaft versendet, eine geschichtspolitische Offensive der Russen, die es in sich hat. Schließlich hat sich die westliche Historikerzunft seit Langem darauf verständigt, dass allein Hitler und die Deutschen Schuld am Schlachten zwischen 1939 und 1945 trügen und wer anderes behauptet ein böser Revisionist sei. In akademischen Nachhutgefechten wird allenfalls noch darüber gestritten, ob man auch der Sowjetunion aufgrund des Hitler-Stalin-Paktes einen Schwarzen Peter zuschieben könne oder dies durch den großen Anteil der Roten Armee am Sieg über das Böse irgendwie egalisiert sei. Im Unterschied zu Michail Gorbatschow und Boris Jelzin, seinen wichtigsten Vorgängern im Kreml, beteiligt sich Putin nicht in unterwürfiger Pose an diesem Diskurs, sondern teilt seinerseits kräftig aus. In erster Linie geht es ihm dabei sicherlich um die Interessen seiner Nation – doch eine Charmeoffensive Richtung Berlin schwingt zumindest im Subtext mit: Immerhin ist Deutschland trotz allem immer noch die russlandfreundlichste der westlichen Großmächte und hält, sogar gegen unverschämte amerikanische Sanktionsdrohungen, an der strategisch wichtigen Gaspartnerschaft (aktuelles Großprojekt: die Pipeline Nord Stream 2) fest.

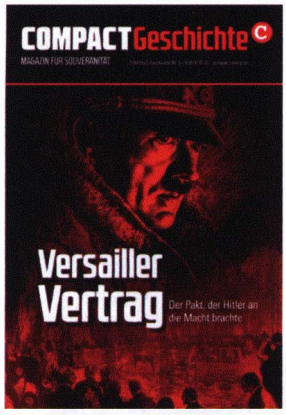
Von 1919 zu 1939

Putins Sichtweise auf den Zweiten Weltkrieg korreliert vor allem beim Thema Versailles mit der Analyse, die in der Bundesrepublik vor 1968 mehrheitsfähig war. «Die eigentlichen Ursachen des Zweiten Weltkriegs ergeben sich in vieler Hin-

Feierlichkeiten zum 75. Jahrestag des Sieges im «Großen Vaterländischen Krieg»: In Rschew, wo der Roten Armee nach monatelangen Kämpfen das Zurückrollen der deutschen Front vor Moskau gelungen war, weihte Präsident Putin am 30. Juni ein Denkmal ein. Foto: Mikhail Klimentyev, Sputnik

Eine Charmeoffensive Richtung Berlin schwingt bei Putin mit.

Bei der Siegesparade auf dem Roten Platz am 24. Juni 2020: Verteidigungsminister Sergej Shoigu und Präsident Putin. Foto: TASS



Unverzichtbares Nachschlagewerk zum Versailler Diktat: COMPACT-Geschichte Nummer 5, unter anderem mit einem Aufsatz von John Maynard Keynes. Erhältlich unter compact-shop.de. Foto: COMPACT

«Der Vertrag von Versailles wurde für Deutschland zu einem Symbol tiefer Ungerechtigkeit.» Wladimir Putin

sicht aus den Entscheidungen, die zu den Ergebnissen des Ersten Weltkrieges getroffen wurden. Der Vertrag von Versailles wurde für Deutschland zu einem Symbol tiefer Ungerechtigkeit. Tatsächlich ging es um die Beraubung des Landes, das den westlichen Verbündeten riesige Reparationen zahlen musste, die seine Wirtschaft erschöpften. Der Oberbefehlshaber der alliierten Armeen, der Marschall von Frankreich Ferdinand Foch, gab dem Versailler Vertrag eine prophetische Bezeichnung: "Das ist kein Frieden. Das ist ein Waffenstillstand auf 20 Jahre." Gerade die nationale Demütigung bildete den Nährboden für radikale und revanchistische Stimmungen in Deutschland. Die Nazis spielten geschickt mit diesen Gefühlen, bauten ihre Propaganda darauf auf und versprachen, Deutschland vom "Erbe von Versailles" zu befreien, seine ehemalige Stärke wiederherzustellen, und drängten das deutsche Volk eigentlich zu einem neuen Krieg. Paradoxerweise trugen westliche Staaten, vor allem Großbritannien und die USA, direkt oder indirekt dazu bei. Ihre Finanz- und Industriekreise investierten durchaus aktiv in deutsche Fabriken und Werke, die Rüstungserzeugnisse produzierten.»

Einer der Schwerpunkte in Putins Ausführungen ist das Münchner Abkommen von 1938, in dem Paris und London ihre Sicherheitsgarantien gegenüber der Tschechoslowakei brachen und Hitler den Einmarsch ins Sudetenland gestatteten: «(I)m Fall des Münchner Abkommens, an dem neben Hitler und Mussolini die Staats- und Regierungschefs Großbritanniens und Frankreichs teilnahmen, kam es mit voller Zustimmung des Völkerbundrates zu einer Zergliederung der Tschechoslowakei.» Und weiter: «Die Teilung der Tschechoslowakei war grausam und zynisch. München zerstörte sogar jene formellen und zerbrechlichen Garantien, die auf dem Kontinent geblieben waren, und zeigte, dass gegenseitige Vereinbarungen nichts wert sind. Gerade das Münchner Abkommen diente als Auslöser, nach dem ein großer Krieg in Europa unvermeidlich wurde. Heute möchten europäische Politiker, vor allem polnische Spitzenpolitiker, München "verschweigen". Warum? Nicht nur deswegen, weil ihre Länder damals ihre Verpflichtungen verraten haben und das Münchner Komplott unterstützten, wobei einige sogar an der Teilung der Beute teilnahmen, sondern auch weil es unangenehm ist, sich daran zu erinnern, dass sich nur die UdSSR an jenen dramatischen Tagen für die Tschechoslowakei eingesetzt hat.»

Hauptstoß gegen Polen

Immer wieder kommt Putin in seinem Essay auf die Rolle Polens zurück. Seine Ausführungen an diesem Punkt stimmen weitgehend mit Gerd Schultze-Rhonhofs Analysen in *Der Krieg, der viele Väter hatte* überein, aber die Dominanz der Schuldzuweisungen an Warschau in dem Text ist übertrieben und dürfte sich vor allem tagespolitisch erklären: Die aktuelle Rechtsregierung der PiS gehört zu den Scharfmachern im neuen West-Ost-Konflikt. Besonders die von Präsident Donald Trump vorgesehene Verlegung von US-Truppen aus Deutschland an die Weichsel dürfte erheblich zur Nervosität in Moskau beitragen – und sie verstößt gegen das Verbot «dauerhafter» Stationierung in der NATO-Russland-Akte aus dem Jahr 1997.

Putin: «Bei der Zergliederung der Tschechoslowakei [1938/39] agierte neben Deutschland auch Polen.

Sie entschieden im Voraus und gemeinsam, wer welche tschechoslowakischen Ländereien bekommen wird. Am 20. September 1938 teilte der polnische Botschafter in Deutschland, Jozef Lipski, dem Außenminister Polens, Jozef Beck, die Versicherungen Hitlers mit, dass, wenn es zwischen Polen und der Tschechoslowakei zu einem Konflikt bezüglich der polnischen Interessen in Tschechien komme, das Reich sich auf die polnische Seite stellen werde. Der Nazi-Führer gab sogar Hinweise und Ratschläge, dass der Beginn der polnischen Aktionen erst nach der Besetzung des Sudetenlands durch die Deutschen erfolgen solle. Polen war sich bewusst, dass seine Eroberungspläne ohne Unterstützung durch Hitler zum Scheitern verurteilt gewesen wären. An dieser Stelle möchte ich die Aufzeichnung des Gespräches des deutschen Botschafters in Warschau, Hans-Adolf von Moltke, mit Jozef Beck vom 1. Oktober 1938 über die polnisch-tschechischen Beziehungen und die Position der UdSSR zu dieser Frage zitieren. Dort steht geschrieben, Herr Beck (...) habe sich für die loyale Interpretation der polnischen Interessen auf der Münchner Konferenz sowie für die Aufrichtigkeit der Beziehungen während des tschechischen Konflikts sehr bedankt. Die Regierung und die Öffentlichkeit von Polen würden die Position des Führers und Reichskanzlers voll und ganz würdigen. (...) Am 19. September 1938 hat der polnische Außenminister Jozef Beck dem bereits erwähnten Botschafter Jozef Lipski vor seinem Treffen mit Hitler unmittelbar darüber geschrieben: "Im Laufe des vergangenen Jahres hat die polnische Regierung viermal das Angebot abgelehnt, sich der internationalen Einmischung zum Schutz der Tschechoslowakei anzuschließen."»

Was Putin nicht erwähnt: Das Stückchen Tschechoslowakei, das Polen im Frühjahr 1939 in trauter Absprache mit Hitler-Deutschland annektierte, war lediglich ein Landkreis, das sogenannte Teschener Ländchen. Warschau beging einen klaren Völkerrechtsbruch, aber im Vergleich zu den damaligen Aggressionen anderer Mächte – auch der sowjetische Angriff auf Finnland wäre hier zu erwähnen – war das wahrlich eine Petitesse.

Die Schuldzuweisungen Putins an Warschau sind übertrieben.

Wichtig schließlich Putins Hinweis auf die polnische Komplizenschaft beim Thema Antisemitismus: «Der zynische Satz des polnischen Botschafters in Deutschland, Jozef Lipski, den er beim Gespräch mit Hitler am 20. September 1938 sagte, spricht Bände: "Für die Lösung der jüdischen Frage werden wir [Polen] ihm [Hitler] (...) ein schönes Denkmal in Warschau aufstellen."»

Verhaltene Kritik am Appeasement

Im Vergleich zur Breitseite, die Polen abbekommt, ist Putins Kritik an den Westmächten untergewichtet: «Großbritannien und Frankreich, die damals der wichtigste Verbündete der Tschechen und Slowaken waren, entschieden sich dafür, auf ihre Garantien [gegenüber der Tschechoslowakei] zu verzichten und dieses osteuropäische Land zum Zerreißen vorzuwerfen. Nicht nur vorzuwerfen, sondern die Bestrebungen der Nazis in den Osten zu lenken, mit dem Ziel, dass Deutschland und die Sowjetunion unver-

Die deutschen Panzer waren in den ersten Kriegswochen klar überlegen. Foto: picture alliance / Mary Evans Picture Library

Stalin offensiv, Hitler präventiv?

Kam Hitler mit seinem Angriff auf die UdSSR nur einem Überfall Stalins zuvor? Erklären sich die Verluste der Sowjets in den ersten Kriegswochen nicht mit ihrer völligen Überraschung, sondern weil sie ihre Truppen an der Grenze zum Angriff anstatt zur Verteidigung disloziert hatten?

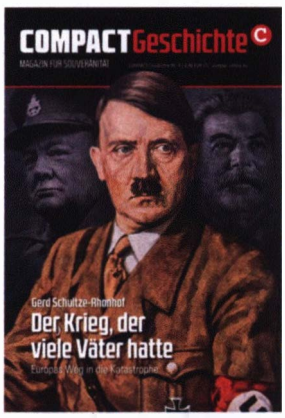
Dies ist die These des ehemaligen NVA-Generals Bernd Schwipper in seinem Buch *Deutschland im Visier Stalins*. Auf der Grundlage zahlreicher neu erschlossener russischer Quellen kann er tatsächliche eine massive Verstärkung der Roten Armee an der Westgrenze bis zum Sommer 1941 nachweisen. Die Schlussfolgerung, schon daraus lasse sich ein beabsichtigter Bruch des Nichtangriffspaktes mit Deutschland ableiten, leuchtet jedoch nicht ein. Immerhin musste Moskau durchaus fürchten, dass das Deutsche Reich sich doch noch mit Großbritannien verbündet und die beiden dann vereint gegen die UdSSR losschlagen. Dem England-Flug von Hitler-Stellvertreter Rudolf Heß im Mai 1941 darf man durchaus ein solches Kalkül unterstellen.

Hauptproblem in Schwippers Argumentation ist jedoch, dass nie ein Angriffsbefehl Stalins in den Archiven gefunden wurde, während das Unternehmen «Barbarossa» von deutscher Seite akribisch geplant, dokumentiert und von Hitler explizit autorisiert wurde. Ersatzweise führt der Autor einen sowjetischen «Vorbefehl» vom 11. Juni 1941 an, dessen Echtheit und Herkunft nicht bewiesen sind.

Sicherlich verfolgte die UdSSR expansive Absichten und wollte Westeuropa kommunistisch machen. Nach bisherigem Kenntnisstand sollte dieses Ziel aber nicht durch Einmischung in den Weltkrieg erreicht werden, sondern durch Raushalten: Man wollte, dass die «imperialistischen Staaten» sich gegenseitig ausbluteten, woraufhin es – wie am Ende des Ersten Weltkrieges – zu Aufständen kommen würde, denen dann die Rote Armee «brüderliche Hilfe» leisten sollte.

Bild oben links: Deutsche Stukas. Hitler persönlich hatte für den Einbau der Sirene gesorgt, die das Niederstoßen begleitete und so die psychologische Wirkung verstärkte. Foto: picture alliance / Mary Evans Picture Library

Bild oben rechts: Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes: Am Tisch Außenminister Molotow, hinter ihm sein Amtskollege Ribbentropp, daneben Stalin. Foto: CC0, Wikimedia Commons



Der ehemalige Panzergeneral Gerd Schultze-Rhonhof hat ein vieldiskutiertes Werk zum Kriegsbeginn 1939 vorgelegt. Zu bestellen unter compact-shop.de. Foto: COMPACT

meidlich aufeinanderstoßen und einander ausbluten könnten. Gerade darin bestand die westliche Politik der "Befriedung".»

> «Für die Lösung der jüdischen Frage werden wir ihm [Hitler] ... ein schönes Denkmal in Warschau aufstellen.» Jozef Lipski

Das sind die einzigen Sätze, die der russische Präsident über den strategischen Hintergrund der Appeasement-Politik verliert. Die viel klareren Darstellungen von Iwan Maiski, des sowjetischen Botschafters in Großbritannien von 1932 bis 1943, verkneift sich der aktuelle Kreml-Chef, obwohl er sich in seinem Essay durchaus, und zwar mehrfach, auf Maiski bezieht. Gegen die gängigen Vorwürfe, die UdSSR habe durch den Ribbentrop-Molotow-Pakt den Zweiten Weltkrieg ermöglicht, polterte der Diplomat in seinem Memoirenband *Wer half Hitler?*: «Erbärmliche, geblendete Verleumder! Aus allen bisherigen Darlegungen geht doch einwandfrei hervor, dass die wirkliche Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg einerseits Hitler, andererseits aber Chamberlain [britischer Premier] und Daladier [französischer Ministerpräsident] trifft (diese Namen sind symbolisch genommen). Jawohl, die schwerwiegende Verantwortung für alles Unheil, das der Zweite Weltkrieg angerichtet hat, tragen jene politischen Gruppen, die in der zweiten Hälfte der Dreißigerjahre in England und Frankreich am Ruder waren; jene Gruppen, die durch Klassenhass verblendet, eine kurzsichtige Politik zur "Befriedung" des Aggressors betrieben und damit rechneten, dass sich Deutschland und die UdSSR in einem Krieg gegenseitig vernichten würden.» London sei es darum gegangen, «Deutschland und die UdSSR aufeinanderzuhetzen, um dann, nachdem sich diese beiden Mächte in einem grausamen Krieg verblutet haben, Europa einen für Großbritannien günstigen Frieden zu diktieren.»

Countdown zum Krieg

Besonders fällt die Verschiebung des Schwerpunkts in Putins Kritik in Bezug auf die Wochen und Monate vor dem 1. September 1939 ins Gewicht: «Seine Rolle beim Scheitern der Verhandlungen spielte Polen, das keine Verpflichtungen gegenüber der sowjetischen Seite übernehmen wollte. Selbst unter dem Druck der westlichen Verbündeten lehnte die polnische Führung ein gemeinsames Vorgehen mit der Roten Armee beim Widerstand gegen die Wehrmacht ab.» Hier wird der Eindruck erweckt, Polen sei der Stolperstein für eine gemeinsame Militärallianz London-Paris-Moskau gewesen, um Hitler abzuschrecken. Dabei wurde Warschau durch die Politik Chamberlains regelrecht in eine Falle gelockt. Schultze-Rhonhof schreibt: «Schon während der polnisch-britischen Gespräche am 26. März [1939] übermittelt der aus Warschau zurückkehrende [polnische Botschafter in Berlin] Lipski dem deutschen Außenminister ein klares Nein zum

deutschen Danzig-Vorschlag. Er fügt (...) hinzu, dass es Krieg mit Polen geben werde, wenn Deutschland seinen Plan zur Rückgewinnung Danzigs weiterhin verfolgt. Diese erste Kriegsdrohung aus dem Munde eines polnischen Diplomaten hätte es vielleicht nicht gegeben, wenn die polnische Regierung nicht damit hätte rechnen können, dass England und Frankreich Krieg an Polens Seite führen werden.» Genau das aber war gar nicht geplant: Chamberlain und Daladier hintertrieben ein Militärabkommen mit der UdSSR zum Schutz der polnischen Grenzen und bestärkten Warschau gleichzeitig in der Ablehnung aller deutschen Vorschläge – damit ließ man das osteuropäische Land ins Messer laufen.

Starikovs Zuspitzung

Die Kritik an den Westmächten, die Maiski ausformuliert (und Putin immerhin angedeutet) hat, war für den russischen Historiker Nikolai Starikov Inspiration für jahrelange Forschungen, die in sein Buch *Wer hat Hitler gezwungen, Stalin zu überfallen?* mündeten. Starikov ist sozusagen der Antipode von Viktor Suworow: Dessen These, dass Hitler mit seinem Überfall auf die Sowjetunion vom 22. Juni 1941 nur präventiv einem Angriff der Roten Armee zuvorkommen wollte (siehe auch Infobox Seite 33), hält Starikov für falsch; Suworow, der seit Mitte der 1970er Jahre in Großbritannien lebt, ist für ihn ein britischer Agent, der von der Verantwortung Londons für das «Unternehmen Barbarossa» ablenken will.

Starikov geht davon aus, dass die Angelsachsen Hitlers Aufstieg von Anfang an gefördert haben, weil ihnen sein exzessiver Antibolschewismus ins geostrategische Konzept passte: Deutschland sollte unter NS-Führung der Festlandsdegen gegen die Sowjetunion sein. Aufgabe der Appeasement-Politik sei es gewesen, Hitlers Anglophilie auszunutzen und seine Aggression nach Osten zu lenken. Das war selbstverständlich keine leichte Aufgabe, nachdem das Deutsche Reich einen Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion geschlossen hatte... Vor allem hatte der Nazi-Führer bei aller sonstigen Verblendung bereits in *Mein Kampf* erkannt, dass die wesentliche Ursache für die deutsche Niederlage 1914–18 der Zweifrontenkrieg gewesen war, den es bei einem zweiten Anlauf mit allen Mitteln zu verhindern galt. Folglich zielten die Avancen Hitlers gegenüber den Briten immer darauf ab, nur gemeinsam gegen den Osten zu ziehen. Das Kalkül in London war genau umgekehrt – den Zweifrontenkrieg herbeizuführen. Dazu musste Hitler im Glauben gelassen werden, er könne Frieden an der Westfront bekommen, wenn er nur endlich gegen Russland losschlägt. Starikov zeichnet das Abtasten zwischen Berlin und London während des Frankreich-Feldzuges nach: Winston Churchill sei Hitler entgegenkommen, indem er Pläne sabotierte, die zur Kanalküste vorstürmenden deutschen Panzerverbände durch eine britisch-französische Zangenbewegung abzuschneiden und einzukesseln. Im Gegenzug habe Hitler den Blitzkrieg vor Dünkirchen zum Entsetzen seiner Generäle gestoppt und dadurch die Evakuierung des englischen Expeditionskorps ermöglicht...

Starikov ist auch in Russland eher ein Geheimtipp und keineswegs ein Kreml-Historiker. Als Stalinist passt er schlecht zum Realpolitiker Putin, und tatsächlich führt ihn seine Schwäche für den «großen Generalissimus» bisweilen auf halsbrecherische Abwege. Trotzdem sind viele seiner Quellen interessant und verdienen weitere Prüfung. Putin hat den Weg dafür freigemacht: «Wir wissen auch nicht, ob es irgendwelche "geheimen Protokolle" und Anhänge zu den Vereinbarungen einiger Länder mit den Nazis gab. Es bleibt nur, dem Wort zu glauben. Unter anderem sind Materialien über geheime britisch-deutsche Gespräche bis heute nicht freigegeben worden. Daher rufen wir alle Staaten dazu auf, den Prozess der Öffnung ihrer Archive, die Veröffentlichung bisher unbekannter Dokumente aus der Vorkriegs- und Kriegszeit zu intensivieren – so, wie es Russland in den vergangenen Jahren getan hat. Wir sind hier zu einer breiten Zusammenarbeit, zu gemeinsamen Forschungsprojekten von Historikern bereit.»

> «Die wirkliche Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg trugen Hitler, Chamberlain und Daladier.»
>
> Iwan Maiski

Von besonderem Interesse dürften die Unterlagen zum Flug des Hitler-Stellvertreters Rudolf Heß nach England sein – im Mai 1941 der letzte Versuch, mit den Briten ins Geschäft zu kommen. Heß starb unter mysteriösen Bedingungen 1987 im Kriegsverbrechergefängnis von Spandau – kurz bevor er, nachdem Moskau sein Veto gegen eine Haftentlassung zurückgenommen hatte, hätte freigelassen werden können. Welche Erinnerungen über «geheime britisch-deutsche Gespräche» (Putin) nahm er mit ins Grab? Und gibt es darüber Dokumente in britischen Archiven?

Andererseits ist auch Putin noch einiges schuldig. Starikov fragt: «Und was brachte Stalin die deutsche Junker.52, die fünf Tage, nachdem Heß nach Großbritannien flog, in den sowjetischen Luftraum eindrang und am 15. Mai 1941 in Moskau (unweit vom Dynamo-Stadion) landete?» Spannende Diskussionen stehen bevor – wenn Moskau wirklich Ernst macht. ■

Buch-Tipp

Nikolai Starikov

Wer hat Hitler gezwungen, Stalin zu überfallen?

Wer hat Hitler zum Über fall auf die Sowjetunion ge trieben? Wo liegen die wah ren Ursachen dieser Katas trophe? Der Autor gibt die Antworten und entlarvt jene westlichen Kreise, die mi ihrem Geld der NSDAP zu Macht verhalfen. Nach de Lektüre des umfangreiche Fakten- und Tatsachenmate rials erkennt der Leser, we die wahren Brandstifter des Zweiten Weltkriegs waren.

Gebunden, 415 Seiten

29,90 Euro

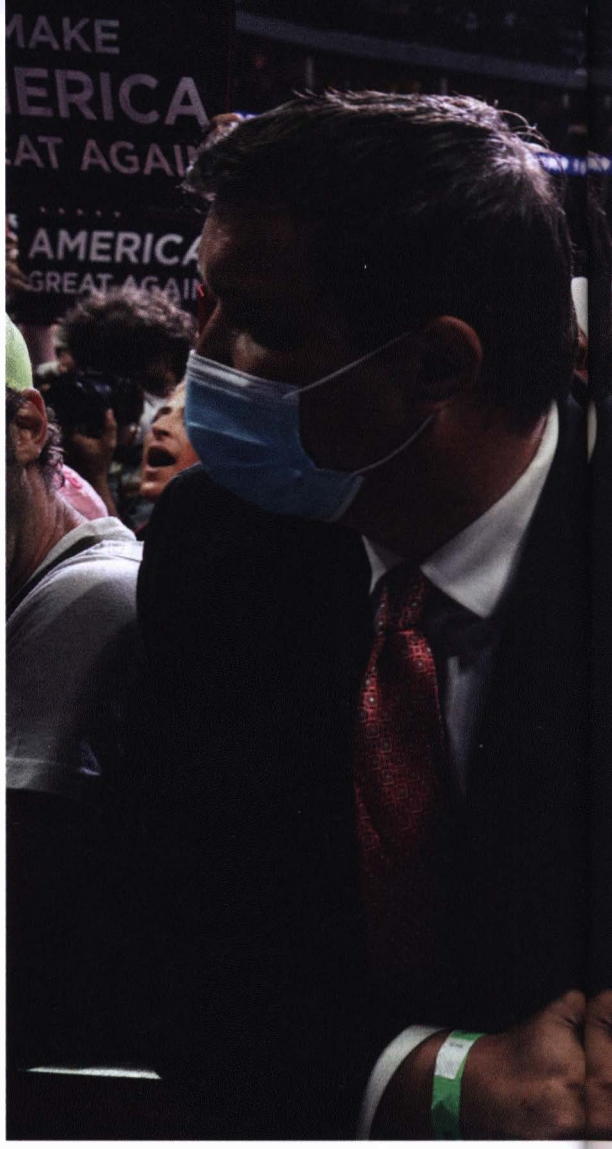
COMPACT Buchdienst

Tel: 03327 / 569 86 11
Fax: 03327 / 569 86 17
verlag@compact-mail.de
www.compact-shop.de

Die große Säuberung

_ von Federico Bischoff

Im Vorfeld der Präsidentschaftswahlen in den USA werden die sozialen Netzwerke für Donald Trump und seine Anhänger zu vermintem Gelände. In den Printmedien rollen sogar die Köpfe von Starjournalisten, wenn sie den Kampf gegen Rechts nicht ernst genug nehmen.

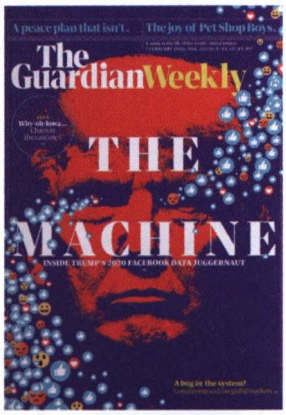


«Facebook hat im vierten Quartal 2018 und im ersten Quartal 2019 zusammen 3,39 Milliarden Facebook-Konten gelöscht», gab das Unternehmen im Mai 2019 stolz bekannt. Einer der Betroffenen war Martin Sellner, Gründer der Identitären Bewegung und Autor von COMPACT: Nicht nur, dass er selbst von Facebook endgültig gelöscht wurde, auch Posts anderer User werden von den Zensoren eliminiert, wenn nur der Name oder ein Foto des Verfemten darin auftaucht.

Facebook hat nach eigenen Angaben 3,39 Milliarden Konten gelöscht.

Ein Sturm zieht auf

Wer angesichts dieser Fakten immer gedacht hatte, Marc Zuckerberg sei ein treuer Diener des neuen Totalitarismus, muss sich in diesem Jahr eines Besseren belehren lassen: Der Facebook-Chef steht mittlerweile selbst unter Druck, weil er angeblich den bösen weißen Rassisten zu viel Raum biete. Dabei sprechen die Erfolgsmeldungen im sogenannten Kampf gegen Rechts, die Facebook hinausposaunt, eine andere Sprache. Zuckerbergs Unternehmensberater Nick Clegg verwies Anfang Juli auf einen Bericht der EU-Kommission, wonach «Facebook 95,7 Prozent der Hassrede-Meldungen innerhalb von 24 Stunden überprüft, mehr als Youtube und Twitter». Aber all das hat die Plattform nicht vor einer Boykott-Kampagne bewahrt, die im Zuge der Krawalle von Black Lives Matter (BLM) von linken Aktivisten gestartet worden war, und mächtigen Rückenwind durch Großkonzerne bekam. 400 der feinsten Adressen des Großen Geldes drohen mit der Streichung ihrer Werbung auf Facebook, wenn die Plattform nicht noch energischer gegen sogenannte Hassrede vorgehe, in den USA unter anderem Unilever, Starbucks und Coca-Cola, in Deutschland Henkel, SAP, Adidas, Puma und VW.



Der linksliberale «Guardian» beklagte sich im Februar über die erfolgreiche Social-Media-Strategie von Trump. Foto: The Guardian

Das zielt vor allem auf Donald Trump. Der US-Präsident hatte im Zuge der jüngsten Rassenkrawalle den kernigen Satz verbreitet: «Wenn Plünderungen beginnen, wird geschossen.» Während Twitter diesen und weitere Posts hinter einem Warnhinweis wegen «Gewaltverherrlichung» versteckte, wertete Zuckerberg ihn als wertfreie «Ankündigung staatlicher Gewalt» im Falle von schweren Gesetzesverstößen und ließ ihn anstandslos passieren. Der folgende Shitstorm von BLM-Lobby und Großkapital führte Anfang Juli in allen sozialen Netzwerken zu Einschränkungen der Meinungsfreiheit für das Trump-Lager. Das *Manager Magazin* fasst zusammen: «Die Online-Plattformen Youtube, Twitch und Reddit haben (...) zahlreiche Nutzer-Konten und Kanäle wegen der Verbreitung von Hassbotschaften gesperrt. Reddit schloss 2.000 Online-Foren, darunter eine große Gruppe von Unterstützern von US-Präsident Donald Trump [mit knapp 800.000 Mitgliedern]. Die Spiele-Plattform Twitch sperrte den Kanal des Präsidenten. Die Video-Plattform Youtube hatte bereits am Montag sechs rechtsextreme Kanäle wegen rassistischer Inhalte abgeschaltet.» Zu den Betroffenen gehörten US-Rechte wie David Duke, Stefan Molyneux und Richard Spencer. Youtube gab gleichzeitig bekannt, seit Sommer 2019 mehr als 25.000 Kanäle gelöscht zu haben. Facebook schloss als Reaktion auf den Werbeboykott an einem Tag 320 Konten, mehr als 100 Gruppen und 28 Seiten.

Beseitigung der Grauzonen

Die Printmedien in den USA waren schon bisher klar links dominiert und dem Präsidenten in erbitterter Feindschaft verbunden. Trotzdem rollen auch dort im Vorfeld der Präsidentschaftswahlen im November die Köpfe von Prominenten.

Wahlkampfauftakt für Trump: Am 20. Juni sprach er vor tausenden Anhängern in Tulsa/Oklahoma. Mundschutz zu tragen ist beim Präsidenten und bei seinen Fans nicht besonders angesagt. Foto: AP Photo/Evan Vucci

Ein Beispiel ist Claudia Eller, die nach 20-jähriger Arbeit für die *Los Angeles Times* als Chefredakteurin zu *Variety* wechselte. Am 3. Juni klagte die weiße Autorin in einer Kolumne, dass sie und ihre Kolleginnen sich zu wenig für Diversität einsetzten – eine Selbstbezichtigung ganz im Sinne des Zeitgeistes. Die Journalistin Piya Sinha-Roy hielt dies jedoch für ein pures Lippenbekenntnis: Farbige, so erwiderte sie auf Twitter, würden trotz gegenteiliger Beteuerungen regelmäßig zurückgewiesen. Ellers Antwort – «Du klingst sehr verbittert» – war ihr Todesurteil. Ein gigantischer Shitstorm blies die Unsensible und Arrogante direkt in die «Freistellung» vom Job. Verleger Jay Penske akzeptierte keine Entschuldigung: Sie hätte zuhören, nicht streiten sollen. Im Klartext: Nicht nur diese, sondern jede Antwort von Eller wäre falsch gewesen. Das Problem soll nicht diskutiert werden, eine demokratische Konfrontation zweier Perspektiven ist gar nicht erwünscht. Ellers Rausschmiss wurde – gut stalinistisch – mit Selbstkritik gekrönt: Sie sei auf ihre Führungsrolle unzureichend vorbereitet gewesen.

Eine ähnliche Hexenjagd gab es auch im Redaktionsgebäude der *New York Times*. Trotz der linksliberalen Ausrichtung des Blattes gelang es dem Meinungschef James Bennett immer wieder, auch konservative Kommentatoren zu gewinnen und damit ein ausgewogenes Spektrum zu schaffen. Am 3. Juni erschien dort ein Artikel des republikanischen Senators Tom Cotton, der die Entsendung von Truppen zur Eindämmung der Rassenkrawalle forderte, um die Sicherheit der Bürger zu gewährleisten. Dieser Standpunkt, den Cotton mit seinem Präsidenten teilt, verursachte einen Skandal: Er gefährde das Leben farbiger Menschen. Bennet behauptete, den Text vorab nicht gelesen zu haben und berief sich auf Meinungspluralismus. Als man dem Artikel faktische Fehler nachwies, entschuldigte sich der Meinungschef und nahm den Hut.

Ebenfalls nicht aufgrund eigener Wortwahl, sondern wegen einer von ihm zugelassenen Formulierung musste Chefredakteur Stan Wischnowski seinen Dienst beim *Philadelphia Inquirer* quittieren. Anlass war die Beschädigung eines historischen Gebäudes bei antirassistischen Demonstrationen. Dagegen protestierte der Autor mit der Überschrift «Buildings Matter, Too», in Anspielung auf das Motto Black Lives Matter. Auch hier kam es zu internen Protesten, an deren Ende eine Entschuldigung der Redaktion stand, die den Artikel hatte durchgehen lassen, und gleich ihre Selbstauflösung und einen personellen Umbau ankündigte. Wischnowski musste gehen.

Beim konservativen Kolumnisten Andrew Sullivan ging das *New York Magazine* erst gar kein Risiko ein: Seine Texte wurden schon bisher von Jungredak-

«Gibt es noch Raum für Debatten?»
Andrew Sullivan

Haltungs-journalismus

«Die Titelseite der *Hamburger Morgenpost* [vom 10. Juni 2020] hat für Aufsehen im Land gesorgt. Nachdem die Alternative für Deutschland einen Tag zuvor einen wichtigen Gerichtsprozess gegen den Bundesinnenminister Horst Seehofer gewann, bei welchem festgestellt wurde, dass dieser die Behauptung der Staatszersetzung durch die konservative Partei nicht auf der Homepage des Innenministeriums veröffentlichen dürfte, berichtet das Hamburger Blatt nicht über den juristischen Sieg der Alternative, sondern erstellt eine ganze Anti-AfD-Titelseite mit Hetzbegriffen. Dass die Zeitung seit 1998 knapp 70 Prozent Auflagenverlust hinnehmen musste, ist im Lichte dieser linksideologischen Attacke und Parteilichkeit des Blattes kaum verwunderlich.» (*sebastian-muenzenmaier.de*)

Verliererpresse: Die «Hamburger Morgenpost» büßte seit 1998 sage und schreibe 67,3 Prozent ihrer verkauften Auflage ein. Foto: Morgenpost

teuren regelmäßig auf «toxischen Gehalt» getestet, bevor man sie aufs betreute Publikum losließ. Kürzlich legte Sullivan eine freiwillige Pause ein, weil man ihm nicht gestattet habe, seine toxische Männlichkeit über die Protestbewegungen auszugießen. Dieser Verzicht war vielleicht seine Rettung vor dem Rausschmiss. In der kommenden Woche fragte er: «Gibt es noch Raum für Debatten?» Amerika stehe nicht nur für Rassismus, sondern auch für Freiheit. Die derzeitige Gesinnungsprüferei und die Anprangerungen gefährdeten diese Liberalität.

> «Die Zeit der Neutralität ist vorbei.»
> Spiegel-Redakteur

Gemeinsam ist den erwähnten Journalisten, dass sie keine Personen direkt beleidigt, keine Gruppierung abgewertet, kein Leiden verharmlost haben. Es handelt um ungeschickte Wortwahl, Ironisierung oder Unachtsamkeit. All das lässt sich kritisieren, diskutieren, aber sollte kaum zum Rausschmiss führen. Es gibt keine Grauzonen, keine Verwarnung, kein Abwägen, keine zweite Chance mehr, sondern nur noch: totale Unschuld oder Tod. Schlimmer noch: Wer einmal unter Verdacht steht, kann tun, was er will – sein Vergehen abstreiten, sich argumentativ verteidigen oder entschuldigen. Es ist sinnlos. Verdacht und Anklage sind gleich Schuldspruch. Die Reduktion menschlichen Verhaltens auf diese zwei Alternativen ist Zeichen einer Diktatur. Demokratie beruht auf dem Eingeständnis, dass es zu jedem Sachverhalt mehr als eine Perspektive gibt. Dass sich ihre Vertreter im Dialog langsam einander annähern. Ein Prozess, der auch beiderseitige Nachsicht verlangt, indem man dem Gegner nicht ständig schlimmste Absichten unterstellt, ihm Subtexte unterschiebt, in seine Äußerungen hineininterpretiert. Eine Debatte, die einen der Teilnehmer zum puren «Zuhören» verdonnert – genau das verlangen PC-Anhänger vom «alten weißen Mann» –, ist keine mehr.

Relotius kehrt zurück

Wie sehr der neue Totalitarismus auch die deutschen Medien vergiftet hat, zeigt der Kommentar eines *Spiegel*-Redakteurs zu den amerikanischen Säuberungen unter der ebenso programmatischen wie bezeichnenden Überschrift «Die Zeit der Neutralität ist vorbei»: «Der Meinungschef der *New York Times* musste gehen, weil er einen Gastbeitrag im Trump-Duktus veröffentlicht hat – und einem überholten Ideal von neutralem Journalismus nachhing.» Objektivität und Ausgewogenheit sind also antiquiert? Die traditionelle Trennung von Nachricht und Kommentar passé? Das war genau die Herangehensweise von Claas Relotius gewesen, der mit seinen politisch-korrekt getürkten Reportagen für den größten Skandal in der Geschichte des *Spiegel* gesorgt hatte. Nach seiner Aufdeckung gab sich das Nachrichtenmagazin 2018 in einer Stellungnahme selbstkritisch: «Aufgabe von Journalismus in der Demokratie ist es, den Bürgern dabei zu helfen, sich ein Urteil zu bilden. (...) Das Sowohl-als-auch – oft als Beliebigkeit missbilligt – ist die Voraussetzung für die Eröffnung eines gesellschaftlichen Dialogs. Wenn Journalismus nicht zuhört, verschiedene Meinungen nicht anerkennt, wird er Teil des Problems.» Die Halbwertszeit dieser Aufgabenbeschreibung war kurz. ■

Verliererpresse: Die «New York Times» verkaufte Ende 2019 an Wochentagen 483.000 Exemplare. Drei Jahre zuvor waren es noch fast 90.000 Exemplare mehr gewesen. Foto: Osugi / Shutterstock.com

Die Rache des Falken

_ von Johann Leonhard

John Bolton war 453 Tage lang Nationaler Sicherheitsberater des US-Präsidenten. Im September 2019 zog Donald Trump die Reißleine, seither widmete sich der Schnauzbart seinen Memoiren. Wie viel Brisanz steckt in seinem jetzt erschienenen Enthüllungsbuch? Unser Autor hat es gelesen.

Boltons knapp 600-seitiger Wälzer *Der Raum, in dem alles geschah* erschien auf Englisch Ende Juni, die deutsche Fassung wird für Mitte August vom Eulenspiegel-Verlag angekündigt. Ist es die Erzählung eines treuen Staatsdieners? Die detailreiche Betrachtung eines Insiders? Gar die ehrenhafte Enthüllung eines Whistleblowers? Oder doch eher Zeugnis einer persönlichen Vendetta? Das Buch kommt jedenfalls zur richtigen Zeit auf den Markt. Pünktlich zum beginnenden Präsidentschaftswahlkampf liefert das Konvolut genau die Kritik, den Spott und die Häme, nach der man sich im Lager der Trump-Hasser die Finger leckt.

Lachen mit Donald

Dass sich Trump im Gespräch mit seinen Beratern einmal gewundert haben soll, dass Großbritannien eine Atommacht und Finnland kein Teil Russlands sei, ist zwar nicht unbedingt ein Ruhmesblatt für den wichtigsten Mann im Staat. Aber andere Anekdoten, die Bolton wohl für besonders entlarvend hält, lassen einen eher mit dem Präsidenten lachen: Etwa, dass er die EU als «schlimmer als China, nur kleiner» bezeichnet haben soll. Auch seine Ermunterung an Xi, der Pekinger Kommunistenboss möge die muslimische Minderheit in der Provinz Xinjiang weiter in Umerziehungslager stecken, wird bei Islamgeschädigten die Sympathien für den Mann im Weißen Haus kaum mindern. Dass er «fast sadistisch mit Frauen am Telefon umgeht, insbesondere mit Angela Merkel» – diese herzerfrischende Schnurre stammt allerdings nicht von Bolton, sondern wurde erst Anfang Juli vom CNN-Reporter Carl Bernstein zum Besten gegeben.

Außer persönlicher Abneigung, Klatsch und Tratsch sowie vagen Verdächtigungen finden sich in Boltons Machwerk schier endlose Nacherzählungen von Meetings, Empfängen, Reiseplanungen und persönlichen Unterredungen mit Gott und der Welt, die ebenso dröge wie belanglos sind. Während eines Treffens mit den Nordkoreanern 2018 habe Außenminister Mike Pompeo Bolton einen Zettel zuge-

Trump über Bolton: «Langweiliger Depp!» (Twitter, 18. Juni 2020)
Foto: picture alliance / abaca

«Wir hätten noch andere syrische Ziele angreifen sollen.» John Bolton

Anzeige

FÜR EIN STARKES BADEN-WÜRTTEMBERG

FÜR BW

Multimedia-Redakteur (m/w/d)

ÜBER UNS

Die AfD-Fraktion stellt in der 16. Legislaturperiode im Landtag von Baden-Württemberg die wählerstärkste Oppositionsfraktion.
Als unabhängige Gliederung des Landtags obliegt uns die Kontrolle der Regierung sowie die Einbringung eigener politischer Initiativen.
Hierbei werden unsere 18 Landtagsabgeordneten von 20 Fraktionsmitarbeitern in Ihrer parlamentarischen Arbeit unterstützt; hinzu kommen die persönlichen Referenten der jeweiligen Mandatsträger.

IHRE AUFGABEN

Als Multimedia-Redakteur (m/w/d) realisieren Sie verschiedene publizistische On- und Offline-Formate von der Idee über die Produktion bis zur Liveübertragung.

Hierzu gehören im Besonderen:

- Multimediale Recherche- und Reportertätigkeit für Print- und Videoformate mit Schwerpunkt auf konservative Zielgruppen
- Design und Produktion vielfältiger politischer Publikate auf diversen Kanälen
- Beratung und Beschaffung von Hard- und Softwarelösungen

IHR PROFIL

- Eine abgeschlossene Ausbildung als Mediengestalter oder ein Studium der Online-Publizistik mit mindestens 2 Jahren einschlägiger Berufserfahrung
- Text-, Stil- und idealerweise Moderationssicherheit in der deutschen Sprache und möglichst einer Fremdsprache
- Erfahrung mit moderner Grafik-, Audio- und Videosoftware sowie -technik
- Eigeninitiative, verantwortungsvolle und strukturierte Arbeitsweise
- Aufgeschlossenheit gegenüber den Zielen der AfD

WIR BIETEN

- Selbstständiges Arbeiten an moderner Technik
- Die Möglichkeit zur Umsetzung eigener Ideen
- Einen krisensicheren Arbeitsplatz
- Einen attraktiven Standort mit kostenfreier Parkmöglichkeit im Herzen von Stuttgart
- Kostenfrei Kaffee, heiße Schokolade und Tee sowie Zugang zu unserer Betriebskantine

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, freuen wir uns auf Ihre Bewerbung inklusive Gehaltsvorstellung per Mail an bewerbung@afd-fraktion-bw.de

AfD-Fraktion im Landtag von Baden-Württemberg
Konrad-Adenauer-Straße 3
70173 Stuttgart

AFD-FRAKTION IM LANDTAG VON BADEN-WÜRTTEMBERG

AfD

steckt, in dem jener über den Präsidenten gelästert habe: «Der redet so viel Scheiße.» Private Mitteilungen zitieren, um sein Buch zu verkaufen und die Trump-Feinde zufriedenzustellen? Schlechter Stil.

Trump selbst, der die Veröffentlichung erfolglos zu stoppen versuchte und schon angekündigt hat, dass Bolton «einen sehr hohen Preis» zahlen werde, nannte das Buch eine «Zusammenstellung von Lügen und erfundenen Geschichten». Eine dieser Geschichten brachte Trump 2019 ein Amtsenthebungsverfahren ein: Genüsslich zitiert Bolton dessen Telefonat mit dem gerade gewählten ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj vom 25. Juli 2019. Der Vorwurf: Er habe nationale Interessen verraten, weil er Kiew in einer Korruptionssache um Schützenhilfehilfe gegen seinen demokratischen Konkurrenten Joe Biden bat. Doch Bolton kommt mit der Sache viel zu spät: Das deswegen angestrengte Impeachment-Verfahren ist längst gescheitert, ein Untersuchungsbericht hat Trump entlastet.

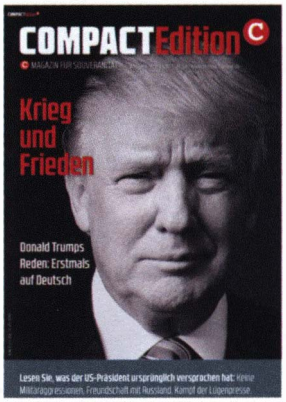
Frustrierend friedlich

Die großen sicherheitspolitischen Konflikte zwischen der Trump-Administration und den Schurken der Welt – Assad, Rohani, Kim Jong-un, Putin, Erdogan, Maduro, Xi Jinping – bilden den roten Faden des Werkes. Dabei zeichnet der 71-jährige Ex-Berater das Bild eines unbelehrbaren, außen- wie sicherheitspolitisch ahnungslosen Commander in Chief, der «süchtig nach Chaos» sei, Amerikas «Feinde umarme» und Freunde «vor den Kopf stoße».

Immer wieder habe Bolton zu härterer Gangart, schärferen Sanktionen und militärischem Eingreifen – vulgo: Krieg – geraten, und immer wieder habe ihn der Präsident abblitzen lassen. Deutlich wird: Trumps Abneigung gegen Amerikas «endlose Kriege» und sein Wunsch, die US-Truppen schnellstmöglich aus Afghanistan und Syrien nach Hause zu holen, gehen dem Schnauzbart völlig gegen den Strich. Kein Wunder, dass der Präsident zu Jahresanfang 2020 anmerkte, er habe den unbelehrbaren Falken feuern müssen – ansonsten «wären wir jetzt im sechsten Weltkrieg».

> «Das war die irrationalste Entscheidung, die jemals ein Präsident getroffen hat.»
>
> Bolton über den abgesagten Krieg gegen Iran

Bolton diente im Weißen Haus schon unter den Präsidenten Reagan, Bush Sr. sowie Bush Jr. und verdiente sich in seiner langen Karriere den Ruf eines kriegslüsternen Schreibtischtäters – bereits 2008 forderte er «Bomb Iran now!» Dieser Obsession blieb er bis zuletzt treu: Nach dem Abschuss einer US-Drohne durch die Perser Mitte 2019 drängte er auf einen Vergeltungsschlag. Trump aber sagte den Angriff in letzter Minute ab, weil er «zu viele Lei-



Trumps große Reden erstmals auf Deutsch. Foto: COMPACT

War Bolton nicht genug: US-Raketenangriff auf die Umgegend von Damaskus, 18. April 2018. Foto: picture alliance/AP Photo

Liebesgrüße nach Pjöngjang

Laut Bolton hat sich Trump ausführlich mit der Frage beschäftigt, wie er Kim Jong-un eine signierte CD des Elton-John-Hits *Rocket Man* zukommen lassen könne. Der Präsident hatte Kim nämlich zuvor als «Little Rocket Man» tituliert, was in Nordkorea für Empörung gesorgt hatte. Deswegen habe er klarstellen wollen, dass der Spitzname nicht abwertend, sondern liebevoll gemeint gewesen sei, empört sich Bolton.

Raketenmann: Morgens zwei Finger in die Steckdose – und die Frisur sitzt. Foto: CC0/Pixabay

chensäcke» vermeiden wollte. Bolton spuckte vor Wut: «Das war die irrationalste Entscheidung, die jemals ein Präsident getroffen hat.»

Ein ständiger Streitpunkt war auch Syrien. Anfang April 2018 berichten Medien über einen Chemiewaffenangriff der Assad-Truppen auf die Stadt Duma. «Syriens Diktatur hat ihre Lektion offensichtlich nicht gelernt», schreibt Bolton. Jetzt müsse «angemessen reagiert» werden, forderte er damals. Beweise für den Einsatz von Giftgas durch das «Regime» seien «zunehmend eindeutig», anderslautende Behauptungen falsch. Eine steile These. Selbst die *Tagesschau* ging in einem zusammenfassenden Bericht über den Vorfall im Mai 2020 nur von einem «mutmaßlichen» Giftgasangriff aus. Die Regierungen Russlands und Syriens behaupten bis heute, dass nicht die syrischen Truppen, sondern Islamisten das Chlorgas eingesetzt hätten, um eine US-Intervention zu provozieren.

> «Ich denke, er sollte nicht Präsident sein.» John Bolton

Bolton verschrieb sein Allheilmittel: ein Militärschlag auf Syrien in Kooperation mit Frankreich und Großbritannien, der sich nicht auf eine «Ein-Schuss-Aktion» beschränken solle. Der US-Angriff mit Cruise-Missiles auf einen Militärflughafen der Assad-Truppen erfolgte tatsächlich, doch er war begrenzt und stellte Bolton nicht zufrieden: «Wir hätten noch andere syrische Ziele angreifen sollen» und «auch das Regime selbst bedrohen müssen, zum Beispiel durch Angriffe auf den Präsidentenpalast».

Auch Trumps Bemühungen um eine friedliche Einigung mit Nordkorea torpedierte Bolton bei jeder Gelegenheit. Als es zu einem ersten Tête-à-Tête mit Kims Emissären im Weißen Haus kam, war Bolton sprachlos, denn: Er war nicht eingeladen worden. «Das war der Beginn der Trump-Kim Bromance», schreibt er angewidert.

Auch die Annäherung an andere Staatschefs versuchte der Falke zu hintertreiben, wo er konnte. Es sei «politisch toxisch für Trump, sich mit Putin zu treffen», meint er in Vorbereitung auf das Zusammenkommen der Staatschefs in Helsinki Mitte 2018. Und: «Ich habe mich nicht darauf gefreut, ihn [Putin] mit Trump in einem Raum alleinzulassen.» Warum eigentlich nicht? Weil er befürchten musste, dass sich die beiden gut verstehen? Als der Russe bei der anschließenden Pressekonferenz jegliche Einmischung Moskaus in die US-Präsidentschaftswahl 2016 (die Trump ins Amt brachte) als «Nonsens» bezeichnete und Trump das auch noch wohlwollend aufnahm, platzte Bolton fast der Kragen. Er selbst hatte bekanntlich Russlands angebliche Wahlmanipulation als «Akt des Krieges» tituliert – und damit den Demokraten Munition geliefert.

Endkampf um die Macht

Der verbreiteten These, dass Trump in der ersten Hälfte seiner Amtszeit von einer «Achse der Erwachsenen» eingehegt und kontrolliert wurde, die zusehends zerfiel und den erratischen Präsidenten bald sich selbst überließ, widerspricht Bolton. Vielmehr sei es so gewesen, dass die Betreuung durch diese Berater sein bereits vorhandenes Misstrauen gegenüber dem Staatsapparat verstärkt habe. Am Ende habe Trump «Verschwörungen hinter jedem Stein» gewittert. Offensichtlich nicht zu Unrecht...

Statt sich von Experten dreinreden zu lassen, habe der Präsident auf seinen «Instinkt» gesetzt – für Bolton ein besonders schlimmes Vergehen. Andererseits muss er zugeben, dass die republikanischen Wähler genau an diesem Punkt anders denken: «Trump wurde vor allem deshalb gewählt, weil er anders als andere Politiker ist. Er ist ein Unruhestifter.» Mit seinem Buch will er zu dessen Sturz beitragen: «Ich denke, er sollte nicht Präsident sein», damit er «das Land nicht unwiederbringlich in eine Abwärtsspirale» stürzen kann.

Der Angegriffene konterte gewohnt breitbeinig. «Das "übertrieben langweilige" (*New York Times*) Buch des Spinners John Bolton besteht aus Lügen und Fake Stories. Sagte nur Gutes über mich, im Print, bis zu dem Tag, als ich ihn feuerte. Ein übellauniger, langweiliger Depp, der immer nur in den Krieg ziehen wollte. Hatte nie eine Ahnung, wurde verbannt und erfreulicherweise entsorgt. Was für ein Trottel!», konnte man am 18. Juni auf Twitter lesen. Man darf davon ausgehen, das dies nicht das letzte Wort war – von beiden Seiten. ■

Johann Leonhard ist Freelance-Journalist und lebt in Berlin. In COMPACT 7/2020 schrieb er über die neuesten Erkenntnisse im Untersuchungsausschuss des Bundestages zu Anis Amri.

Anzeige

Dossier

_ Seite 44–52

Bukowski zum 100.

«Alte weiße Männer» sind zum Hassobjekt der politisch-korrekten Meinungsmafia geworden. Grund genug, an die Leistungen in Ehren ergrauter Macho-Schriftsteller zu erinnern – und an ihren Prototyp, der in diesem Monat hundert Jahre alt geworden wäre.

Foto: WBK: WorksByKnight

Aufschrei der Dirty Old Men

_ von Jonas Glaser

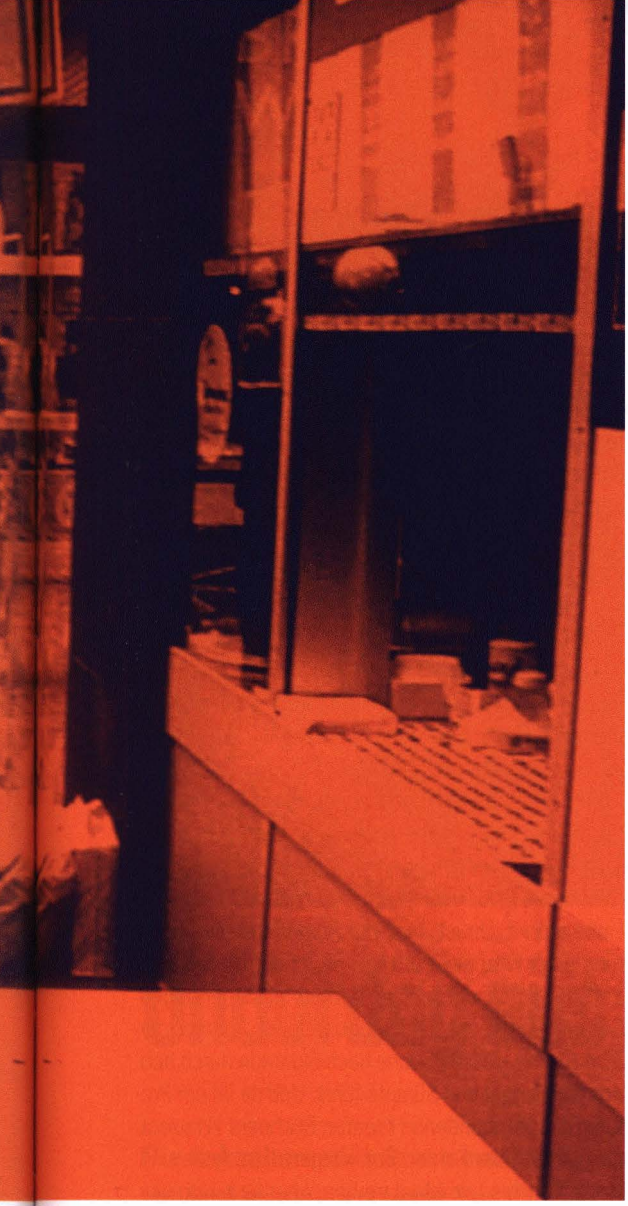
Es sind Freidenker, Quertreiber, Unruhestifter, Wütende, Wahnsinnige. Je stärker der Konformitätsdruck in den westlichen Gesellschaften wurde, umso lauter brüllten sie dagegen an – und schufen große Kultur.

«Reise ans Ende der Nacht» ist das finstere Resümee eines Kriegsteilnehmers und Armenarztes.

In Frankreich nennt man sie Poètes maudites, die verfemten Dichter, die alles Grauen der Welt herausschreien, mit blutiger Tinte ins Papier ritzen. Sie stehen konträr zu einer Zeit, in der Meinungsführer im Namen eines verlogenen Respekts politisch korrekte Friedhofsruhe erzwingen – in der man Übel nicht beenden, sondern nur bedecken, parfümieren will. Im 19. Jahrhundert galten Charles Baudelaire oder Arthur Rimbaud als Poètes maudites. Im 20. Jahrhundert entstand eine Variante dieser Spezies: der Dirty Old Man, der schmutzige alte Mann. Inzwischen fügt man stattdessen das Attribut Weiß hinzu: der alte weiße Mann. Dieser gilt heutzutage als kultureller Totalschaden. Sein Schreien, sein Rufen wird im gegenwärtigen Diskurs zwar unterdrückt, lässt sich jedoch nicht abstellen. Erinnern wir an diesen Untoten. Und beginnen wir dabei mit dem Kompromisslosesten – mit Louis-Ferdinand Céline.

Französischer Furor

Céline ist der Ernstfall: Sein Romandebut *Reise ans Ende der Nacht*, 1932 im Alter von 38 Jahren verfasst, ist das finstere Resümee eines Kriegsteilnehmers und Armenarztes. Das Leben des Helden Ferdinand Bardamu ist ein ermüdender Dauerkampf. Nur knapp entkommt er der Massenverheizung im Ersten Weltkrieg, der Körpervernichtung in Autofabriken, dem Hitzefieber der Kolonien und dem Elend in New York. Egal wo das Schicksal ihn hinwirft: überall Ausbeutung, Ausquetschen, Niederschlagen. Ein bestialischer Kampf aller gegen alle. Eine Prise Lebenslust findet Bardamu allenfalls in Bordellen, beim Anblick nackter Tänzerinnen oder im Pornokino. Spiritueller Trost? Solidarität der Armen untereinander? Nichts davon. Nur die Gewissheit, dass wir



Charles Bukowski, wie man ihn kennt. Im Roman «Hollywood» (1989) lässt er sein Alter Ego Hank Chinaski sagen: «Mit den Frauen hatte ich meistens Pech, und die Folge war, dass ich mich stark aufs Trinken konzentrierte.» Foto: picture alliance/ Everett Collection

alle verrecken müssen. Leben, das ist *Tod auf Kredit*, so der Titel von Célines zweitem Roman (1936). Der führt ins Elend der Pariser Hinterhöfe. Zu jenem Personal, das dem Arzt Céline täglich die Praxis einrannte, das er oft kostenlos behandelte.

Die Zerrissenheit der Gegenwart spiegelt Céline im Telegrammstil. Keine abgerundeten, fertigen Sätze mehr. Stattdessen Fetzen, Fragmente, wie Sprechblasen eines Comics – herausgequält von Menschen am Ende ihrer Kraft. Kaum Dialoge, stattdessen Keuchen, Schreien, Wimmern, Ächzen. Aneinandergereiht im schnellen Rhythmus, maschinell und musikalisch zugleich. Aber auch Céline hält den Verzweiflungsschrei nicht auf Lebenszeit durch. Zwischen 1937 und 1941 verwandelt er ihn in Wutgebrüll: Er hetzt und flucht in drei ätzenden Pamphleten gegen Juden, schiebt ihnen die Schuld an Krieg, Kapitalismus und kulturellem Niedergang in die Schuhe. Diese Verbalinjurien plus seine Kollaboration mit den NS-Besatzern sorgen für einen moralischen Genickbruch, der über den Tod des Autors (1961) hinaus nicht mehr verheilen sollte. «Verstehen Sie es, im Unrecht zu sein», riet Céline einem anderen Dirty Old Man, Henry Miller: Alle Welt wolle recht behalten. Das mache sie so «herzzerreißend». Céline selbst hat diesen Appell bis zum bitteren Ende durchgezogen.

Ein schrecklicher Mensch? Vielleicht. Dennoch war seine *Reise ans Ende der Nacht* – zumindest bis vor wenigen Jahren – das meistgestohlene Buch aus Frankreichs Buchläden. Gekapert von jungen Lesern ohne viel Geld, denen es unverzichtbar schien. Sogar in Israel druckt man ihn. Auch wer ihn nicht kennt, nicht lesen mag, atmet seinen Geist in Jim Morrisons Song *End of the Night*, inspiriert durch die *Reise ans Ende der Nacht*. Oder erfährt ihn gefiltert in den paranoiden Cut-ups von William S. Bourroughs und *The Howl* (Das Geheul) von Allen Ginsberg – zweier US-Beatnik-Poeten, die ihr Vorbild Céline einst persönlich besuchten. Das Haus des Poète maudit, in dem seine Witwe Lucette im vergangenen November als 107-Jährige verstarb, bröckelt vor sich hin. Der Pariser Vorort Meudon will mit dem Heim des Verfemten nichts zu tun haben: Keine Instandsetzung, kein Museum, keine Literaturpilger findet man dort.

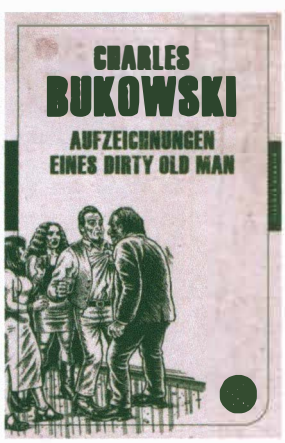
Amerikanische Albträume

Ein US-Autor, der Céline nicht besuchte, die *Reise ans Ende der Nacht* aber im heißen Los Angeles bei Bier und Crackern las und davon ganz erschlagen war, hieß Charles Bukowski (siehe S. 47 ff.). Selber ein Einzelkämpfer, fand er früh seinen literarischen Seelentröster: «First of all read Céline; the greatest writer of 2.000 years.» (Lesen Sie vor allem Céline; den größten Dichter seit 2.000 Jahren.) Für Bukowski verkörperte der Franzose unbrechbaren Verliererstolz: «Sie rissen ihm die Eingeweide raus, und er hat nur gelacht. Er hat sie sogar selbst noch zum Lachen gebracht. Ein sehr tapferer Mann.» Bukowski verpflanzte Célines Abgestürzte aus den Pariser Hinterhöfen in die White-Trash-Siedlungen der USA. Dort schwimmen sie in Existenzkampf, Ödnis und Leere. Der amerikanische Traum? Zerplatzt! *Kaputt in Hollywood* lautet der deutsche Titel eines Bukowski-Romans, zeigt die dreckige Seite der Glamour-Metropole, wo Ermüdete, im täglichen Bullshit-Job verschlissen, sich abends in den Schlaf trinken. Das heruntergewürgte Fast Food sorgt für regelmäßiges Erbrechen. Es gibt keine Solidarität, Hoffnung, Revolte oder ähnliche Schöngeisterei. Bukowskis Helden leben am absoluten Nullpunkt, im Death Valley des neuzeitlichen Nihilismus.

Einer weiterer US-amerikanischer Großdichter des 20. Jahrhunderts, Ezra Pound, konnte sich an diesem Nullpunkt, in einer Welt aus kultureller Ödnis und Raubtierkapitalismus, nicht einrichten.

Louis-Ferdinand Céline: Seine «Reise ans Ende der Nacht» inspirierte Jim Morrison von den Doors zu seinem Song «End of the Night». Foto: CC0, Wikimedia Commons

«Lesen Sie vor allem Céline; den größten Dichter seit 2.000 Jahren.»
Charles Bukowski



Bukowskis gesammelte Kolumnen: Während seiner Zeit als Briefsortierer in Los Angeles schrieb er Kurzgeschichten für die Zeitschrift «Open City». Foto: Fischer Verlag

Voller Zorn: Klaus Kinski als Aguirre in Werner Herzogs gleichnamigem Film aus dem Jahr 1972. Foto: Werner Herzog Filmproduktion

Er zog nach Europa, wollte dessen Kultur erneuern, schrieb gigantische *Cantos*: Gedichte als Samplings, als chorischer Mix jahrhundertealter Stimmen, zu neuem kraftvollen Leben erweckt. Montagen mittelalterlicher Troubadour-Gesänge, chinesischer Lyrik mit ökonomischer Theorie oder Tagesmeldungen über Politik und Krieg. Reisen durch Raum und Zeit. Die Verzweiflung trieb Pound in die Arme eines Diktators, dessen Faschismus wie eine Parodie seiner Visionen erschien: Benito Mussolini. Noch in der Spätphase des Krieges verteidigte Pound sein Gastland Italien in flammenden Radioansprachen gegen die Alliierten. Es folgte ein monumentales Finale: Die US-Truppen sperrten ihn in einen Käfig, stellten ihn auf einem öffentlichen Platz in Pisa aus. Wochenlang. Ein wildes Tier in glühender Sonne, schreiend, brüllend, an den Gitterstäben zerrend: Inferno, Zusammenbruch und Wahnsinn. Keine Dichtung erreicht diesen Moment an Intensität, an Symbolkraft: Die Moderne des 20. Jahrhunderts, ein führender Vertreter künstlerischer Avantgarde, nach martialischem Aufbruch zerknirscht vor den Ruinen seiner Vision. Irresein als letzte Ausflucht…

Pasolini las Pound die italienischen Übersetzungen seiner Gedichte vor.

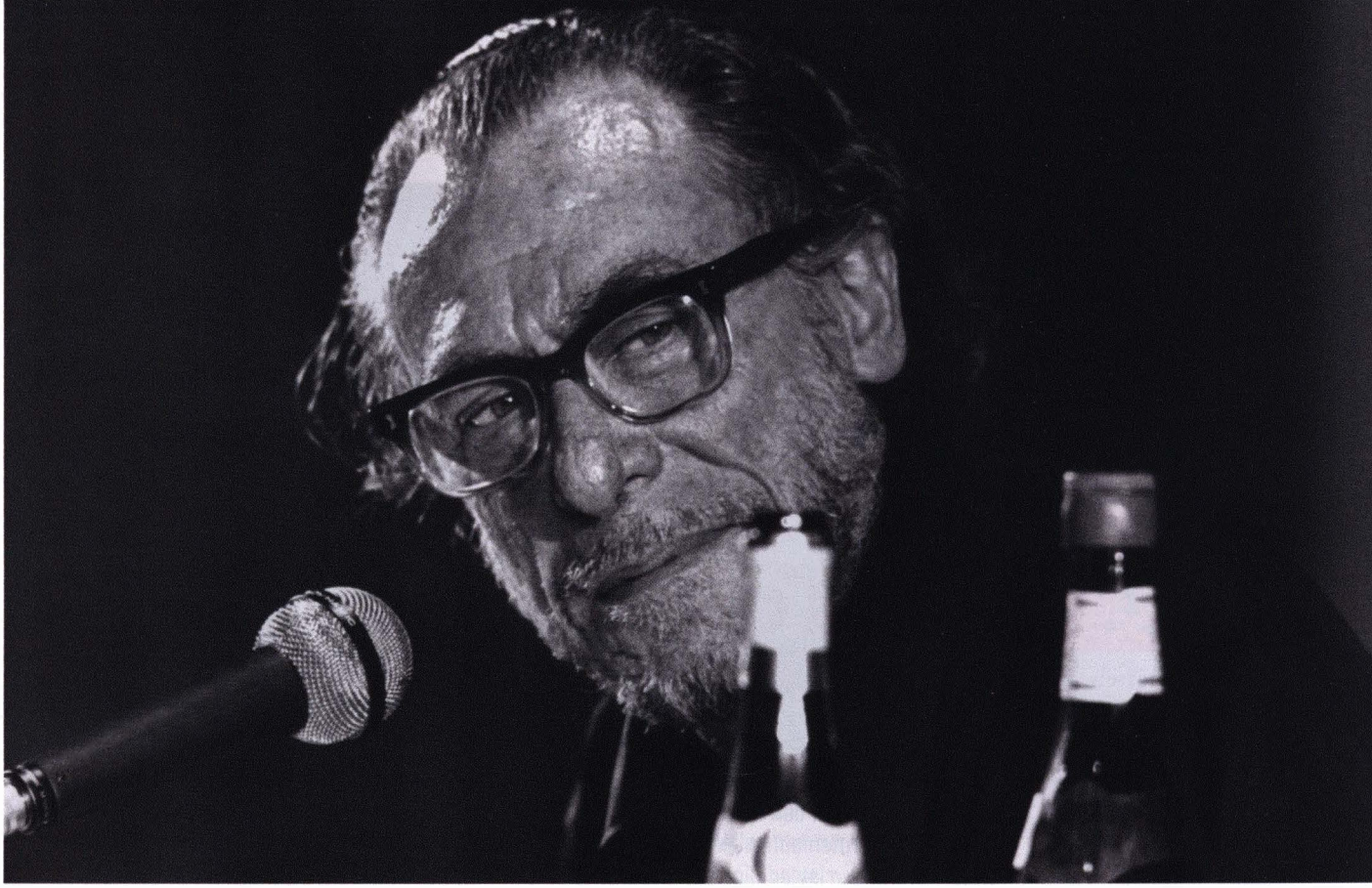
Seine späten Lebensjahre verbrachte Pound, gebrochen und zurückgezogen, in Venedig. Dort besuchte ihn ein junger Fan, der marxistische Dichter und Filmemacher Pier Paolo Pasolini. In einer melancholischen Dokumentar-Szene lauscht der greise Amerikaner Pasolini, der ihm die italienische Übersetzung seiner Gedichte vorliest. Die Generationsfackel ist weitergegeben worden. Aber auch Pasolini sollte scheitern: Sein Werk wirkt heute wie der gebündelte, vergebliche Schrei von Hoffnungslosen.

Deutscher Zorn

In Deutschland sind Dirty Old Men eher selten. Die Anwärter sterben entweder zu früh (Rolf-Dieter Brinkmann) oder werden auf ihre alten Tage brav (Rainald Goetz). Eine Ausnahme war der Schriftsteller, Schauspieler und Regisseur Klaus Kinski. Keine Hölle, in die er nicht gestiegen wäre. Kein Monster, dessen Innerstes er nicht spürbar gemacht hätte. Kein Moralin, das ihn bremste. Da ist Graf Dracula (*Nosferatu*), der über seine Unfähigkeit zu Tod und Liebe stöhnt. Da ist *Jack the Ripper*, der die Berührung einer Frau nicht erträgt. Da ist der Marquis de Sade (*Justine*), der wie ein Panther in seiner engen Gefängniszelle auf- und abhetzt. Da ist *Aguirre, der Zorn Gottes*, dessen Suche nach Eldorado durch fiebrige Dschungel und Sümpfe führt. Und da ist der Prototyp der geschundenen Kreatur: Büchners *Woyzeck*, der gebrochene Soldat, den Vorgesetzte, Ärzte und Umgebung bis zum Mord treiben. Aber für Kinski war das Ungefesselte, Exzessive nicht auf das Filmstudio begrenzt. Sämtliche TV-Shows wirbelte er auf, konfrontierte den Moderator, die Interviewer mit der Blödsinnigkeit ihrer Fragen, zerstörte geheuchelte Harmonie. Kinski war ein Vulkan, der seine Lava auf Papier, Bühne und Zelluloid spie. Einer der wenigen Deutschen, die in Frankreich als Poèt maudit Anerkennung fanden.

Keine dieser Persönlichkeiten und ihre Werke wären im 21. Jahrhundert mehr vorstellbar. Männer, die in den Schrecken ihres Jahrhunderts eintauchten, ihn in sich bündelten, sich als Seismografen des Ungeheuerlichen erfanden, selbst Verstrickung und Schuld nicht fürchteten – sie sind das Gegenteil subventionierter Wohlstandskinder, die, in ihren hedonistischen Kokon gebettet, den Leser mit moralischen Imperativen traktieren – die bei kleinstem Widerspruch einknicken, die eigenes Verdrängen durch Denunziation von Abweichlern kompensieren. Aber alle Menschen, die in solchen Blasen nicht existieren können, die im Labyrinth des Lebens nach Zuspruch suchen – sie werden immer wieder zu den Texten jener alten weißen Männer greifen, den eigenen Schmerz in deren Schreien suchen. ■

Noch ein Dirty Old Man: Kult-Autor William S. Burroughs hatte einen Faible für Feuerwaffen. Foto: Getty Images



Underdog aus Andernach

_ von Sven Reuth

Die linksalternative Szene machte ihn zum Vorbild ihrer Kaputtheit, obwohl er mit Hitler sympathisiert hatte: Vor 100 Jahren wurde Charles Bukowski geboren. In Wirklichkeit war der Dirty Old Man weder schmutzig noch politisch, sondern nur brutal ehrlich – und verdammt lustig.

Die Luft ist zum Schneiden in dem kleinen Zimmer an diesem 22. Juli 1944 in Philadelphia. Ein junger Mann sitzt vor einer Schreibmaschine, neben der eine offene Flasche Wein steht. Als es klingelt, wirft er sich schnell ein Hemd über und torkelt zur Tür. Der passionierte Zecher ist davon überzeugt, dass man ihm nun mitteilen wird, er habe den Pulitzerpreis verliehen bekommen, die wichtigste Literaturauszeichnung der USA. Doch die zwei Männer, die ihn draußen erwarten, sind vom FBI. Sie werfen ihm vor, sich dem Kriegsdienst entziehen zu wollen, und verhaften ihn. Der Trinker landet im Gefängnis, und nur Glück bei der Auslosung, die entscheidet, wer wann an die Front muss, bewahrt ihn vor einem Einsatz gegen das Land, in dem er geboren wurde. Der Militärpsychiater, der die beschlagnahmten Texte des Gefangenen durchsieht, notiert aber: «Verbirgt hinter seinem Pokerface eine außergewöhnliche Sensibilität.»

Familienhölle am Pazifik

Knapp 24 Jahre zuvor war der spätere Bestsellerautor Charles Bukowski im rheinländischen Andernach unter dem Namen Heinrich Karl geboren worden. Der kleine Junge war das Ergebnis einer ungewöhnlichen Beziehung. Es begann 1919: Die Pelznäherin Katharina Fett hatte einem der US-Soldaten, die nach dem Ersten Weltkrieg auf der linken Rheinseite stationiert wurden, voller Wut vor die Füße gespuckt, weil die Besatzer Lebensmittel wegwarfen, während die Einheimischen hungerten. Doch Sergeant Henry Charles Bukowski, dessen beide Eltern ebenfalls aus Deutschland stammten, war hingerissen von dem zornentbrannten Fräulein – und bald schon ist ein Baby unterwegs. Doch die Hoffnung der jungen Familie auf eine gemeinsame Zukunft in dem verarmten Land zerplatzt im Inflationsjahr 1923 schnell.

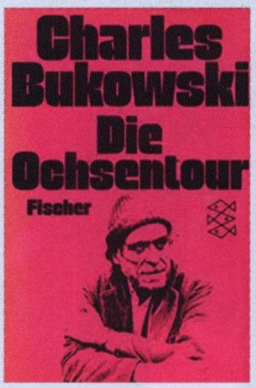
Nun geht es – wie für so viele andere Auswanderer auch – von Bremerhaven aus in die Neue Welt. Das Ziel ist Los Angeles, die Geburtsstadt des Vaters. Der kalifornische Traum von Palmen und ewiger Sonne entpuppt sich für den kleinen Jungen, der nun den Namen Charles erhält, aber als regelrechte Hölle. Der Senior wird auch in den USA beruflich nicht glücklich. Seinen Frust lässt er an seinem Sohn aus, den er im betrunkenen Zustand mit einem Ledergürtel prügelt.

Legendär: Bukowski bei seiner Lesung in der rappelvollen Hamburger Markthalle am 18. Mai 1978. Später sagte er: «Ich hatte wirklich zum ersten Mal das Gefühl, dass die Leute die Gedichte verstanden. Das warf mich zurück, ich musste also mehr trinken.» Im Kühlschrank auf der Bühne befanden sich genügend Flaschen Müller-Thurgau. Foto: picture-alliance / dpa | Cornelia Gus

«Ich konnte es nicht leiden, dass man alle Deutschen als Unholde ... hinstellte.»

Charles Bukowski

Die Ochsentour nach Hamburg



Im Frühjahr 1978 ist es so weit: «Buk» tritt die einzige Auslandsreise seines Lebens an, um seine Familie in Andernach zu besuchen. Am 18. Mai absolviert er noch eine Lesung in der Hamburger Markthalle, die mit mehr als 1.000 Besuchern völlig überrannt wird. Auf der Bühne steht ein Kühlschrank mit seinem deutschen Lieblingswein, dem Müller-Thurgau. «Hello, it`s good to be back», ruft er seinen Fans zu, als er sich schließlich bis zum Podest hochgearbeitet hat. Über diesen Abend schrieb er später in seinem Reisebericht *Die Ochsentour*: «Wenn ich ihnen ein Gedicht zum Lachen vorlas, lachten sie, aber wenn ich ihnen ein ernstes vortrug, gab es starken Beifall. Eine wahrhaft andere Kultur. Vielleicht lag es daran, dass sie zwei bedeutende Kriege in Serie verloren hatten, vielleicht lag es daran, dass ihre Städte von Bomben total zerstört worden waren, die Städte ihrer Väter.» Heinrich Fett, sein fast gleichaltriger Cousin, der noch lebt, verriet in einer im vergangenen Jahr erschienenen Reportage des SWR, was der «dirty old man» am meisten am Land seiner Geburt liebte: Es war die deutsche Sauberkeit.

Bukowskis Deutschland-Reisebericht erschien 1979. Foto: Fischer Verlag

Bild oben rechts: Raubein mit Herz: Im kommenden Jahr findet ein großes Bukowski-Festival in Bamberg statt. Die Symphoniker spielen, und auch Marina Bukowski, die 1965 geborene Tochter des Literaten, wird erwartet. Weitere Infos unter «bukowski-gesellschaft.de». Foto: picture alliance/Everett Collection

Die Schule ist für den späteren Schriftsteller ein einziges Spießrutenlaufen. Relativ kurz nach dem Ersten Weltkrieg ist er hier der dauergemobbte «Heini» und «Sauerkrautfresser». Er träumt sich in eine Richthofen-Figur hinein, den fiktiven Jagdflieger Baron von Himmlen, der in seiner roten Fokker reihenweise die alliierten Feinde vom Himmel holt. Über ihn schreibt der Dreizehnjährige einen ersten kleinen Roman. Doch das Unglück will einfach nicht enden. Er bekommt die schwerste Form der Akne, Akne conglobata, und die walnussgroßen Pickel hinterlassen zahlreiche Narben im Gesicht, die er nicht mehr loswerden wird. Sein einziger Halt ist die Gegenwelt der Bücher. Schon als Fünfzehnjähriger liest er Dostojewski. Drei Jahre später verschlingt er Célines *Reise ans Ende der Nacht*. Der schöpferische Hass und anarchische Furor, die zwischen jeder Zeile des Buches des Pariser Armenarztes und späteren NS-Kollaborateurs durchleuchten, zeigen ihm, was tabulose Literatur bedeuten kann. Noch in seinem letzten, kurz vor seinem Tod verfassten und schon spürbar zwischen Himmel und Erde changierenden Roman *Pulp: Ausgeträumt* wird Bukowski seinem französischen Idol huldigen: Er lässt den abgebrannten Detektiv Nick Belane nach dem schon mehr als drei Jahrzehnte zuvor verstorbenen Autor suchen.

Hitlers schrägster Fan

Immer selbstbewusster nimmt der Heranwachsende die Rolle des extremen Außenseiters an, die seine Umwelt ihm ohnehin zuweist. Auf den verschiedenen Highschools, die er in Los Angeles besucht, provoziert er Klassenkameraden und Lehrer mit Lob für die neue Regierung in seiner alten Heimat. In seiner Autobiografie *Das Schlimmste kommt noch oder Fast eine Jugend* schreibt er dazu: «Soweit ich sehen konnte, hatte ich nichts, das sich zu verteidigen lohnte. Und da ich in Deutschland geboren war, empfand ich eine ganz natürliche Loyalität und konnte es nicht leiden, dass man alle Deutschen als Unholde und Idioten hinstellte.» Als er 1941 auch noch das weiterführende City College ohne Abschluss verlässt, beginnen seine verlorenen Jahre am untersten Rand der amerikanischen Gesellschaft.

Die Kriegsjahre sind die einzigen, in denen er die USA außerhalb Kaliforniens kennenlernt. Es verschlägt ihn nach Miami, New Orleans, New York und Philadelphia. «Krankenhäuser, Gefängnisse, Bordelle, das waren die Universitäten meines Lebens. An denen habe ich mehrere akademische Grade erworben», wird er später über diese Zeit sagen. An die Einberufungsbehörde schreibt er einen Brief, dass seine persönliche Philosophie es ihm nicht gestatte, sich mustern zu lassen. Manchmal scheint er völlig den Halt zu verlieren, doch er fängt sich wieder, indem er wie am Fließband Kurzgeschichten schreibt. Es gibt Zeiten, in denen nur das Klappern der Schreibmaschine ihm das Gefühl gibt, noch zu existieren.

«Informationen fürs tägliche Überleben». Fauser über Bukowskis Texte

Produktiv sein kann er bloß dann, wenn er einen Sender mit klassischer Musik einstellt – sie ist der Soundtrack zu den Bildern in seinem Kopf und kitzelt manchmal bis zu acht Gedichte pro Nacht aus ihm heraus. Der Anglist Russell Harrison hat in seiner Untersuchung *Against the American Dream* festgestellt, dass die Namen Ludwig van Beethovens, Wolfgang Amadeus Mozarts und Gustav Mahlers fast hundertmal in seinen Werken auftauchen. In den 1970ern, als er zunehmend erfolgreicher wird, schicken seine Redakteure ihn zweimal zu einem Konzert der Rolling Stones, um ihn darüber berich-

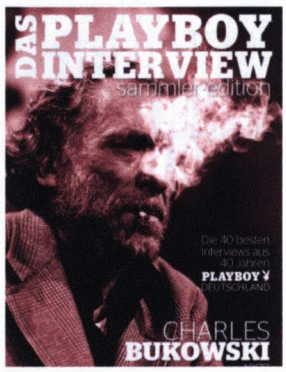
ten zu lassen. So richtig glücklich wird er damit aber nicht. In dem Text «Jaggernaut» schreibt er: «Was dem Rock fehlte, waren die volle Variationsbreite und melodische Vielschichtigkeit, die es einfach nicht nötig hatten, im Kreis zu rennen wie ein Hund, der sich den Arsch abzubeißen versucht, weil er Chili gefressen hat.»

Vielleicht wäre Bukowski nie zu einer Figur der Weltliteratur geworden, wenn er 1966 nicht das Glück gehabt hätte, dem deutschen Literaturagenten Carl Weissner zu begegnen, der den damals noch ziemlich unbekannten Autor in seinem Viertel East Hollywood in Los Angeles aufstöbert. Er erkennt sofort die Kreativität des Außenseiters und nimmt ihn in seine für ein vorwiegend linkes deutsches Publikum kompilierten Anthologien auf, die so bekannte Namen wie Allen Ginsberg oder Jack Kerouac enthalten. Nur so wird es möglich, dass der einstige Hitler-Sympathisant Bukowski zum Superstar der alternativen Szene in Deutschland wird – hierzulande erreicht er eine Gesamtauflage, die nach Schätzungen zwischen 2,5 und vier Millionen Büchern liegt.

Kein Bock auf Intellektuelle

Diesen gigantischen Erfolg realisiert der gewiefte Literaturagent Weissner auch dadurch, dass er seine Entdeckung von Anfang an konsequent als «dirty old man», als «schmuddeligen alten Mann», vermarktet, der ein perfektes Gegenbild nicht nur zum glatten und gestriegelten Normalmenschen, sondern in seiner urtümlichen Schnoddrigkeit auch zum linken Spießer abgibt. Vor allem überzeugt der gebürtige Andernacher seine Leser eben nicht nur mit teilweise pornografisch angehauchten Gedichten, sondern mit seinem umwerfenden Humor. Spätestens bei der Lektüre des autobiografischen Romans *Der Mann mit der Ledertasche*, der 1974 in deutscher Erstübersetzung erschien, erlebt dann eigentlich jeder seinen ganz eigenen Bukowski-Moment. Dieser besteht darin, dass man, ganz gleich, ob man alleine im eigenen Wohnzimmer oder der voll besetzten Straßenbahn sitzt, aus vollem Herzen lachen muss. Die gelöste Lakonie, mit der hier erzählt wird, wie der verkaterte Aushilfsbriefträger Henry «Hank» Chinaski immer nur während Hitzewellen oder Unwettern, wenn die Regulären sich krankmelden, oder aber auf den Routen mit den bissigsten Hunden eingesetzt wird, ist einfach unschlagbar. Der große Bukowski-Kenner und -Freund Jörg Fauser (siehe Seite 50 ff.) bezeichnete in einem seiner berühmten Porträts die Werke des Kaliforniers als «Informationen fürs tägliche Überleben». Der Alte hätte dem nicht widersprochen. Er war eingefleischter Gegner der sich schon in den 1960er Jahren rund um seinen Kiez in L. A. bildenden Milieus der Intellektuellen, Schauspieler und Künstler, denen es nur um «Selbstverwirklichung» ging. Deren Wurzellosigkeit und Gefallsucht erkannte das alte Raubein sofort – und attackierte sie mit in Ressentiment getränkten Giftpfeilen. Seinen Nachbarn verschlug es die Sprache, als der Mann, den alle bloß für den Alki von nebenan gehalten hatten, in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren plötzlich Besuch von Weltstar Madonna und ihrem damaligen Mann Sean Penn bekam. Das Schönste an diesen Visiten waren für Bukowski aber die Gespräche mit dem Leibwächter der beiden, der einen Haufen Anekdoten aus dem echten Leben zum Besten geben konnte. Der Mann mit dem ungetrübten Blick für alles Falsche starb am 9. März 1994 in San Pedro. Bis heute ist er ein Beispiel für all jene geblieben, die es nach ganz unten verschlägt – und sich dennoch den aufrechten Gang bewahren. ■

Irgendwann erlebt jeder seinen ganz eigenen Bukowski-Moment.



Jörg Fauser interviewte Bukowski 1976 für den Playboy. Der Amerikaner bekannte: «Ich mag Hunde lieber als Menschen. Und Katzen lieber als Hunde. Und mich, besoffen in meiner Unterwäsche aus dem Fenster schauend, am liebsten von allen.» Foto: Playboy

Anzeige

Chris Ares
Das Album

Bei Amazon zensiert!

Der patriotische Rapper Chris Ares hat nun sein neuestes Album veröffentlicht. Ehrlich. Offen. Deutsch.

15 Titel + 2 Bonustracks nur 19,99 EUR

Jetzt bestellen auf: compact-shop.de

Der deutsche Bukowski

_ von Daniell Pföhringer

Schnörkel- und schonungslos, knallhart und immer am Limit: So lebte und schrieb Jörg Fauser. Von der zeitgenössischen Literaturkritik verachtet, gilt er heute als Kult-Autor. Sein Tod gibt noch immer Rätsel auf.

Abgefahren: Die 1979 veröffentlichte Geschichte von Carl alias Johnny Tristano und der Königin von Saba alias Lola Love zählt zu den schrägsten Fauser-Storys. Foto: Nachtmaschine

17. Juni 1987, gegen vier Uhr morgens: Dunkle Wolken haben sich am Nachthimmel zusammengezogen, es regnet. Bei diesem Dreckswetter irrt auf der A94 nahe München ein Fußgänger über die Fahrbahn. In Höhe der Anschlussstelle Feldkirchen wird der Mann von einem Lkw erfasst. Er stirbt noch an Ort und Stelle. Bei dem Toten handelt es sich um den Schriftsteller Jörg Fauser, der wenige Stunden zuvor mit Freunden in der noblen Münchner Szenebar Schumann's seinen 43. Geburtstag gefeiert hat. Er hinterlässt eine Ehefrau und einen gemeinsamen Sohn. Die Polizei geht von einem Unfall aus. Was hatte Fauser mitten in der Nacht auf der Autobahn zu suchen?

Diese Frage ist bis heute ungeklärt. Zu seinen Lebzeiten hatte das Feuilleton über Fauser oft die Nase gerümpft, seine Romane wurden von Kritikern – allen voran Marcel Reich-Ranicki und Walter Jens – gnadenlos verrissen. Sein Schreiben habe nicht «auf literarische, gar "poetische" Transzendenz» abgezielt, sondern «sich ganz auf seine jeweilige Gegenwart» eingelassen, «ganz auf den je aktuellen Schmutz und Jargon, die Widersprüche und Verlogenheiten der unmittelbaren Umgebung», schrieb die *Taz* 2019 anlässlich seines 75. Geburtstages. Das war kein Stoff, den die an verkünstelte Suhrkamp-Literaten gewöhnte Kulturschickeria schätzte.

Im Sumpf von Tophane

Jörg Fauser wird am 16. Juli 1944 in Bad Schwalbach im Taunus geboren. Als «Purzel» tritt er in der ersten Kindersendung des Hessischen Rundfunks auf; seine Mutter ist dort Radiomoderatorin. Schon als Jugendlicher schreibt Fauser Gedichte und Theaterstücke. Der talentierte Junge kommt aufs Gymnasium und verfasst nebenbei seine ersten journalistischen Texte für die *Frankfurter Neue Presse* und die *Frankfurter Hefte*. Irgendwann beginnt er zu rebellieren, reißt von zu Hause aus, geht nach London, wo er in anarchistischen Kreisen verkehrt und zum ersten Mal harte Drogen probiert. Recht bald kehrt er jedoch nach Deutschland zurück, holt sein Abitur nach und beginnt 1965 an der Frankfurter Goethe-Universität ein Studium der Ethnologie und Anglistik, das er allerdings nach kurzer Zeit abbricht. Als er von der Bundeswehr eingezogen werden soll, verweigert er den Dienst an der Waffe, was zu dieser Zeit ungewöhnlich ist.

Ab 1966 leistet Fauser seinen Zivildienst im Bethanien-Krankenhaus in Heidelberg ab und bedient sich dort immer wieder im Medikamentenschrank an Opiaten. Er wird süchtig, reist nach Istanbul, lebt im Viertel Tophane im Zentrum der Stadt, das damals als Eldorado für Rauschmittelkonsumenten aller Art bekannt ist. Zu dieser Zeit bekommt er eine Ausgabe von *The Soft Machine* (1961) des amerikanischen Beatnik-Literaten William S. Burroughs in die Hand. Er ist fasziniert von dessen Cut-up-Stil – eine Übertragung der künstlerischen Technik der Collage auf die Literatur. So ist denn auch sein Frühwerk *Tophane* (1972) gestrickt, das seinen Ruf als angesagter Underground-Schriftsteller begründet. Als Fauser den ebenfalls zeitweilig drogenabhängigen Burroughs in London trifft, rät ihm dieser einen Entzug mit dem Brechmittel Apomorphin. Tatsächlich schafft er es so, vom harten Stoff loszukommen. Stattdessen beginnt er zu trinken.

Auch wenn der Alkohol fortan zu seinem ständigen Begleiter wird, arbeitet Fauser als Schriftsteller wie als Journalist sehr diszipliniert, produziert schiere Unmengen an Texten. Er ist geradezu besessen vom Schreiben, steht, wie die mit ihm befreundete Fassbinder-Schauspielerin Y Sa Lo anmerkt, morgens um 7:30 Uhr auf, um sich «so um halb zwölf (...) einen ersten Hemingway-Drink» zu genehmigen und dann weiterzuschreiben. «Er war keiner von denen, die schreiben, wenn ihnen was einfällt, sondern er hat einfach geschrieben, von morgens bis abends, jeden Tag», so die Mimin.

Blues für die Verlierer

Ende der 1960 Jahre lebt Fauser in Kommunen in Berlin und Frankfurt am Main, trifft Dieter Kunzelmann, Joschka Fischer und Daniel Cohn-Bendit. Doch mit deren politischem Aktivismus fremdelt er. Die wahren Helden sind für ihn jene Alltagsmenschen mit ihren Sorgen und Nöten, die er im Schmalen Handtuch, seiner Stammkneipe im Frankfurter Stadtteil Bornheim, kennenlernt. «Wenn Literatur nicht bei denen bleibt, die unten sind, kann sie gleich als Partyservice anfangen», schrieb er einmal.

Fausers frühe Arbeiten erscheinen in Kleinverlagen, der Durchbruch gelingt ihm 1979 mit dem Trinker-Roman *Alles wird gut*. Sein großes Vorbild ist Charles Bukowski (siehe Seite 47 ff.), der Ähnlichkeiten mit dem Protagonisten seines Buches aufweist. Fauser eifert dem Amerikaner sogar nach, indem er – wie dieser – Gelegenheitsjobs als Nachtwächter oder Aushilfskraft am Frankfurter Flughafen

> Burroughs empfahl Fauser den Drogenentzug mit dem Brechmittel Apomorphin.

Bild Seite 51: Multitalent: Jörg Fauser schrieb nicht nur journalistische Stücke, Prosatexte und Gedichte, sondern auch Songtexte wie «Der Spieler» (1981) für Armin Reichel. Foto: imago stock&people

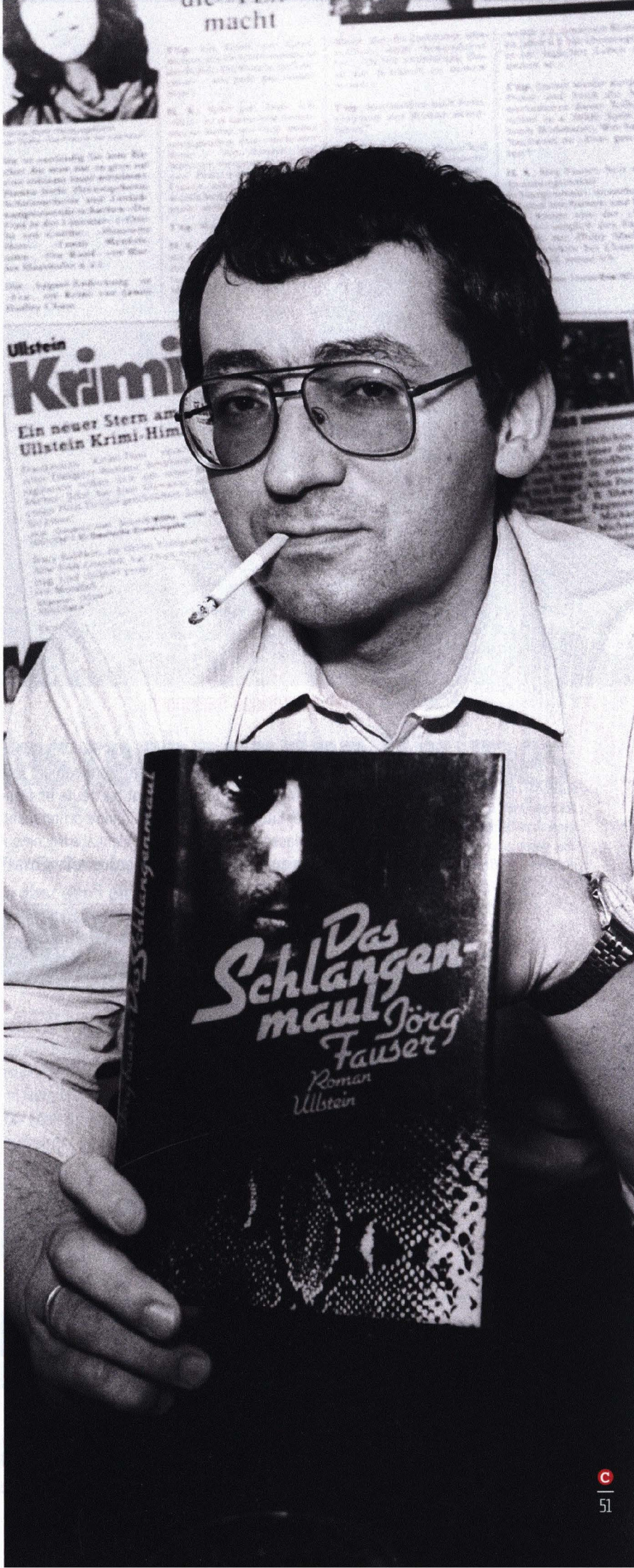
annimmt. Daneben ist er als Reporter für verschiedene Zeitschriften unterwegs. Auch Bukowski sollte er auf diesem Weg kennenlernen: 1976 besucht er ihn für ein *Playboy*-Interview in Los Angeles.

1981 zieht Fauser nach Berlin und geht zunächst als Redakteur zum Stadtmagazin *Tip*. Nebenbei schreibt er an seinen belletristischen Werken – doch recht bald schränkt er seine redaktionelle Arbeit zugunsten der Schriftstellerei ein. Die Tätigkeit als freier Journalist dient ihm fortan als Broterwerb, nach Dienstschluss arbeitet er an seinem ersten Kriminalroman *Der Schneemann* über den Kleinganoven Siegfried Blum, der zufällig an Kokain gelangt – und von dessen eigentlichen Besitzern von Malta bis nach Amsterdam gejagt wird. 1984 wird die Geschichte mit Marius Müller-Westernhagen in der Hauptrolle verfilmt.

> «Wenn Literatur nicht bei denen bleibt, die unten sind, kann sie gleich als Partyservice anfangen.»
>
> Jörg Fauser

Fauser hat sein Sujet gefunden: 1985 folgt *Das Schlangenmaul*, ein Jahr zuvor veröffentlicht er bei Ullstein den autobiografisch geprägten Roman *Rohstoff*, in dem er sein Alter Ego Harry Gelb sagen lässt: «Ehrlich schreiben konnte man doch nur, was man selbst aus eigener Hand erfahren hatte.» Gelb arbeitet an seinem Roman *Stamboul Blues*, ein Verweis auf Fausers Istanbuler Drogenzeit. «Ich war Anfänger. Alles, was bisher geschrieben worden war, zählte nicht. Das war ja auch der Sinn des Umschwungs, der Revolution, an die ich trotz der Berliner Depressionen nach wie vor glaubte: Wir mussten neue Inhalte suchen und für sie neue Ausdrucksmöglichkeiten. Eine neue Literatur. 1945 wäre es dafür auch Zeit gewesen, aber was hatten wir in Deutschland (West) dafür bekommen? Die Gruppe 47. Mit dem, was diese Leute schrieben, hatte ich herzlich wenig am Hut.»

Fauser hasst die deutsche Literatur seiner Zeit. Die Bücher von Böll bezeichnet er als «katholischen Religionsmuff aus Köln», bei Romanen von Walser oder Grass reichten ihm nach eigener Aussage allein die Titel, um sie nicht in die Hand zu nehmen. In der SFB-Sendung *Autor-Scooter* bekennt er 1984 gegenüber Gastgeber Helmuth Karasek, damals Leiter des Feuilletons beim *Spiegel*, dass er «mit dem, was nach 1945 hier hochgespielt wurde und sich als große Weltklasse-Literatur ausgegeben hat», nichts anfangen könne. Ihn störe die moralische Selbst-



Ganz unten

«Ich sah auf meine Hände. Alte Narben und neue, und Schorf. Opium und Nembutal machten die Venen kaputt. Ich hatte keine Socken an, und meine Schuhe hatten durchlöcherte Sohlen und waren eine Nummer zu klein. Die Hose war mal grün gewesen und jetzt völlig farblos, der Cord bröselte ab. Hemden konnte man für ein paar Lira haben, aber wenn man sich an eins gewöhnt hatte, trennte man sich nur ungern davon. Genauso, wie man sich auch von Istanbul nur noch ungern trennte, von dem Loch, in dem man es sich behaglich eingerichtet hatte mit den Narben und der Apathie und den Rapidographen [Tuschestifte] und dem Blick aufs Meer. Solange es ging, wollte ich bleiben in diesem Loch. Das Leben war ohnehin sinnlos.» (Fausers Alter Ego Harry Gelb in dem Roman *Rohstoff*)

Bukowski und Fauser wurden Freunde. 1987 schrieb der Amerikaner in seinem Nachruf: «Goodbye Joe, gegen einen Lkw kommt keiner an!» Foto: Repro Rolling Stone

überhöhung der Autoren – «Günter Grass schreibt ja keine Romane mehr, er tritt als Präzeptor der ganzen Welt auf» –, außerdem seien sie keine guten Erzähler. Amerikanische Kriminalschriftsteller wie Ross Thomas hingegen seien zu einer «diabolischen Analyse unserer politischen Verhältnisse» in der Lage, sie zeigten dem Leser die Welt wie «der Teufel damals auf den Hügeln des Galiläerlands dem Herrn Jesus», also, «wie sie wirklich ist, und nicht, wie Idealisten sie gerne hätten».

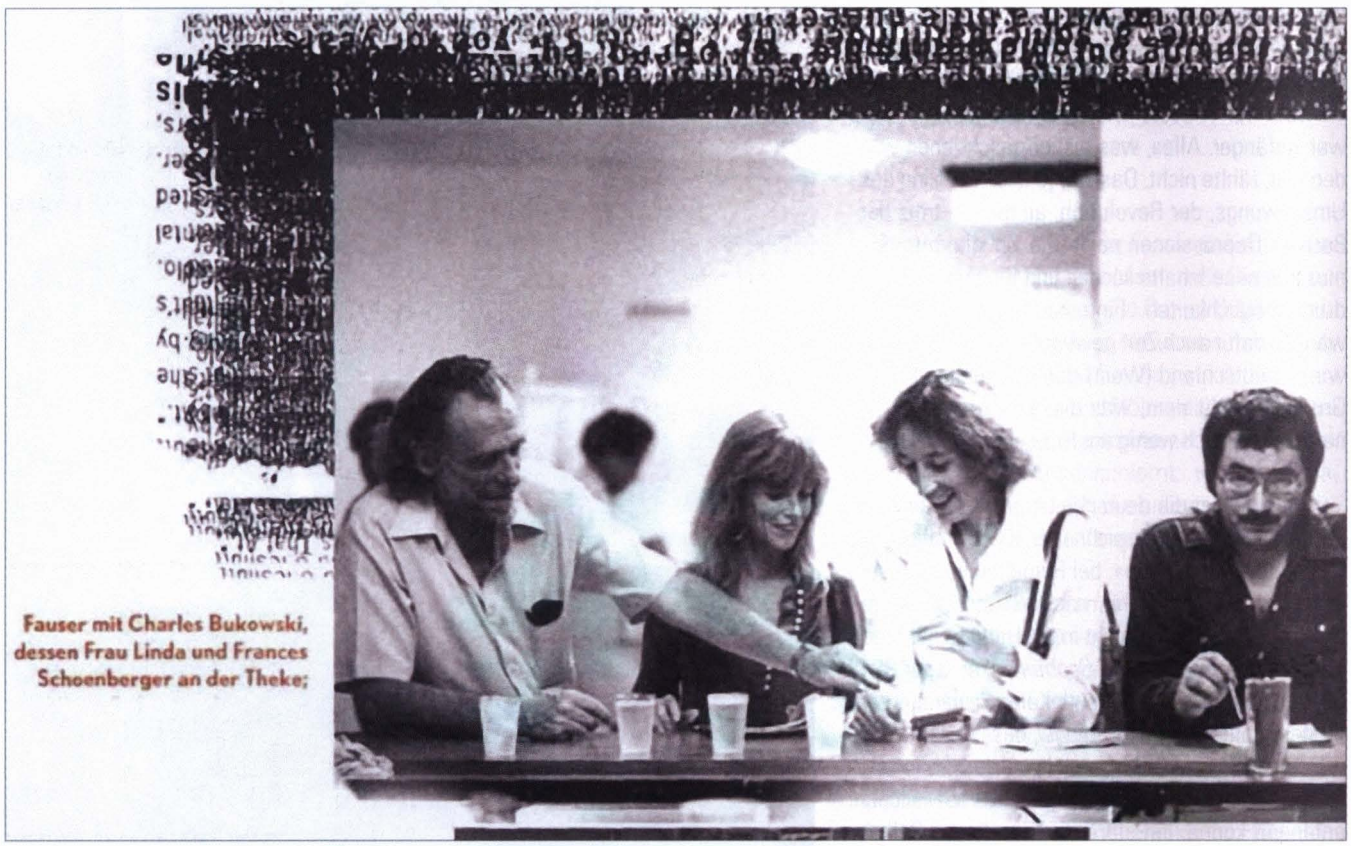
Fasziniert ist Fauser auch von Hans Fallada, Gottfried Benn – und Ernst Jünger. Letzteren verteidigt er 1982 in der Debatte um die Verleihung des Goethe-Preises leidenschaftlich. In seiner *Tip*-Kolumne wirft er jenen, die Jünger die Preiswürdigkeit absprechen wollen, vor, «genau jenen miesen Blockwartsmief, jenen unerträglichen Ruch geistigen Schnüffelantentums und politischer Verhetzung und Verleumdung» zu verbreiten, «der so unverwechselbar zur Struktur des Totalitarismus gehört wie Massenaufmärsche und Massentransporte – ja diese erst ermöglicht».

Die mysteriöse Todesnacht

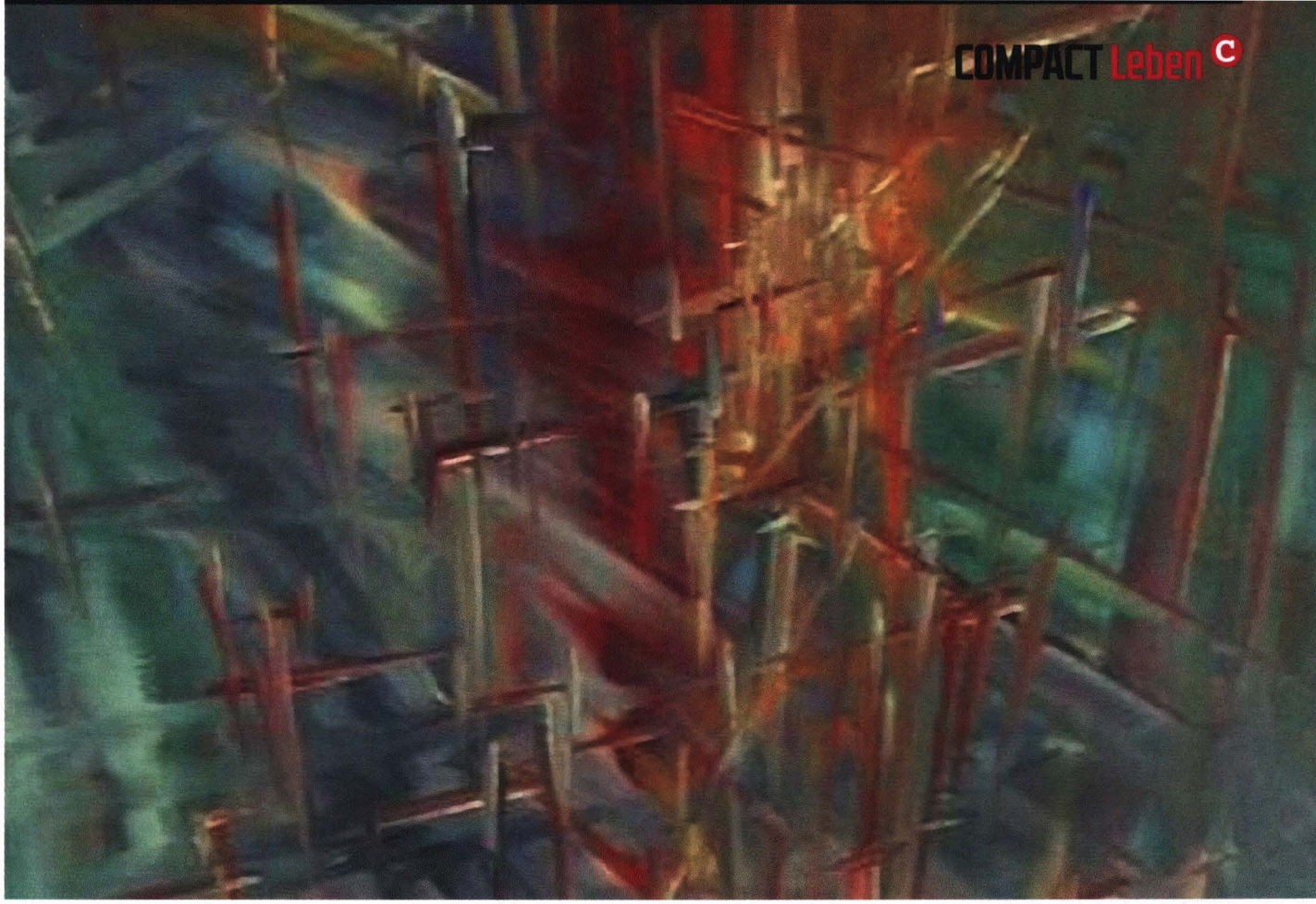
Was in der Nacht vom 16. auf den 17. Juni 1987 zwischen Fausers Geburtstagsparty und seinem Tod auf der Autobahn geschah, liegt bis heute im Dunkeln. Der Literat hatte das Schumann's schon recht früh verlassen. Manche vermuten, er habe irgendwo weitergesoffen oder ein Bordell besucht. Sein österreichischer Schriftstellerkollege Michael Köhlmeier hält es hingegen für nicht unwahrscheinlich, dass er einem Mordanschlag zum Opfer gefallen sein könnte.

> «Ein Tod, wie er zu einer von Fausers Figuren gepasst hätte.»
> Michael Köhlmeier

In seiner Rede zum Ingeborg-Bachmann-Preis 2013 sagte Köhlmeier, der sich kurz zuvor mit einem der Herausgeber von Fausers Werken, Literaturwissenschaftlern und Studenten im Deutschen Literaturarchiv Marbach getroffen hatte: «Ich wollte Ihnen (...) berichten, dass einer der Anwesenden im Keller des Marbacher Literaturarchivs von begründeten Zweifeln an dieser Version [Unfall] wusste.» Und er fuhr fort: «Fauser habe zu jener Zeit, sagte der Mann und senkte sogar im Keller die Stimme, über die Verbindung zwischen deutscher Drogenmafia und deutscher Politik und Wirtschaft recherchiert, habe noch in der Nacht drei Typen getroffen, die ihn zu einem Gewährsmann bringen wollten, und sei auf der Autobahn aus dem Wagen gestoßen worden – ein Tod, wie er zu einer von Fausers Figuren gepasst hätte.» Diese schon vorher kursierende Theorie konnte zwar nie belegt werden, hat jedoch maßgeblich zum Mythos Fauser beigetragen. ■



Fauser mit Charles Bukowski, dessen Frau Linda und Frances Schoenberger an der Theke;



Das Geheimnis des rechnenden Raumes

_ von Michael Kumpmann

Leben wir in einer gigantischen Simulation? Der Berliner Ingenieur Konrad Zuse gilt als Vater des Computers. Er veröffentlichte aber auch philosophische Schriften, die auf technisch-naturwissenschaftlicher Basis eine Weltsicht vermitteln, wie sie Hollywood später mit der *Matrix*-Trilogie aufgreifen sollte.

Man sieht einen weiten, grenzenlosen Raum, in dem Farben und Linien zu verschwimmen scheinen. Überall sind gleichmäßig Knotenpunkte eines Rasters verteilt, dazwischen zucken rote Informationsblitze. Sie transportieren Daten kreuz und quer durch die unendlich wirkenden Weiten, unaufhörlich, ruhelos. Der Blick geht von oben herab in die Tiefe, auch dort leuchtet alles hell, ist alles in Bewegung. Das System, das man hier vor Augen hat, produziert eine endlose Rechnung, es hält die Welt am Laufen. Die Realität, derer wir gewahr werden, ist letztendlich eine virtuelle.

Was nach einer Szene aus dem Science-Fiction-Film *Tron* oder einem Video von Kraftwerk klingt, ist in Wirklichkeit ein Ölgemälde mit dem vielsagenden Titel *Rechnender Raum*. Dessen Schöpfer ist heute allerdings nicht unbedingt als Künstler bekannt, sondern vor allem als Vater des Computers. Konrad Zuse malte das Bild im Jahr 1967 – und illustrierte damit seine philosophische Idee von der Wirklichkeit.

Genialer Tüftler

Der berühmte Ingenieur, dessen Geburtstag sich im Juni zum 110. Mal jährte, arbeitete anfangs nicht im Bereich der Elektronik, sondern in der Luftfahrt. Die Malerei war eine seiner frühen Leidenschaften – inspiriert wurde er dabei hauptsächlich vom italienischen Futurismus. Außerdem arbeitete er zeitweise als Reklamezeichner. Seine Bilder verkaufte er, um sein Studium zu finanzieren, das er 1935 in Berlin mit Diplom abschloss. Danach kam er als Statiker bei den Henschel-Flugzeugwerken in Schönefeld unter. Nach Dienstschluss tüftelte er daheim in seiner Erfinderwerkstatt.

An seinem Broterwerb störte ihm vor allem eines: Er musste immer und immer wieder ein und dieselben Rechnungen durchführen. Konnte dies nicht auch eine Maschine erledigen? Wie der britische Mathematiker Charles Babbage (1791–1871), der Erfinder der sogenannten Analytical Engine, dachte Zuse dabei zunächst an ein mechanisches Gerät,

Mit dem Ölgemälde «Rechnender Raum» (1967) illustrierte Konrad Zuse seine Theorie des Universums als Computersimulation.
Foto: Konrad Zuse

Zuse arbeitete daheim in seiner Erfinderwerkstatt am Z3.

Der Erfinder des ersten Computers war ein Deutscher: Konrad Zuse (1910–1995). Foto: picture-alliance / dpa | DB

doch das erwies sich schon bald als unpraktikabel. Der Z1, den er 1938 fertigstellen konnte, las die Programme von gelochten Kinofilmstreifen ab, arbeitete aber unzuverlässig und hakte oft. Erst die Verbindung von Elektronik und Mechanik führte zum Erfolg: 1941 realisierte er, inzwischen selbständig, mit dem Z3 seine bekannteste Erfindung.

Im Gegensatz zu heutigen Computern stellte der Z3 fundamentale Logikfunktionen nicht mithilfe von Widerständen dar, sondern per elektrisch steuerbaren Schaltern. Durch diese Art der Konstruktion war er zwar langsamer als der 1942 im Auftrag des US-Militärs entwickelte ENIAC, aber weitaus leichter zu bedienen. Zuses Rechner erfüllte als Erster das Merkmal der Turing-Vollständigkeit. Dieser liegt das hypothetische Modell einer sogenannten Turingmaschine (benannt nach dem britischen Logiker Alan Turing) zugrunde: Eine fiktive Apparatur, die ein Band nach links und rechts bewegen, die aktuelle Stelle auslesen und in Abhängigkeit vom Inhalt Programmcodes ausführen und das Band neu beschreiben kann. Somit war der Z3 in der Lage, jede mathematische Funktion zu berechnen. Während der ENIAC zum Neuprogrammieren jedes Mal auseinander- und wieder zusammengebaut werden musste, besaß Zuses Rechner – wie heutige Computer – einen Befehls- und Datenspeicher sowie ein Rechenwerk. Mit Plankalkül hatte sein Erfinder dazu eigens eine Programmiersprache entwickelt. Der Z3 nahm damit vieles vorweg, was erst mit dem 1946 fertiggestellten EDVAC, dem Nachfolger des ENIAC, Standard werden sollte.

Im letzten Kriegsmonat 1945 verschlug es Zuse zunächst ins Allgäu. Im beschaulichen Hopferau entwickelte er den Z3 zum Z4 weiter. 1948 konnte er seinen neuen Rechner erstmals in Betrieb nehmen und damit die Milchgeldrechnungen der örtlichen Sennerei Lehern erstellen. Deren Inhaber wollte zunächst nicht glauben, dass der Ingenieur aus Berlin mit seiner Apparatur die Milchpreise schneller berechnen könne als seine eigenen Fachleute.

Ein Jahr später gründete der Erfinder in Neukirchen bei Fulda die Zuse KG und vertrieb seine Computer in Zusammenarbeit mit Heinz Nixdorf. Das Unternehmen wurde 1964 von der Schweizer Firma Brown Boveri & Cie. übernommen, 1971 sicherte sich Siemens 70 Prozent der Anteile. Zuse hatte sich inzwischen aus der Firma zurückgezogen, widmete sich wieder der Malerei – und entwickelte überaus bemerkenswerte philosophische Ideen auf naturwissenschaftlicher Basis, die die Welt, wie sie uns als Gewissheit erscheint, radikal infrage stellt.

Universale Turingmaschine

Im Jahr 1970 veröffentlichte er ein Buch, das den gleichen Namen trägt wie sein eingangs erwähntes Gemälde: *Rechnender Raum*. «Es geschah bei dem Gedanken der Kausalität, dass mir plötzlich der Gedanke auftauchte, den Kosmos als eine gigantische Rechenmaschine aufzufassen», so Zuse. Seine These: Die materielle Welt, wie sie sich uns offenbart, ist nicht real, sondern eine Simulation, die mit einer gigantischen Rechenmaschine erzeugt wird. Wir leben also buchstäblich in einer Matrix, wie sie viele Jahre später von Hollywood in der gleichnamigen Filmtrilogie dargestellt wurde.

> «Es geschah ..., dass mir plötzlich der Gedanke auftauchte, den Kosmos als eine gigantische Rechenmaschine aufzufassen.»
>
> Konrad Zuse

Grundlage für Zuses Annahme ist seine Beobachtung, dass die Expansion von elektromagnetischen Feldern, Gravitationsvektoren und Gasen erstaunlich gut mit der sogenannten Automatentheorie erklärt

_ Michael Kumpmann (*1987) arbeitet als Informatiker und Programmierer. Er befasst sich darüber hinaus eingehend mit philosophischen Themen sowie Kulturphänomenen und ist Autor von zahlreichen Artikeln in verschiedenen Publikationen und Online-Magazinen wie «eigentümlich frei», «Arcadi» oder «Blaue Narzisse». In COMPACT 6/2020 schrieb er über eine Virus-Pandemie in World of Warcraft.

werden kann. Einer der simpelsten Automaten ist ein Lichtschalter, der durch Tastendruck vom Zustand «Licht aus» in den Zustand «Licht an» übergeht. Die ausgefeiltesten, allerdings speicherbegrenzten Automaten sind jene, die sozusagen Turing-vollständig sind, also unsere heutigen Computer, Smartphones oder Tablets – und der perfekteste Automat wäre demnach jener, der einer universalen Turingmaschine mit unendlichem Speicher entspräche. Wenn nun ein Automat einen anderen simulieren könnte (und umgekehrt), gälten beide als Äquivalent.

Zuses These setzt genau hier an: Da sehr viele Teile der theoretischen Physik mithilfe von Computern simulierbar sind, könne man anhand der Automatentheorie daraus ableiten, dass die vermeintlich wirkliche Welt eine Computersimulation sei. Je besser diese Simulation funktioniere, desto wahrscheinlicher sei es, dass es sich bei der Wirklichkeit auch nur um eine Fülle von Rechenvorgängen auf einem Computer handle. Damit befindet sich Zuse in Übereinstimmung mit wesentlich älteren philosophischen Theorien, die davon ausgehen, dass die materielle Welt nur Abbild von Informationen sei – und diese Informationen die eigentliche Wahrheit wären. Man findet diese Vorstellung schon bei Platon und Pythagoras, aber auch in der Kabbala, im christlichen Gnostizismus und im Buddhismus. Und in der hermetischen Alchemie ist das, was mit dem Begriff Azoth (auf Deutsch in etwa mit «Weltgeist» zu übersetzen) beschrieben wird, nichts anderes als ein Informations-Urstoff, der die Grundlage alles Bestehenden bildet. Zuses *Rechnender Raum* untermauert solche Konzepte wissenschaftlich.

Zuses philosophische Ideen wurden unter anderem von Stephen Wolfram weiterentwickelt. In seinem 2002 erschienenen Buch *A New Kind of Science* (Eine neue Form der Wissenschaft) beschrieb der britische Physiker und Informatiker das Universum als ein digitales Wesen, das auf «simple programs» (einfachen Programmen) basiert. Andere Autoren hingegen meinten, das Universum entspräche weniger einem zellulären Automaten als eher einem riesigen artifiziellen neuronalen Netz. Damit wäre es eine gigantische Künstliche Intelligenz, die sich sogar auf das Verhalten der Menschen einstellen könnte. Eine Vorstellung, die bei dem einen oder anderen für gewisse Paranoia sorgen dürfte.

In der Populärkultur tauchen Zuses Ideen zum Beispiel bei dem US-amerikanischen Science-Fiction-Autor Philip K. Dick (*The Man in the High Castle*) auf. Dieser wies darauf hin, dass so gut wie jede Religion davon ausgehe, dass sich der Mensch in einer Scheinwelt befände und die Ursünde des Menschen darin bestehe, vergessen zu haben, dass das irdische Leben nur eine Art Simulation sei. Und natürlich spielen Filme wie *Tron*, *Matrix* oder auch das Anime *Digimon* mit solchen Vorstellungen.

Abschied vom Materialismus

Man kann Zuses Ansatz als typische Ausprägung des aufgeklärten Westens kritisieren, der die Welt als ein perfektes Uhrwerk (oder eben als Computer) betrachtet. Unter dieser Prämisse kann der Mensch an Macht gewinnen, wenn er die Regeln des Systems (oder den Code) erlernt und für sich nutzt. Man kann durch den *Rechnenden Raum* aber auch zu einem anderen Schluss gelangen: Wenn materieller Erfolg und das Streben nach materiellen Gütern sinnlos ist, weil sich alles nur in einer großen Computersimulation abspielt, ist das Anhäufen von Reichtümern ungefähr genauso relevant wie das Sammeln von Goldmünzen bei *Super Mario*. ■

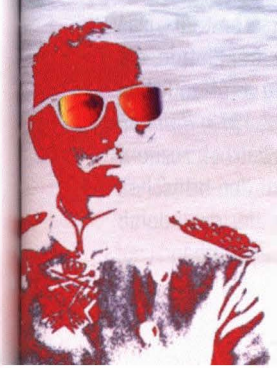
Matrix 4

Am Ende von *Matrix Revolutions* (2003), dem dritten Teil der preisgekrönten Scifi-Saga, fragt das Programm Sati das Orakel, ob man Held Neo wohl je wiedersehen werde. Das Orakel antwortet: «Ja, ich vermute schon. Irgendwann.» 17 Jahre später scheint der Zeitpunkt von Neos Rückkehr zum Greifen nah: Für das Jahr 2022 wurde eine Fortsetzung angekündigt, wieder unter Regie von Lana Wachowski und wieder mit Keanu Reeves alias Neo im Cast. Auch Carrie-Anne Moss, die in den bisherigen *Matrix*-Filmen die Widerstandskämpferin Trinity gespielt hat, soll erneut dabei sein. Deren Wiederkehr gibt Fans der Trilogie allerdings Rätsel auf. Schließlich ist sie im Finale des dritten Teils gestorben.

Das Matrix-Paradoxon: Können Kugeln in einer imaginären Welt reale Menschen töten? Foto: Warner Bros.

Anzeige

SICHERE DIR DEINEN PLATZ AN DER SONNE!
DEUTSCHLANDS REAKTIONÄRSTES MEINUNGSMAGAZIN.
VON FÜHRENDEN KAISERN EMPFOHLEN.



Neue Ausgaben der Krautzone:
Sezession: Abspaltung von Berlin?
Heimat: Können wir sie retten?
EUropa: Kooperation oder Diktatur?

Oder direkt das Krautzone-Abo: 6 Hefte im Jahr für 35,90 Euro!

www.kraut-zone.de redaktion@kraut-zone.de

Die Deutsch-Maschine

_ von Daniell Pföhringer

Johann Sebastian Bach, Richard Wagner – und Kraftwerk. Musikhistorisch ist diese Reihung weniger vermessen, als sie zunächst erscheinen mag. Immerhin feiern die wichtigsten kulturellen Botschafter der Bundesrepublik ihr 50-jähriges Bestehen.

Vor zwei Jahren erschien in dem britischen Comic-Magazin *Viz* ein skurriler Cartoon: Vier Musiker sind in Frankreich auf Tour, ihnen begegnet ein Schimpanse mit seltsamer Frisur. Die Männer vermuten, dass der Affe von der Kosmetikindustrie für Experimente missbraucht worden ist. Darum schmuggeln sie sich – als Schaufensterpuppen – in eine Fabrik ein. Dort entdecken sie, dass an den Tieren keine Versuche durchgeführt werden – Friseure probieren an ihnen ihre neuesten Styles aus. Das Quartett befreit die Primaten, die sich fortan bei den Konzerten unters Publikum mischen. Niemandem fällt das auf.

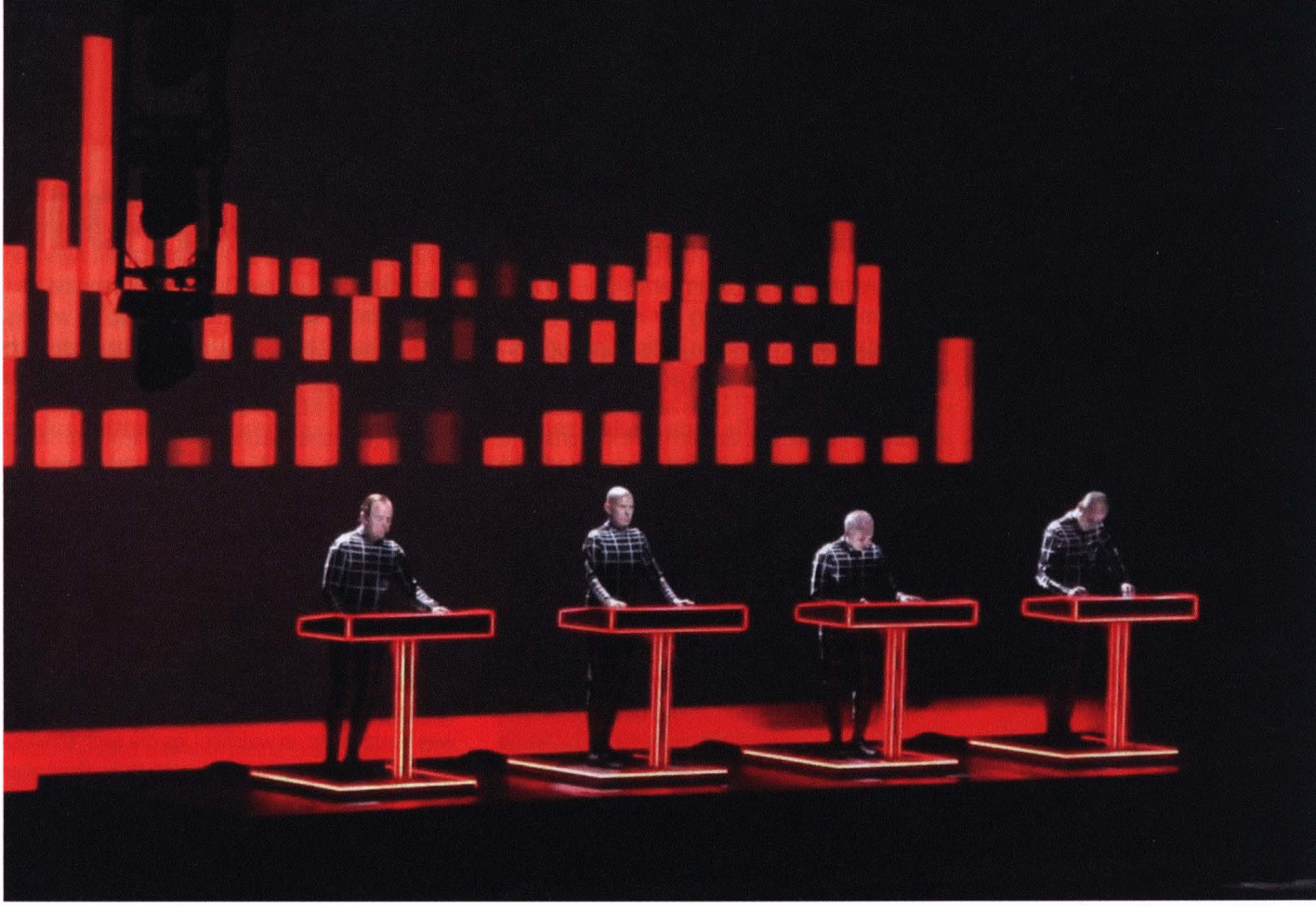
Ikonisch: Kraftwerk in der bekanntesten Besetzung: Karl Bartos, Ralf Hütter, Florian Schneider, Wolfgang Flür (v.l.n.r.). Das Artwork zum Album «Die Mensch-Maschine» wurde teilweise als Spiel mit faschistischer Ästhetik gedeutet. Foto: Kling Klang

Der Comic-Strip ist einer von vielen Beispielen dafür, wie Kraftwerk die moderne Populärkultur nicht nur maßgeblich mitgeprägt haben, sondern selbst zu einem Meme geworden sind – zu einem visuellen Code, der sich ins kollektive Gedächtnis eingebrannt hat. Das liegt sicherlich auch daran, dass die Düsseldorfer ihrer Zeit stets weit voraus waren. Computerliebe gab es bei ihnen lange vor Dating-Apps wie Tinder oder Lovoo, die Mensch-Maschine, «halb Wesen und halb Ding», wurde erdacht, bevor vom Transhumanismus überhaupt jemand redete. Auch virtuelle Realitäten und sogar den Überwachungsstaat sahen sie voraus. Und das als musikalische Avantgarde, die Geburtshelfer ganzer Genres war.

Aufbruch der Krauts

Die Geschichte von Kraftwerk beginnt 1970 in der Düsseldorfer Mintropstraße, wo Ralf Hütter und Florian Schneider in einer früheren Werkstatt ihr Kling-Klang-Studio eingerichtet haben. Die beiden Musiker hatten zwei Jahre zuvor schon die Band Organisation gegründet, treten – zusammen mit Jazz-Schlagzeuger Paul Lovens und Bassist Eberhard Kranemann – vor allem in Kunstgalerien auf. Hütter sitzt an der Hammond-Orgel, Schneider verfremdet die Töne seiner Querflöte mit Effektgeräten. Der hünenhafte Sohn des Architekten Paul Schneider-Esleben hat an der Robert-Schumann-Hochschule in Düsseldorf eine klassische Musikausbildung absolviert, in Köln wird er Schüler des Komponisten Karlheinz Stockhausen. Für Kraftwerk entwickelt Schneider, der technikbegeisterte Tüftler, die prägnante Sprachsynthese. Was heute, in Zeiten von Vocaloid und Auto-Tune, zum Allgemeingut der Unterhaltungsmusik zählt, ist damals völlig neuartig und revolutionär. Ihm gelingt es wenig später – in Zusammenarbeit mit dem genialen Toningenieur Conny Plank – die bei Stockhausen erlernte Experimentalmusik in eine popkulturelle Form zu gießen. Der typische Kraftwerk-Sound ist geboren.

In seiner Bandbiografie *Neonlicht* beschreibt der Musikjournalist Pascal Bussy das Kling-Klang-Studio mit seinem «fabrikmäßigen Ambiente» als «ein Labor, in dem die Musiker dem Anschein nach eher wissenschaftlich als künstlerisch arbeiten». Das trifft es ziemlich genau. Die ersten drei Platten, die Kraftwerk in wechselnder Besetzung veröffentlichen (1970: *Kraftwerk*, 1971: *Kraftwerk 2*, 1973: *Ralf und Florian*), sind jedoch noch dem Krautrock zuzuordnen. Diese Wortschöpfung geht auf den britischen Radiomoderator John Peel zurück, der dazu durch das Stück «Mama Düül und ihre Sauerkrautband» auf



Kraftwerk heute: Mit ihrer multimedialen 3-D-Show setzen die Düsseldorfer Elektro-Pioniere neue Maßstäbe. Die Konzerte überall auf der Welt sind in Windeseile ausverkauft. Foto: Screenshot Youtube

dem ersten Album *Psychedelic Underground* (1969) von Amon Düül – neben Can, Faust, Tangerine Dream und Neu! die wichtigsten Vertreter des Genres – animiert wurde. Das bekannteste Stück von Kraftwerk in dieser Phase ist «Ruckzuck» – das ZDF-Magazin *Kennzeichen D* verwendet es als Titelmelodie.

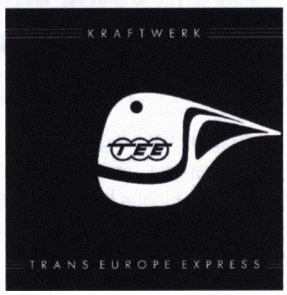
> «Unsere Intention war es, das technische Zeitalter in Musik zu übersetzen.» Karl Bartos

Erst mit dem vierten Album *Autobahn* (1974) vollziehen Kraftwerk den Wandel zu komplett elektronischen, auf Synthesizern basierenden Arrangements. Schon der Titel unterstreicht quasi den deutschen Charakter des Projekts, auf den insbesondere Hütter großen Wert legt. In seinem seiner seltenen Interviews merkt er dazu später an: «Nach dem Krieg war die deutsche Unterhaltungsindustrie zerstört. Die Menschen in Deutschland waren ihrer Kultur beraubt worden und bekamen einen amerikanischen Kopf aufgesetzt. Ich denke, dass wir die erste Generation nach dem Kriege sind, die ihn abgeschüttelt haben und wissen, hier ist die amerikanische Musik und da ist unsere eigene. Wir können nicht verleugnen, dass wir aus Deutschland kommen.» Ulf Poschardt schreibt in seinem Buch *DJ Culture: Diskjockeys und Popkultur*: «Kraftwerk spielten mit ästhetischen Codes, die einer spezifisch deutschen Tradition zugeordnet wurden.» Dabei sei Hütter und Schneider bewusst gewesen, «dass sie ein typisches Pop-Image schufen: überdeutlich, überzeichnet und dadurch überwältigend».

Genau das wird zum Erfolgsrezept. Mit *Autobahn*, dessen über 22 Minuten langes Titelstück heute jeder kennt, schaffen Kraftwerk auch international den Durchbruch. In vielen Ländern Europas, aber auch in Amerika, fasziniert die neuartige Musik das Publikum, das Album wird mit mehreren Goldenen Schallplatten ausgezeichnet. Der Erfolg setzt sich mit *Radio-Aktivität* (1975), *Trans Europa Express* (1977) und *Die Mensch-Maschine* (1978) fort – die Alben werden nun jeweils in einer deutsch- und in einer englischsprachigen Version für den ausländischen Markt veröffentlicht. Inzwischen komplettieren mit Wolfgang Flür und Karl Bartos zwei weitere Musiker das Line-up, mit dem die Band in die Geschichte eingegangen ist.

Retro-Avantgarde

Bei den Veröffentlichungen von Kraftwerk handelt es sich stets um Konzeptalben, bei denen stets Motive aus der Welt von Naturwissenschaft und Technik verarbeitet werden. *Die Mensch-Maschine* markiert eine Trendwende: Visuell setzen Hütter, Schneider, Flür und Bartos nun auf eine Kombination aus Retro- und futuristischen Elementen. Bei ihrem ersten Musikvideo 1976 orientieren sie sich am deutschen Film der 1920er Jahre und inszenieren sich wie die einstigen Babelsberg-Stars. Anleihen nehmen sie auch beim Bauhaus-Stil, den Werken des russischen Konstruktivisten El Lissitzky und



«Trans Europa Express» (1977): Der internationale Fernzug TEE war eines der fortschrittlichsten und schnellsten Verkehrsmittel seiner Zeit. Sein Nachfolger ist der EuroCity. Foto: EMI Records

Hip & Hop

Kraftwerk hatte auch entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der Rap-Musik. Der New Yorker Hip-Hop-Pionier Afrika Bambaataa sampelte 1982 die Melodie von «Trans Europa Express» für seinen Hit «Planet Rock» – und bediente sich damit als erster Afroamerikaner bei den Grooves weißer Kollegen. Ralf Hütter wurde daraufhin bei Bambaataa vorstellig und verlangte einen Dollar pro verkaufter Single – was auch anstandslos gezahlt wurde. Genau das wollte Moses Pelham nicht tun. 1997 hatte der Frankfurter Produzent für das Stück «Nur mir» der Rapperin Sabrina Setlur einen zwei Sekunden langen Loop aus dem Kraftwerk-Stück «Metal auf Metal» eingebaut. Hütter prozessiert nun gut 20 Jahre lang gegen Pelham, der Fall ging durch mehrere Instanzen, ein endgültiges Urteil steht noch aus.

Fritz Langs expressionistisches Monumentalepos *Metropolis*, dem auch ein gleichnamiges Stück auf dem Album gewidmet ist. Mit «Die Roboter» wird in die Zukunft geschaut, man setzt sich – auch kritisch – mit der Entwicklung der modernen Großstadt und allgemein einer von Technik und Konsum – siehe «Das Model» – dominierten Welt auseinander. «Unsere Intention war es, das technische Zeitalter in Musik zu übersetzen, dennoch hielt ich Fortschritt und Tradition nie für einen Widerspruch», schreibt Bartos in seiner vor drei Jahren erschienenen Autobiografie *Der Klang der Maschine*.

Sind Kraftwerk mit ihren Alben der 1970er Jahre so etwas wie die Vorreiter elektronischer Popmusik gewesen, ohne die Bands wie Depeche Mode oder New Order kaum vorstellbar wäre, säten sie mit ihrem 1981 veröffentlichten Album *Computerwelt* den Keim, aus dem wenig später in Detroit die Techno- und in Chicago die House-Musik sprießen sollten. Vor allem der gnadenlos hämmernde Track «Nummern» nahm die Beats vorweg, die ein Jahrzehnt später bei der Loveparade durch Berlins Straßen dröhnten. Eine Synthese solcher innovativen Stilrichtungen findet sich auf dem Album *Electric Café* (1986). Dass sich Kraftwerk bei ihren Auftritten nun teilweise von Robotern vertreten lassen, ist im Sinne ihrer künstlerischen Gesamtkonzeption nur konsequent. Was kaum jemand weiß: Das Management von Michael Jackson versuchte in dieser Zeit mehrmals, eine Zusammenarbeit zwischen dem King of Pop und den Düsseldorfern anzubahnen. Doch Hütter & Co. lehnten dies ebenso ab wie die Avancen von David Bowie, der mit dem Instrumentalstück «V-2 Schneider» sogar eine Hommage an den Kraftwerk-Mitgründer veröffentlicht hatte. Solche Kooperationen passten jedoch nicht zum Selbstverständnis der Individualisten vom Rhein.

Visionäre

Im Jahr 2000 steuern Kraftwerk ein Jingle für die Weltausstellung Expo bei. In dem gerade einmal drei Sekunden langen Stück spricht eine verzerrte Stimme die Worte «Expo 2000». Der winzige Soundschnipsel kostet die Veranstalter 400.000 D-Mark – was verdeutlicht, in welcher Liga die auch kommerziell international erfolgreichste deutsche Band aller Zeiten spielt. Wie ein Buchhalter achtet Hütter darauf, dass Kraftwerk – die als GmbH ins Firmenregister eingetragen sind – nicht nur künstlerisch Ertrag abwerfen. Das Expo-Snippet bildet die Grundlage für das Stück «Planet der Visionen», das 2005 auf *Minimum-Maximum*, dem einzigen Live-Mitschnitt der Elektro-Pioniere erscheint. Zuvor hatten sie mit *Tour de France* (2003) ihr letztes Studioalbum veröffentlicht. Wolfgang Flür war schon 1986 bei Kraftwerk ausgestiegen, Karl Bartos 1991. Florian Schneider verließ die Band 2009. Er starb im April dieses Jahres an Krebs. In neuer Besetzung geht Hütter bis heute mit der erstmals 2012 im New Yorker Museum of Modern Art gezeigten 3-D-Show auf Tour.

> «Kraftwerk ist eine der am meisten respektierten und verehrten, einflussreichsten ... Gruppen aller Zeiten.»
>
> Bandbiograf Pascal Bussy

Für Bandbiograf Bussy sind Kraftwerk ein musikalisches Projekt, das jeden Fortschritt in der Instrumententechnik bereitwillig aufgenommen und weiterentwickelt hat. Visionär seien auch stets das Artwork und die Themensetzung der Band gewesen. Die Zurückgezogenheit der Musiker, allen voran Ralf Hütter, stehe im krassen Gegensatz zu ihrem kulturhistorischen Rang. «Kraftwerk ist eine der am meisten respektierten und verehrten, einflussreichsten und am häufigsten erwähnten Gruppen aller Zeiten.» Daran hat sich auch im 50. Jahr ihres Bestehens nichts geändert. ■

Anzeige

Wir werben in COMPACT, weil wir die patriotische Sache unterstützen wollen. Nicht, weil wir Werbung nötig hätten.

Johann Albert und Susanne Reichel

Unser Pflegedienst Regenbogen ist bereits weit über die Grenzen der nördlichen Oberpfalz hinaus bekannt. Mit 250 Mitarbeitern gilt er als größter ambulanter Pflegedienst Deutschlands.

Deshalb ist diese Anzeige keine Werbung für uns. Sondern unser Dankeschön an J. Elsässer und sein Team für eine der wenigen lesenswerten Zeitschriften – und ein Weckruf, die mutige Aufklärungsarbeit von COMPACT zu unterstützen.

Wir brauchen keinen Breitbart. Wir haben uns.

Und das wäre mehr als genug, wenn wir alle bereit wären, zu handeln. Wenn genügend patriotische Unternehmer so wie wir in COMPACT werben, könnte schnell genug Geld zusammen kommen, um zum Beispiel einen eigenen TV-Sender zu finanzieren und die Auflage und Bekanntheit von COMPACT deutlich zu erhöhen.

Die Zeit drängt. Machen Sie's wie wir: Werben auch Sie als Patriot in COMPACT, und helfen Sie mit.

Pflegedienst Regenbogen
Pflege in Ihrem eigenen Zuhause.

Noch ein Mal für Wilhelm Zwo

_ von Rolf Hochhuth

Das Testament des großen Schriftstellers und Dramatikers: Kurz vor seinem Tod am 13. Mai 2020 sandte uns der 89-jährige Hochhuth noch einen Text zu, eine Hommage an den letzten deutschen Kaiser aus der Feder eines linken, aber allzeit geistig beweglichen Denkers. Er möge unvergessen bleiben – ganz wie der Beschriebene.

Warum hielt es Gottfried Benn für nötig – auch diese Frage endlich einmal an der Zeit, sogar schon 1951, da galt das noch als verrückt – in seinem *Doppelleben* dankbar vom «Glanz und Reichtum der Kaiserzeit» zu sprechen?

Dazu gehört, jetzt hier das total Unglaubhafte hinzuschreiben, das noch niemand auf Deutsch festgehalten hat – weiß nicht, ob auf Englisch: dass Wilhelm der Letzte der *Einzige* in der Weltgeschichte gewesen ist, der jemals Russland besiegt hat.

Und dies, obwohl er, wie seine Soldaten sagten, 1917 «schon drei Jahre gegen Franzosen und Briten mit dem Arsch an der Wand in Frankreich stand».

Und nun das Aberwitzige: In keinem deutschen Buch seit 1918 wurde jemals auch nur erwähnt, dass den Zaren aus dem Krieg herausgeschlagen zu haben – auch unter Einbau einer List, nämlich dafür Lenin aus seinem Zürcher Exil nach Petersburg bringen zu müssen –, doch immerhin eine militärische Leistung war, wie sie mindestens in europäischen Kriegen noch niemals vorgekommen war! Immerhin war Wilhelm der Angegriffene: Sein Vetter zweiten Grades, Zar Nikolaus, hatte, wörtlich, «dem Reiter, dessen Lanzenspitze als erste das Brandenburger Tor berührt, 50.000 Rubel Belohnung» versprochen. Und als, so Winston Churchill in höchster Bewunderung, «Hindenburg bei Tannenberg sein Cannae schlug» (Sieg über die Russen 1914), hat er das auch auf deutschem Boden getan – nicht in Russland. Grotesk, heute – 120 Jahre nach der Tat – ist dieser Aufsatz der Erste, der diese Leistung ohne Beispiel beim Namen nennt…

Volksverbunden und kulturbegeistert

Übrigens, als Beobachtung aufschlussreich, daher hier ebenfalls erwähnt: Ging Wilhelm der Letzte Unter den Linden entlang, folgte ihm im Abstand von zehn Metern ein einziger Offizier; der Monarch hätte sich wie alle seinesgleichen totgeschämt, sich vor seinen Untertanen durch Leibbullen schützen zu lassen. Obwohl Unter den Linden auf seinen Großvater und ebenso auf Bismarck je zweimal geschossen wurde, auf den alten Kaiser im Ganzen viermal. Und obwohl kurz vorher Sissy, die Kaiserin von Österreich, am Genfer See mit einer alten Dame spazieren gehend, natürlich ebenfalls ohne Bewachung, von einem Italiener einfach abgestochen worden war.

Traf dann der Kaiser seinen Opernchef, der natürlich auch zu Fuß ging, sagte Wilhelm: «Herr Strauss, wie sehen Sie aus? Sie müssen mal zehn Tage nach Florenz!» Antwort: «Majestät haben doch gelesen, mir ist am Mittwoch der Furtwängler umgefallen!» Wilhelm: «Ach ja, da müssen Sie am Freitag Ihren *Rosenkavalier* selbst dirigieren!»

Würden unsere heutigen Berliner Machthaber überhaupt wissen, wie ihr Opernchef aussieht? Höchst unangenehm eine solche Frage. Der momentan in Berlin regierende Bürgermeister führte sich damit ein, er sei niemals mehr nach der Schule im Theater gewesen, und er ist immer mit drei oder vier Leibbullen unterwegs, obwohl doch gar keiner weiß, wie er aussieht… ■

Foto: SvM/COMPACT

Rolf Hochhuth (1.4.1931–13.5.2020) gehörte zu den bedeutendsten deutschen Dramatikern. Mit seinen Stücken – am bekanntesten «Der Stellvertreter» (1963) – provozierte er immer wieder gesellschaftliche Debatten. Hochhuth schrieb zahlreiche Artikel für COMPACT und trat auch auf unseren Veranstaltungen auf.

Die Kapriolen des Weltgeistes

_von Jonas Glaser

Hat sich Hegels Geschichtsphilosophie blamiert? War seine Hoffnung auf stetigen Fortschritt des Menschheitsgeschlechts naiv? Kritische Fragen zum 250. Geburtstag des großen Philosophen, die sich nur beantworten lassen, wenn man sein Denken überhaupt versteht.

«Philosoph der Freiheit». Vieweg über Hegel

Das Gemälde «Bonaparte beim Überschreiten der Alpen am Großen Sankt Bernhard» stammt aus dem Jahr 1800, als Napoléon noch nicht Kaiser war. Jacques-Louis David, ein Jakobiner, schuf die bedeutendsten Werke aus der revolutionären Periode 1789 bis 1815. Foto: CC0, Wikimedia Commons

Georg Wilhelm Friedrich Hegel war der wichtigste geistige Inspirator von Karl Marx und Wladimir Iljitsch Lenin und damit sozusagen ein Geburtshelfer des Sozialismus, aber er wird trotzdem das Image eines konservativen Staatsvergotters nicht los. Hegel, das ist der früh gealterte Musterschüler, der zerstreute Professor, der beim Spaziergang am Berliner Kupfergraben seinen Schuh verlor – ohne es zu bemerken. Obrigkeitstreu und weltfremd. Dabei zeigen alle Dokumente das Gegenteil. Als Tübinger Student begeisterte er sich für die Französische Revolution – bis zu seinem Tod 1830 feierte er ihren Jahrestag mit Schampus. Stets zählte er Aufständische und radikale Literaten zum engsten Freundeskreis. Er übersetzte und publizierte Schriften der Girondisten, pflegte Kontakt zu den Anführern der jakobinischen Mainzer Republik und vermittelte Revoluzzer-Briefe nach Paris. Das war Hochverrat hoch zehn! In Bamberg forderte er als politischer Journalist napoleonische Gesetzgebung. Jahrzehnte später noch, als er Philosophieprofessor in Berlin war, verdächtigte ihn der königliche Hof des Republikanismus und ließ ihn beschnüffeln. Diese kleine Auswahl belegt hinreichend, dass Hegel weder weltfremd noch unterwürfig, sondern – wie sein aktueller Biograf Klaus Vieweg in seinem gleichnamigen Buch feststellt – «der Philosoph der Freiheit» war.

Fortschritt ohne Rückschritt

Die gesamte Menschheitsgeschichte galt Hegel als zielgerichteter Prozess, an dessen Ende notwendig die Freiheit des Einzelnen stehen werde. Dieses Reich, so eine spätere Deutung, wäre zugleich «das Ende der Geschichte» (Alexander Kojève). Im frühen 20. Jahrhundert erschien eine solche Zukunft unmöglich. So erklärte der Staatsrechtler Carl Schmitt, Hegel sei am 30. Januar 1933, mit der Machtergreifung Adolf Hitlers, «gestorben». Erst in den 1990ern, nach dem Zusammenbruch des osteuropäischen Sozialismus, glaubte wieder ein Philosoph, Francis Fukuyama, an *Das Ende der Geschichte* (1992). In seinem gleichnamigen Bestseller fantasierte der Autor vom globalen Endsieg der liberalen Demokratie. Später musste Fukuyama erkennen, dass der historische Prozess keineswegs seinen Schlusspunkt erreicht hat. Im Gegenteil: Der entfesselte Globalismus brachte nicht den Triumph, sondern den Verfall des Liberalismus und der westlichen Staaten.

Das ist keineswegs eine historische Premiere: Alle Kulturen, Staaten, Reiche sind aufgestiegen, haben geblüht und verschwanden schließlich. Das scheint so unvermeidlich, dass Oswald Spengler (Der *Untergang des Abendlandes*) diesen ewigen Zyklus mit der Pflanzenmorphologie beschrieb. So verlockend einleuchtend dieser Vergleich sein mag, so wenig erklärt er das «Warum». Moralinsaure Historiker ziehen an dieser Stelle gern die Dekadenz-Theorie aus dem Hut, mit dem spätantiken Rom als favorisiertem Beispiel. Erklärt wird damit nichts: Der Niedergang einer Zivilisation wird mit dem Niedergang von deren Kultur erklärt – eine Tautologie. Aber aus welchem Grund können (oder wollen) Menschen ihr einmal erreichtes Niveau nicht länger halten? Weshalb scheiterten immer wieder Versuche einer Wiederbelebung von Traditionen?

Lob des Widerspruchs

Bevor wir Hegel zu dieser Frage konsultieren, ist eine Skizze seiner Geschichtsphilosophie vonnöten. Von entscheidender Prägung für den jungen Philosophen war die zeitgenössische Aufklärung. In deren Zentrum stand die sogenannte Vernunft, das rationale Denken. Durch dessen Gebrauch könne der Mensch seine Mündigkeit erlangen, seine Autonomie gegen alle politischen und religiösen Autoritäten verteidigen. Aber wo findet sie sich? Für Immanuel Kant war die Vernunft nur geistig erkennbar. Das war Hegel zu wenig. Die Vernunft müsse auch in der sinnlichen, äußerlichen Welt anzutreffen sein. Der Denker suchte und fand sie in der Geschichte: Deren Wirklichkeit ist vernünftig, so lautet seine pointierte Formulierung. Moment! Die völlig irre Abfolge unzähliger Kriege, politischer Willkür, von blutigen Aufständen und ihrer Niederschlagung – das soll «vernünftig» sein?

Nun wusste Hegel selber, dass die Geschichte eine «Schlachtbank» ist. Aber gerade die furchtbaren historischen Einbrüche bedeuten für ihn keinen Rückschritt für die Menschheit, sondern sind Grundbedingungen des Fortschritts: Erst die Dynamik von Kriegen und Revolutionen treibt ihn voran. Der Geschichtsprozess verläuft auch in den Epochen entfesselter (scheinbar sinnloser) Gewalt nicht sinnlos, denn hinter ihm steckt der «Weltgeist». Dieser entwickelt sich nicht durch das beständige Erstarken des Guten, sondern gerade durch seine ständige Infragestellung durch das Böse. Im Kampf von These und Antithese siegt keine von beiden, sondern etwas Drittes, Neues: die Synthese. Das ist das Kernelement der Hegelschen Dialektik. Von Marx wurde diese Denkweise so übersetzt: Indem der Kapitalismus die Bauernschaft und den Mittelstand vernichtet und alle vorher Selbständigen unter schlimmsten Bedingungen in die Fabriken presst, bringt er seinen eigenen Totengräber hervor, das Proletariat. Nicht die Kräfte des Alten besiegen die neuen Ausbeuter – sondern die Geschöpfe, die das Neue beziehungsweise dessen innerer Widerspruch überhaupt erst hervorgebracht hat. Nicht im Zurück, sondern im Vorwärts liegt die Hoffnung – deshalb gab die SPD 1876 auch ihrem Zentralorgan genau diesen Namen.

Menschliche Individuen sind in Hegels Evolutionsprozess nur Komparsen, deren Kämpfe nur Mittel zum metaphysischen Zweck. Napoleon beispielsweise galt ihm als «Weltseele» (von Nachgeborenen in «Weltgeist zu Pferde» vergröbert). Tatsächlich: Obwohl der Korse als Kaiser und Imperator andere Länder unterwarf, sorgte er für die Verbreitung der Freiheitsideen der französischen Revolution in den besetzten Ländern. Dass die Preußen Bonaparte schließlich besiegen und aus Deutschland jagen konnten, hing nicht zuletzt damit zusammen, dass sie vom republikanischen Geist angesteckt worden waren.

Das Resultat der immer wiederkehrenden Kämpfe ist für Hegel die völlige Selbsterkenntnis: «Die Weltgeschichte zeigt nur, wie der Geist allmählich zum Bewusstsein und zum Wollen der Wahrheit kommt; es dämmert in ihm, er findet Hauptpunkte, am Ende gelangt er zum vollen Bewusstsein.» Für den Menschen bedeutet dieser Prozess ein ständiges Voranschreiten zu Vernunft und Freiheit.

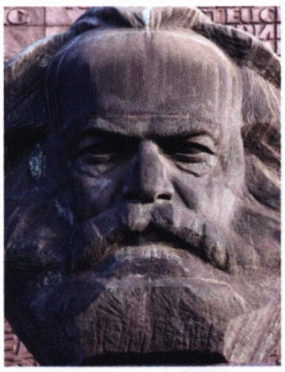
Aufgehoben, nicht untergegangen

In seinen *Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie* verwendet Hegel eine Schlangensymbolik: Der Weltgeist häutet sich regelmäßig und wird mit jeder Häutung reiner. Die vergehende, überholte Kulturepoche ist eine abgestreifte, zurückgelassene Schlangenhaut. Die lebt nicht mehr, muss vertrocknen. Dieser Moment der Häutung ist gekom-

Jünger und der Weltgeist

Hegel, ganz Kind der Aufklärung, hat die westliche Vernunftsidee ins Zentrum seiner Geschichtsbetrachtung gestellt. Kulturen, in denen er diese Vernunft nicht vorfand, galten ihm als weiße Flecken auf der weltgeistigen Landkarte. Ihnen sprach er jeden Beitrag zur geschichtlichen Entwicklung ab. Womöglich aber ist der Weltgeist geografisch flexibel? Vielleicht erklimmt er seine nächste Entwicklungsstufe in einem Erdteil, der zu Hegels Zeit noch als marginal galt. Diese Erfahrung machte der Schriftsteller Ernst Jünger. Durch den Philosophen Hugo Fischer in Hegels Denken eingeübt, glaubte der Autor der *Stahlgewitter* im Jahre 1926, Deutschland habe das Recht, sich als «Sprachrohr des Weltgeistes» zu bezeichnen. Zehn Jahre später unternahm er eine Schiffsreise nach Brasilien. Nach wochenlanger Fahrt, ausführlicher Beobachtung von Flora und Fauna und einer Zwischenstation in Sao Paulo fährt er in den Hafen von Rio de Janeiro ein. Die Stadt erschlägt ihn fast. Intuitiv erfasst Jünger ihre Bedeutung für die globale Zukunft: «Eine Residenz des Weltgeistes», schrieb er am 20. November 1936 in sein Tagebuch.

Soll an einem chronischen Magenleiden gestorben sein: Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831). Foto: CC0, Wikimedia Commons



Wollte Hegel «vom Kopf auf die Füße stellen»: Karl Marx. Abgebildet ist sein riesiger Steinkopf in Chemnitz, von den Einheimischen «der Nischel» genannt.
Foto: MarcISchauer / Shutterstock.com

men, wenn «der Bestand eines Volksgeistes, wie er ist, durchbrochen wird, weil er sich ausgeschöpft und ausgearbeitet hat, dass die Weltgeschichte, der Weltgeist fortgeht».

Jedes Volk hat demnach irgendwann sein Potenzial ausgeschöpft. Dann ist seine Mission erfüllt, es wird vom Weltgeist verlassen. Ihm droht, in Hegels Worten, «Herabsetzung, Zertrümmerung, Zerstörung der vorhergehenden Weise der Wirklichkeit». Er spricht von der «Geistlosigkeit» der absterbenden Kultur, was aber nicht im Sinne mangelnder Intelligenz zu verstehen ist: Vielmehr regt sie die Geister nicht mehr an, entfacht keine Begeisterung mehr, ist nicht mehr dynamisch. Alle ihre Stützen bekommen Risse, brechen ein.

Im Kampf von These und Antithese siegt keine von beiden.

Hegels Erzählung vom Niedergang ähnelt von Ferne dem metaphorischen Verblühen, mit dem Spengler das Endstadium einer Kultur beschreibt. Aber es gibt einen entscheidenden Unterschied: Bei Hegel sind die wichtigsten Ideen untergegangener Epochen nicht verschwunden, sondern «aufgehoben». Sie wirken weiter und beeinflussen die neue Zeit. Tatsächlich: Wie viele Impulse, Vorstellungen und Denkmodelle der Gegenwart lassen sich zurückführen auf die griechische, römische oder hebräische Antike!

Konnten die Römer parallel zum Verschwinden ihrer Götter das Aufkommen des Christentums konstatieren, steht heute die abendländisch-christliche Kultur selbst zur Disposition. Liegt ihre Nachfolge vielleicht in der Überwindung des biologischen Menschseins? Zahllose Informatiker in Silicon Valley sind davon überzeugt, dass sich Seele und Verstand auf digitaler Basis kopieren und in ihrer angeblichen Leistungsfähigkeit gar steigern ließen. Der Übermensch aus Bio-Chips... Ist der Glaube, dass sich Geist auf materialistischer Basis erklären und im Computer konstruieren lasse, nicht ein Überbleibsel der gottlosen Epoche, die 1789 ihren Siegeszug begonnen hat und jetzt stirbt? Geht dieses Überbleibsel also mit jener Kultur der Aufklärung unter, oder kann sie, hegelianisch «aufgehoben», Element eines neuen post-humanistischen Zeitalters werden? Und wäre im letzteren Fall nicht der Weltgeist gemordet und Hegels Fortschrittsglaube auf noch schrecklichere Weise als Fukuyamas Illusionismus widerlegt? ■

Anzeige

Hartlages BRD-Sprech _ Wutrede

Vor gar nicht so langer Zeit waren «Wutreden» noch polternden Fußballgewaltigen vorbehalten, etwa Giovanni Trapattoni («Was erlauben Strunz?!») oder Rudi Völler («Ich kann diesen Scheiß nicht mehr hören!»), was insofern passend war, als deren Arbeitsplatz, nämlich das Stadion, traditionell als derjenige Ort gilt, an dem auch an sich zivilisierte Menschen getrost den Neandertaler rauslassen können.

Die Vereinten Nationen, was immer man sonst von ihnen halten mag, gelten normalerweise genau aus diesem Grunde nicht als geeignete Bühne für «Wutreden». Dass die Medien des Establishments eine Rede von dessen Vorzeige-Aktivistin Greta Thunberg vor dem UN-Klimagipfel eine «Wutrede» nannten und dies nicht etwa als Kritik, sondern als Lob verstanden, gehört zu jenen Details, an denen sich der Niedergang der politischen Kultur ablesen lässt.

Machen wir uns zunächst klar, was der Ausdruck «Wut» – im Unterschied und Gegensatz etwa zum «Zorn» – beinhaltet. Der «heilige Zorn» und sogar der «Zorn Gottes» sind uns geläufig; von der «heiligen Wut» oder gar der «Wut Gottes» zu sprechen, wäre dagegen absurd. Wut, weiß der Volksmund, macht blind. Zur Wut gehört also der Verlust des Verstandes und der Selbstkontrolle, gegebenenfalls auch die Unverhältnismäßigkeit oder das völlige Fehlen eines sinnvollen Bezuges zum Anlass.

Kritisiert man das Establishment, wird einem nicht Wut-, sondern Hassrede bescheinigt.

Ausgerechnet dieser Zustand, den man einem plärrenden und fußstampfenden Dreijährigen nachsehen mag, der aber in den Diskursen einer demokratischen Kultur nichts zu suchen hat, wird uns überall dort, wo von «Wutreden» die Rede ist, geradezu als Beleg für die moralische Überlegenheit des Plärrenden präsentiert.

Bezeichnend ist freilich, dass bei den «Wutreden» des Jahres 2020 in aller Regel gerade nicht spontan und aus dem Stegreif vom Leder gezogen wird wie noch bei der unvergessenen Trapattoni-Standpauke. Es handelt sich vielmehr fast immer um sorgfältig vorbereitete Auftritte, hinsichtlich derer der Ausdruck «Wutrede» insofern eine semantische Lüge ist. In Wirklichkeit ist der Redner gar nicht wütend – seine vorgebliche «Wut» soll ihn lediglich der Kritik entrücken. Wenn überhaupt jemand in Wut versetzt werden soll, dann höchstens das Publikum.

«How dare you! – Wie könnt Ihr es wagen!» Greta Thunbergs Rede vor der UNO war kein Wutanfall, sondern sorgfältig inszeniert: Den Text las sie vom Blatt ab. Foto: Screenshot Yotube

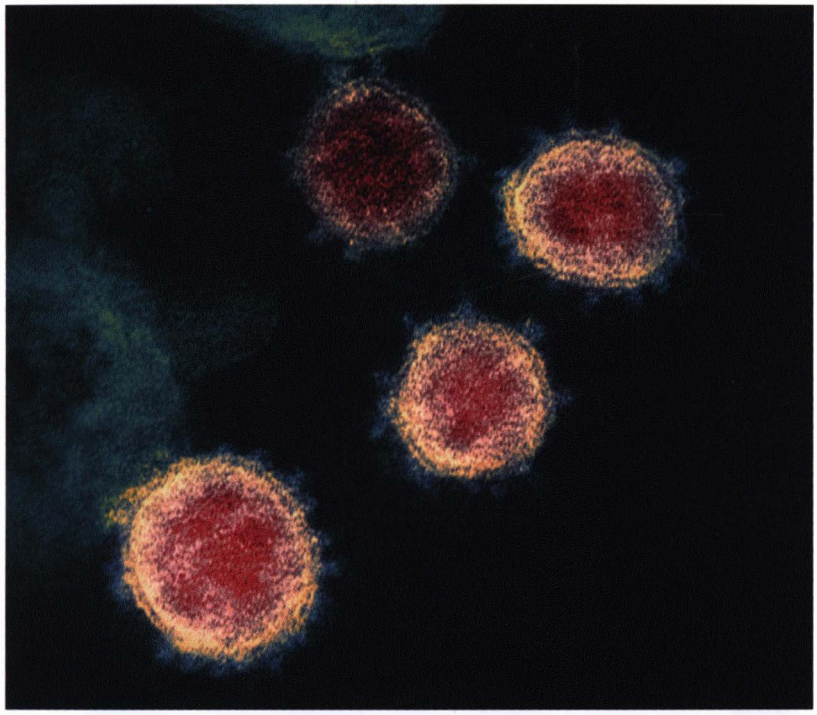
Eine «Wutrede» nämlich kann sich gegen «Klimaleugner», «Corona-Leugner», gegen die AfD, Trump oder Putin (also die üblichen Verdächtigen) richten, niemals aber gegen deren Gegner (also das Establishment selbst und seine Schranzen). Dann nämlich wäre es in deren Vokabular, selbst bei gleichem Wortlaut, keine Wutrede, sondern eine «Hassrede». Was selbstredend etwas vollkommen anderes ist und eine Zensurwelle bei Facebook, Youtube und Instagram, mindestens aber von offiziöser Seite den Ruf nach solcher Zensur zur Folge hätte.

Wer «Wut» als etwas Positives darstellt, und dies nicht nur einmal und versehentlich, sondern systematisch und immer in denselben Zusammenhängen, dürfte dabei genau dasselbe im Sinn haben wie Doktor Goebbels mit den Termini «fanatisch» und «blinder Gehorsam», die ja ebenfalls einen Geisteszustand bezeichnen, in dem der Verstand nichts zu melden hat. Es ist genau der Zustand, in dem man zum Werkzeug von Machthabern herabsinkt.

Ihn als Staatsbürgertugend zu propagieren, heißt, einen totalitären Staat zu propagieren, denn nur ein solcher hat solche Bürger nötig. ■

_ Manfred Kleine-Hartlage ist Publizist und Diplom-Sozialwissenschaftler. Die Serie ist an sein Buch «Die Sprache der BRD» angelehnt: Verlag Antaios, 240 Seiten, gebunden, 22 Euro. Sein neues Werk finden Sie auf compact-shop.de.

Janichs Welt _ Viren – welche Viren?



Corona-Virus oder Exosom? Selbst Wikipedia ist verwirrt: «Viren … nutzen Exosomen zum Transport und zur Tarnung.» Foto: NIAID

Da mein entsprechendes Video dazu von Youtube zensiert wurde, möchte ich hier die Gelegenheit nutzen, in aller Kürze eine These vorzustellen, die Sie vermutlich in noch keinem einzigen Printmagazin gelesen haben. Ausführliche Informationen dazu finden Sie auf der Webseite von Dr. Andrew Kaufman (*andrewkaufmanmd.com*), der unter anderem einen Abschluss am hochrenommierten Massachusetts Institute of Technology vorzuweisen hat.

Seine These besagt, dass die Virologen Viren mit Exosomen verwechseln. Letztere sind sogenannte Vesikel, die von einer Zelle an die Umgebung abgegeben werden, zum Beispiel um kranke Zellbestandteile abzutransportieren. Laut einer anderen These fungieren sie als Botenstoffe, die bei der Reparatur von Zellen eine Rolle spielen. Entscheidend: Sie beinhalten wie Viren Proteine und Ribonukleinsäure.

Laut Professor James E. K. Hildreth (von der in Corona-Zeiten viel zitierten Johns Hopkins University) sind Exosomen von Viren nicht zu unterscheiden. Er schreibt: »Das Virus ist in jeder Hinsicht ein Exosom.» («When is a virus an exosome», *Journal of Cell Biology*, 15.9.2003)

Kaufman hat sämtliche Studien über das Coronavirus untersucht und kommt zu dem Schluss, dass bei allen die Postulate von Robert Koch zum Nachweis von Viren nicht eingehalten wurden. Der deutsche Biologe Dr. Stefan Lanka behauptet gar, es sei noch nie irgendein krankmachendes Virus nachgewiesen worden (*wissenschaftplus.de*). Lanka hat 2011 insgesamt 100.000 Euro ausgelobt, wenn ihm jemand einen wissenschaftlichen Beweis für die Existenz des Masernvirus erbringen würde. Ein junger Arzt reichte sechs wissenschaftliche Expertisen ein, Lanka verweigerte die Zahlung. In erster Instanz erhielt der Kläger Recht, in zweiter der Impfkritiker – wobei das Oberlandesgericht Stuttgart nicht über die Existenz von Viren befand, sondern im Wesentlichen bemängelte, dass die Beweisführung des jungen Arztes unzureichend gewesen sei. Der Bundesgerichtshof bestätigte 2019 das Urteil.

Für einen Laien wie mich ist natürlich schwer nachprüfbar, ob Lanka recht hat. Aber mit einem Abschluss in empirischer Forschung kann ich mir immerhin ein Urteil über die in der Corona-Krise veröffentlichten Zahlen erlauben: Die Daten des Bundesamtes für Statistik zeigen deutlich, dass es keine Übersterblichkeit gegenüber vorherigen Jahren gab und die Infektionswelle längst abgeklungen war, als die Bundesregierung den Lockdown verkündete.

Und: Das durchschnittliche Sterbealter der sogenannten Corona-Toten entspricht in Deutschland mit 81 Jahren exakt dem durchschnittlichen Sterbealter der gesamten Bevölkerung. In Frankreich (84), Spanien (82), Schweden (86) oder der Schweiz (84) hatten die an (oder mit) Covid-19 Verstorbenen sogar deutlich länger gelebt als der Durchschnittsbürger. Diese Ergebnisse wären konsistent mit der Exosomen-Theorie, da Exosomen ja beim Reparieren von Zellen auftreten, die bei Hochbetagten durch alle möglichen Vorerkrankungen geschädigt worden sein können. Sie wären allerdings auch durch das Auftreten eines harmlosen Virus erklärbar, der nur für Risikogruppen gefährlich ist.

Nicht mit der Theorie eines Virus konsistent sind jedoch folgende Tatsachen: Viele Personen, die positiv getestet wurden, waren auf einmal negativ, dann wieder positiv, nie im Kontakt mit anderen Infizierten oder fernab jedes Risikogebietes. Bei der Frau, die sich laut einer *Lancet*-Studie als Erste in Wuhan angesteckt haben soll und dann zurück in die USA reiste, wurden 372 Kontakte überprüft, die sie seit ihrer Rückkehr hatte. Keine einzige dieser Personen wurde krank.

Wie erklären sich dann die jetzt erneut auftretenden sogenannten Brandherde? Ganz einfach: Wer testet, bekommt auch positive Resultate, ganz gleich, auf was getestet wurde. Wie viele ich bekomme, hängt davon ab, wie der Test eingestellt ist und welche Fehlerquote er ausweist. ■

_ Oliver Janich, lange Jahre Autor bei «Focus Money» und wegen seiner Recherchen zu 9/11 in Ungnade gefallen, lebt heute auf den Philippinen und hat eine große Fangemeinde in den digitalen Netzwerken. Sein Buch «Die Vereinigten Staaten von Europa» ist auf compact-shop.de bestellbar.

Sellners Revolution _ White Lives Matter

Wir befinden uns im Stadion von Manchester City. Es ist kurz vor Spielbeginn. Oft wird vor einem Fußballmatch eine Hymne gesungen. Doch diesmal vollziehen die Spieler ein anderes Ritual. Alle Kicker der Heimmannschaft und des gegnerischen FC Burnley gehen zu Boden und knien auf dem Rasen. Es ist ein erwünschtes Zeichen, um die Verbundenheit mit Black Lives Matter auszudrücken. Auch der Moderator verstummt für eine Schweigeminute. Auf einmal zerreißt ein röhrender Flugzeugmotor die Stille. Eine kleine Maschine überquert das Stadion. Die knienden Spieler blicken auf und erstarren. Die Maschine zieht ein Banner mit der Aufschrift «White Lives Matter» hinter sich her.

Die Aktion des jungen Briten Jack Hepple machte internationale Schlagzeilen. Er wollte damit auf drei ermordete Engländer aufmerksam machen, die bei der Attacke eines illegalen Einwanderers wenige Tage zuvor ums Leben gekommen waren. «Alles, wovon man im Fernsehen hört, ist George Floyd», so der unbeugsame Patriot auf Facebook. «Ich entschuldige mich bei niemandem.» Im deutschen Fernsehen hetzte man gegen ihn und seine Aktion. Aus dem Slogan «White Lives Matter», «weiße Leben zählen», machte der ZDF die «offensichtlich rassistische Parole», dass «nur weiße Leben zählen». *Welt, Spiegel* und Co. sprachen von einer Hassaktion. Nicht nur Jack Hepple selbst, sondern sogar eine Freundin verloren im Anschluss ihre Arbeit und werden seitdem von der linken Jagdgesellschaft ins Visier genommen.

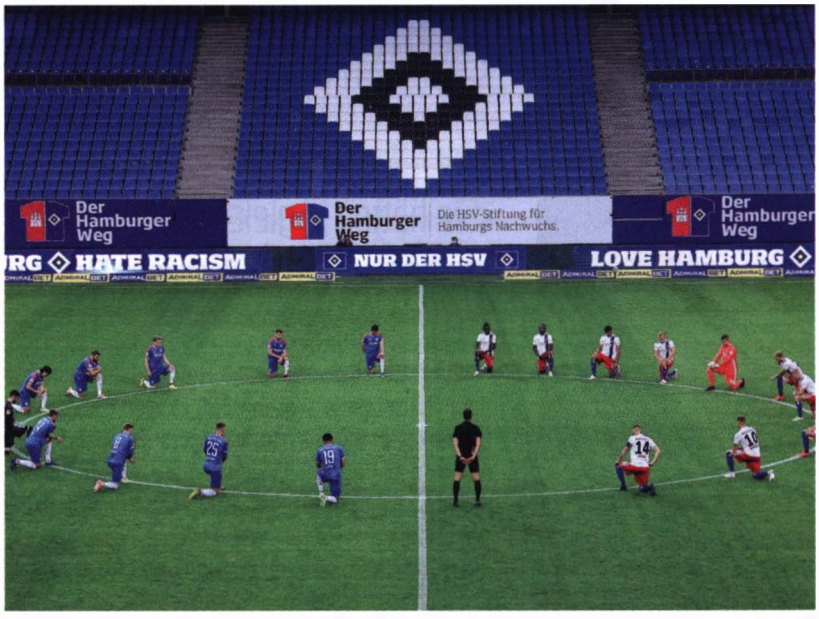
Mit seiner mutigen, kreativen und friedlichen Aktion hat er die Heuchelei der neuesten Mainstreamkampagne entlarvt. «Black Lives Matter» gilt als progressive und humanistische Parole. Das Pendant «White Lives Matter» wird jedoch als «rassistisch» eingestuft. Das meint nichts anderes als: Schon das nackte Leben, die bloße Existenz von Weißen gilt in den Augen der Presse als unmoralisch und bösartig. Wir sollen uns daher für unser Dasein entschuldigen, auf die Knie gehen, unsere Grenzen öffnen und dem wilden Treiben der sogenannten Partyszene stumm zusehen.

Wie konnte eine derartige wahnsinnige Kampagne so erfolgreich werden und Hunderttausende auf die Straße bringen? Hinter dem Erfolg von Black Lives Matter steht die Macht des Gruppenzwangs. Wenn alle Konzerne, Medien und Prominente eine einzige Botschaft verkünden und keine Stimme dagegen spricht, können die Mitläufer gar nicht anders, als dem Befehl zu folgen. Kaum einer wagt es, alleine dagegenzuhalten. Diese Macht hat sich selten so deutlich gezeigt wie in den letzten Monaten. Von Sony bis Manner, von Amazon bis Netflix, ob beim Fußball, in der Kirche und in der Politik: Überall wurde das Hohelied von George Floyd, dem Märtyrer der Kirche des Antirassismus, gesungen. Kein Bereich blieb verschont. Man konnte der allgegenwärtigen Propaganda nicht entrinnen.

Oft reicht bereits eine einzige mutige Stimme, um den Bann zu brechen.

Der Gruppenzwang birgt aber auch eine Chance. Oft reichen bereits eine einzige mutige Stimme und ein unübersehbares Zeichen, um den Bann zu brechen. Die Macht der Konformität baut auf der Suggestion auf, dass «alle einer Meinung sind». Bereits ein einziger Dissident kann diesen Schein zerstören. Gäbe es mehr Jack Hepples, die sich mutig und friedlich gegen die Propaganda stellten, könnten sich solche gefährlichen Lügen niemals so weit verbreiten. Auch in Paris und Wien gab es ähnliche Proteste. Während groß inszenierter Black-Lives-Matter-Demos wurden von umstehenden Hausdächern Banner mit kritischen Botschaften gehisst. Das Wutgeheul der Getroffenen bestätigte die Wirksamkeit der Aktionen. Auch wer weder auf Hausdächer klettern noch in einmotorige Maschinen steigen möchte, kann sich daran beteiligen. Ob beim Tischgespräch in der Mittagspause, im Unterricht oder beim Plausch mit Bekannten: Jede Stimme gegen die Einheitsmeinung bricht die Übermacht der Lüge. ■

_ Martin Sellner ist Kopf der Identitären Bewegung Österreich. 2017 erschien sein Buch «Identitär! Geschichte eines Aufbruchs» (16 Euro, Verlag Antaios).



Kniefall für Black Lives Matter: Vor dem Anpfiff des Zweitligaspiels Hamburger SV gegen Holstein Kiel am 8. Juni. Foto: picture alliance / xim.gs | Valeria Witters

10 Jahre COMPACT _ Broder kommt!

Foto: SvM/COMPACT

10 ZEHN JAHRE COMPACT

_ Im Dezember feiert COMPACT sein zehnjähriges Bestehen. Dazu haben wir eine Jubiläumsseite ins Leben gerufen, auf der Sie Perlen aus der COMPACT-Geschichte finden, dazu Sonderangebote, Schmankerl und Gewinnspiele. Feiern Sie mit uns: 10jahre.compact-online.de

Elsässer überreichte Broder eine COMPACT-Ausgabe 7/2011. Der erschreckte später mit dem Cover sein Hündchen Wilma. Foto: COMPACT

Anfang Juli 2011 glühten in der COMPACT-Redaktion die Telefondrähte: Henryk M. Broder hatte sich zu unserer Veranstaltung «Inszenierter Terrorismus?» angekündigt und wollte gleich Hamed Abdel-Samad und sein ganzes TV-Team mitbringen. Sollten wir dem berühmt-berüchtigten Zyniker eine Drehgenehmigung geben? Andererseits konnten wir etwas Publicity durchaus gebrauchen – von COMPACT waren erst fünf Ausgaben erschienen, das Magazin war bis dato nur ein Geheimtipp. Die Aussicht, in der Serie *Entweder Broder* zur besten Sendezeit in der ARD aufzutauchen, war zu verlockend. Wir gaben Broder grünes Licht, knöpften ihm aber beim Eintritt 300 Euro ab – Schmerzensgeld, getarnt als Copyright-Abgabe.

> «Sie hätten ja gleich Bulle werden können!» Broder zu Elsässer

Die Hütte im vornehmen Halong-Hotel am Berliner Spittelmarkt war mit 150 Leuten rammelvoll. Broder war mit Armeejacke und Feldschiffchen erschienen, Hündchen Wilma unterm Arm. Zunächst hielt er sich im Hintergrund, sein Team filmte aber kräftig. Ich war etwas nervös, denn wenn im Publikum ein Provokateur oder Dummkopf saß und extremistischen Unsinn von sich gab, waren wir geliefert. Mir gefror das Blut in den Adern, als in der Diskussion tatsächlich ein kleines Kerlchen ans Mikro trat und über die «Zionisten» schwafelte, «die uns seit 200 Jahren beherrschen». Da kam mir ein Geistesblitz, und ich stellte coram publico die Frage: «Herr Broder, ham Sie den mitgebracht?» Das ließ er nicht auf sich sitzen: Er kam zum Podium und wollte uns mit der Frage «War Bin Laden ein CIA-Agent?» provozieren. Freudestrahlend konnte ich ihm die aktuelle COMPACT mit dem entsprechenden Cover überreichen (siehe Abbildung links). Eine bessere Werbung konnte es nicht geben, und tatsächlich wurde die Szene später in der gut siebenminütigen Sequenz von *Entweder Broder* auch dokumentiert. Unsere Auflage stieg kräftig.

Der Abend klang launig aus. Broder zupfte mir am Jackett herum (siehe Foto oben) und meinte, ich hätte «ordentlich zugenommen». Auf meine Bemerkung, dass COMPACT auf die CIA-Spuren beim islamischen Terrorismus nicht aufgrund ideologischer Vorurteile, sondern durch kriminalistische Untersuchung gekommen sei, meinte er schmunzelnd: «Sie hätten ja gleich Bulle werden können!» Mein Hinweis, dass der finanzielle Erfolg des Magazins nicht mein wichtigstes Ziel sei, quittierte er mit: «In vino veritas!» Wir gingen in bester Stimmung auseinander. Jeder hatte bekommen, was er wollte – eine echte Win-Win-Situation. (je) ■

Anzeige

Warum eine ideologisch manipulierte Sprache unser Denken blockiert – und was wir dagegen tun können

Schluss mit der Sprachmanipulation durch die »Qualitätsmedien«! Der Bestsellerautor Thor Kunkel erklärt anhand von circa 300 teils illustrierten Beispielen, wie Begriffsumdeutungen den gesunden Menschenverstand ausschalten sollen.

Durch Sprachregelungen errichtet eine gleichgesinnte Obrigkeit aus Politikern und Journalisten immer neue moralische Denkblockaden, die eine kritische Auseinandersetzung mit den Realitäten verhindern sollen. Denn was nicht gedacht werden kann, kann auch nicht artikuliert werden.

Sprache als Werkzeug der Repression und Gedankenkontrolle

Die von den staatstragenden Medien vorangetriebene Infantilisierung der deutschen Sprache, einst eine der präzisesten Sprachen der Welt, hat inzwischen groteske Ausmaße erreicht. Ein Blick in die deutschen Gazetten zeigt: Sie quellen über von Worthülsen, Begriffsumdeutungen, halbwahren Floskeln, wohlfeilen Mustersätzen, linguistischen Simplifizierungen, Kampfbegriffen und ewig gleichen linkspädagogischen Argumentationsmustern, die das Denken der Menschen normieren, ja ausschalten sollen.

Man muss kein Linguist sein, um in diesem Gesinnungsdiktat, das erwachsenen Menschen verbieten will, so zu sprechen, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, eine volkspädagogische Erziehungsmaßnahme zu erkennen.

Auch gut gemeinte Bevormundung ist Manipulation

Es ist Zeit, sich die sprachliche und somit intellektuelle Entwaffnung zu verbitten und das »Wahrlügen« der Medien an konkreten Beispielen zu hinterfragen. Wer der Zerstörung seiner Sprache nur untätig beiwohnt und ihre Verarmung auch noch begrüßt, dessen geistiger Horizont sinkt irgendwann auf die Breite des von der Regierung erwünschten Meinungskorridors ab.

Für dieses Werk betrieb der Bestsellerautor und Kommunikationsberater Thor Kunkel zusammen mit seinen Mitarbeitern 2 Jahre lang ein breit gefächertes Media-Monitoring.

Dieses Buch ist auch eine Einladung an alle, sich aktiv der Infantilisierung ihrer Sprache – und ihres Denkens – zu widersetzen und selbst zu Aktivisten zu werden. Es ist auch ein »Trainingslagerbuch« mit vielen Tipps aus der Praxis. **Holen wir uns unsere Sprache zurück!**

»Deutschland muss nicht erwachen, sondern endlich erwachsen werden. Die Gängelei durch die Medien ist erwachsener Menschen einfach unwürdig.«

Thor Kunkel: Das Wörterbuch der Lügenpresse • gebunden • 383 Seiten • durchgehend farbig illustriert • Best.-Nr. 979 100 • 22.99 €

KOPP VERLAG

Telefon (0 74 72) 98 06 10 • Telefax (0 74 72) 98 06 11 • info@kopp-verlag.de • www.kopp-verlag.de

Jetzt bestellen! Versandkostenfreie Lieferung innerhalb Europas

Endlich – die große Biografie

Warum sein Weg zur Wahrheit kein leichter war...

Jetzt am guten Kiosk!

Einzelheft 9,90 Euro plus Versand über compact-shop.de, shop@compact-mail.de und Tel.: 03327/569 86 11.